

Path.

807

lv

Path. 807 C

m Beleuchtung

der Einwürfe

gegen

meine Ansichten

über

den herrschenden ansteckenden

T y p h u s,

mit

R besonderer Hinsicht

auf die Bemerkungen

des

Medizinalraths Anton Dorn

über diesen Gegenstand.

Von Dr. Adalbert Friedrich Marcus.

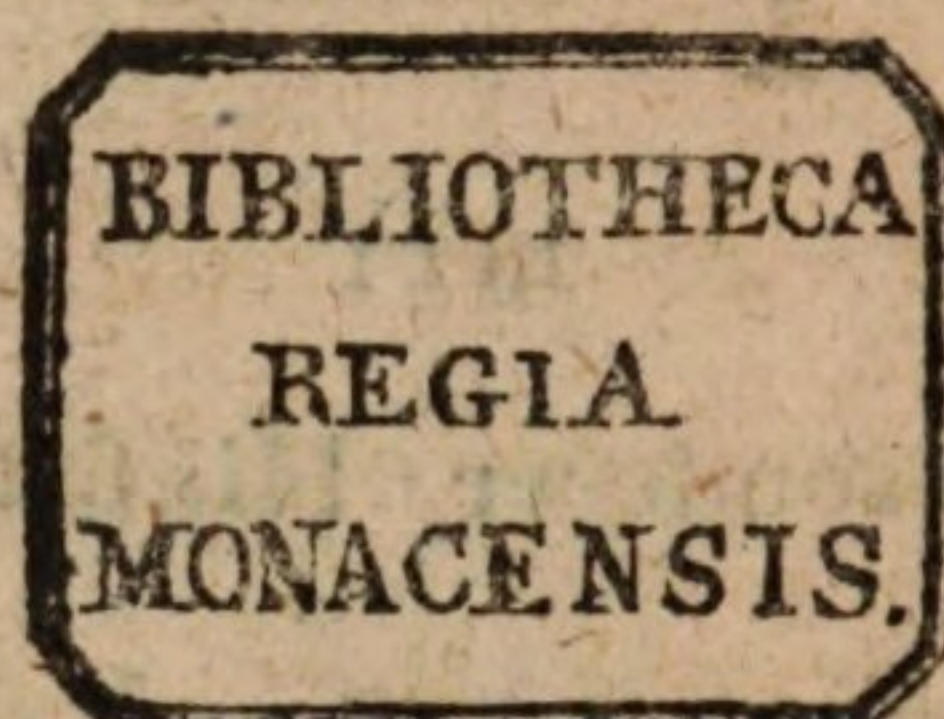
B a m b e r g,

gedruckt auf Kosten des Verfassers, und in allen guten
Buchhandlungen zu haben.

1 8 1 3.

11 B -

Path 807.6



V o r w o r t.

Es war zu erwarten, daß die von mir neuerdings mit wichtigen Gründen unterstützte Behauptung, daß der jetzt herrschende ansteckende Typhus eine Kopfkrankheit, eine Hirnentzündung sey, wogegen die reichlichsten Blutentleerungen und das rein entzündungswidrige Verfahren erforderlich seyen, von vielen Seiten Widersprüche finden werde.

Ich war hierauf längst gefaßt, da neue, oder auch neu scheinende Wahrheiten, von jeher nur nach längeren Oppositionen und hartnäckigen Kämpfen geltend gemacht werden konnten. —

Der

IV

Der Zahl meiner bisherigen Gegner hat sich in der Person des Hrn. Medizinalraths Dorn dahier ein neuer, wenn gleich in wissenschaftlicher Hinsicht wenig bedeutender, jedoch der Sinnesart nach sehr böartiger Gegner beigesellt.

In den biographischen Notizen über den verstorbenen Hofrath und Garnisonsarzt Ritter mußte ich gelegentlich des Hrn. Medizinalraths Dorn und einiger seiner Aeufserungen Erwähnung thun. Dieses scheint denselben in eine Art von Wuth versetzt zu haben, welcher er in einer eigenen Broschüre, wovon es zweifelhaft ist, ob sie mehr als eine Schmäh- oder gelehrte Streitschrift anzusehen sey, den freyen Lauf gelassen hat.

Fast sieht es aus, als habe Hr. Medizinalrath Dorn einem lange genährten inneren, heimlichen Groll Luft machen wollen.

Nichts

Nichts desto weniger bin ich ihm in mancher Hinsicht Dank schuldig, da er, wenn gleich in einem sehr ermüdenden, schleppenden Stile, und bey einem höchst verworrenen Vortrage, alle Einwürfe gegen meine Theorie des Typhus, mit nicht unbedeutendem Aufwande von Zeit und Kosten, zusammenzutragen bemüht gewesen ist. — Erschöpften diese vom Hrn. Medizinalrathe Dorn mitgetheilten Einwürfe wirklich alles, was gegen meine Ansicht über das Wesen und die Behandlung des Typhus haltbares vorgebracht werden kann (eine sehr unbillige Voraussetzung in Beziehung meiner besseren Gegner), so würde nichts leichter seyn, als die Wahrheit meiner Behauptung außer allen Zweifel zu setzen. Bey der Seichtigkeit und jedem in die Augen fallenden Schwäche der vom Hrn. Medizinalrathe Dorn vorgebrachten Einwürfe, wäre es mir nämlich ein Leichtes, in dieser Sache einen vollständigen Sieg davon zu tragen.

Die Wichtigkeit der Sache macht es mir jedoch zur unerläßlichen Pflicht, auf die vom Hrn. Medicinalrathe Dorn gemachten Bemerkungen Rücksicht zu nehmen, so wenig die Seichtigkeit seiner Argumentation und die Niedrigkeit des von ihm angestimmten Tons eigentlich eine ernsthafte Widerlegung verdiente.

Mit widerstrebendem Gemüthe unterziehe ich mich diesem unangenehmen Geschäfte, wohl wissend, daß eine solche Berührung gar leicht besudeln, und die Abwaschung, wenn sie auch noch so vorsichtig geschieht, immer einen übeln Geruch hinterlasse.

Ich bin weniger verlegen, was, als wie, ich Hrn. Medizinalrathe Dorn antworten soll. Er versichert zwar, es itünde Mann gegen Mann: wenn aber die Männer in einem solchen Tone, wie ihn Hr. Medizinalrath Dorn hier angestimmt hat, mit einander sprechen, was müssen alsdann die alten, bösen, zänkischen Weiber, wenn ein
Streit

Streit sich unter ihnen entflammte, für eine Sprache führen?

Um jedoch nicht in den von dem Gegner angestimmten Ton zu verfallen, dem Publikum kein so rohes Scandal zu geben, die Leser nicht durch ähnliche platte Gemeinheiten zu ermüden, und auf eine unangenehme Weise zu afficiren, will ich diesen Streit so wissenschaftlich und human, wie möglich, zu führen und zu beendigen suchen.

Ich werde daher das Ganze in zwey Theile zerfallen lassen. In dem ersten Theile werde ich mich bemühen, durch die unwidersprechlichsten Thatsachen und Gründe darzuthun, daß der jetzt herrschende Typhus wirklich das ansteckende Nervenfieber sey, daß das Wesen, der Genius desselben auf Entzündung, und zwar auf primärer Entzündung des Gehirns beruhe, wogegen die Blutentleerungen und das rein antiphlogistische Heilverfahren einzig indicirt sind.

In

VIII

In dem zweyten Theile werde ich die vom Hrn. Medizinalrathe Dorn gegen diese Ansicht vorgebrachten Einwürfe einer genauen Prüfung unterwerfen, die von ihm entwickelte Theorie des Typhus beleuchten, und zum Schlusse der Beleidigungen und Personalitäten, welche er sich gegen mich erlaubt hat, gedenken, und das Geeignete darüber bemerken. —

Bamberg den 28ten July 1813.

Marcus.

Erster Abschnitt.

Wenn erörtert werden soll, ob das seit einiger Zeit herrschende Nervenfieber der ansteckende Typhus sey, scheint es vordersamst nothwendig zu seyn, das Bild der Krankheit zu entwerfen.

Würde sich aus diesem nach der Natur gezeichneten Bilde des jetzt herrschenden Nervenfiebers ergeben, daß es auch jenes des ansteckenden Typhus und der Hirnentzündung sey, so dürfte wenigstens eine der bestrittenen Fragen als entschieden angesehen werden können.

Als Belege für die Aecht- und Wahrheit dieses Bildes, mögen die theils schon mitgetheilten, theils aber noch nachfolgenden Krankheitsgeschichten aus der neuesten Epoche gelten. Es sind diese Krankheitsgeschichten in einem Zeitraume von kaum sechs Monaten, vom Hornung bis zum August, sämmtlich in dem hiefigen allgemeinen Krankenhaus, unter den Augen zahlreicher Zöglinge und mehrerer angehenden Aerzte beobachtet und gesammelt worden. —

Das

Das Bild des jetzt herrschenden Nervenfiebers.

Sobald die Ansteckung erfolgt ist, fühlen sich die Kranken matt, niedergeschlagen, träge, können ihren Geschäften nicht mehr wohl vorstehen, suchen Zerstreuung und das Freye. Nach einer nur geringen Anstrengung ermüden sie sogleich, fangen an zu taumeln, der Kopf wird eingenommen, schwer, und ein Drücken in der Stirne, wie beym Schnupfen empfunden. Die Augen sind trübe, die Ohren so, als wären sie leicht verstopft, das Gesicht bleich, eingefallen, die Arme ganz müde, wie nach starken Arbeiten; in den Lenden und Oberschenkeln wird grofse Schwäche empfunden, die Füfse sind so schwer, als hingen Gewichte daran, oder als wadete der Kranke im Sande. Der Puls ist voll und schnell, manchmal selten und hart, der Urin heifs, hochgelb und sparsam. Kurze Zeit darauf findet sich häufiges Schaudern ein, worauf trockene Hitze folgt; der Kopf, welcher vorher eingenommen war, wird nun auferordentlich schwer und so schwindlich, dafs sich alles um den Kranken im Kreise dreht. Bald empfindet der Kranke einen klopfenden Sckmerz, der oft so stark ist, als wenn ein Theil in Eiterung übergehen wollte; er nimmt alle Theile des Gehirns, vorzüglich

aber

aber das Hinterhaupt ein, wo er sich öfters bis zum Rückenmark erstreckt, und äußerst empfindlich ist. Die Ohren sausen entweder, oder es rauscht, läutet, klingt, summt in denselben; die Kranken hören die Carotiden stark klopfen, die Augen werden roth, brennend, thränend, trocken und lichtscheu. Oefters flimmern Funken vor denselben, die Lichter sind mit Regenbogen-Farben umgeben, es ist Doppelt-Sehen vorhanden, die Nase trocken, verstopft, die Zunge rau, trocken, zersprungen, der Blick stupid, seltner wild, das Gesicht ohne Ausdruck, wie bey Blödsinnigen. Die Temperatur der Haut, besonders des Kopfes ist sehr erhöht, sie besitzt eine beißende Hitze, das Gesicht ist häufig roth, brennend, die Haut trocken und rau, wie Pergament. Oefters erfolgen vorübergehende Schweisse, die gar nichts entscheiden. Der Kranke kann nun nicht mehr außer dem Bette bleiben, indem er leicht ohnmächtig wird. Die Eßlust ist verloren, der Durst heftig, der Urin sparsam, feurig, heiß, der Stuhl unterdrückt; selten findet sich Durchfall ein; der Kranke wird unruhig, mürrisch, wirft sich hin und her. Allmählig zeigen sich Petechien, welche, das Gesicht ausgenommen, öfters den ganzen Körper bedecken. Häufig finden sich Striemen an den Schenkeln ein. Der Schlaf ist verschwunden; schlummern die Kranken etwas,

so werden sie durch fürchterliche Träume wieder erweckt, aus denen sie rasch und oft mit Geschrey auffahren, die Nächte sind daher sehr unruhig, es stellen sich Phantasmata, deliria blanda, öfters auch furiosa ein; die Kranken springen aus dem Bette, wenn sie auch am Tage nicht gehen konnten; die Extremitäten einer Seite sind häufig taub, pelzig, ohne daß sie darauf liegen, der Puls ist hart, voll, sehr häufig, öfters klein, schnell, hart, der Urin sparsam, manchmal trübe. Manche Kranke können das Lautsprechen und überhaupt alles Geräusch nicht vertragen, andere klagen über widrige Empfindung beym Anblick greller Farben, und vieler Gegenstände auf einmal; besonders widrig ist ihnen ein starrer Blick in die Augen. — Bey den Meisten findet sich kein anderes Leiden, als jenes des Kopfes mehr ein; doch ist auch öfters Stechen in der Brust und beschwerliches Husten zugegen, welcher Zufall um so lästiger ist, weil bey jedem Anfalle des Hustens Stiche durch den Kopf gehen. Andere haben bitteres Aufstoßen, oft gallichtes Erbrechen, Schmerzen in der Lebergegend, die oft so stark sind, daß die geringste Berührung nicht vertragen wird.

Den bisher aufgestellten Beobachtungen zu Folge ergab es sich, daß die mit der weißen Hautfarbe und den blonden Haaren mehr von

den

den Brust-, jene aber mit den schwarzen Haaren und der dunkleren Haut mehr von den Unterleibsbeschwerden ergriffen werden. Diese secundären Erscheinungen stellen sich aber erst in der größten Höhe der Krankheit ein. — Die Erscheinungen nehmen nun immer mehr zu, die Schwere des Kopfes wird außerordentlich stark, so, daß ihn die Kranken kaum auf einige Secunden zu erheben vermögen; die Sinne vergehen, bewußtlos liegt der Kranke da, und hat nicht die geringste Erinnerung von dem, was mit ihm vorgeht. Die Kranken sind ängstlich, muthlos, weinen, rufen nach ihren Aeltern und Anverwandten, verlangen sehnlichst nach Hause, oder in ihre Heimath; die Gegenwart vieler Personen und das häufige Sprechen wird ihnen sehr lästig; ihre Sprache ist kläglich, flatternd, unterbrochen; sie fürchten den Tod, und behaupten, sie müßten sterben. Bald wird der Blick stier, und ohne Ausdruck, sie sehen nichts mehr, alles hüllt sich in Nacht, oder es erfolgen starke Phantasmata und Deliria. Der Urin ist sehr sparsam, gesättigt, brennend heiß, der Stuhl unterdrückt, die Schmerzen in der Brust und dem Unterleibe außerordentlich lästig, oft bekommen sie Schluchzen. Der Puls ist zitternd, klein, hart, sehr veränderlich; oft unter dem fühlenden Finger wechseln die Pulsarten; er ist abwechselnd voll,
hart,

hart, klein, schnell, langsam, wellenförmig, weich. Die Kranken kennen Niemand, und befinnen sich, wenn sie etwas sagen wollen, sehr lange; sie fühlen sich erleichtert, und behaupten keine schmerzhaften Empfindungen zu haben; allein sie sind kraftlos, liegen ganz zerschlagen da, das Gesicht ist entstellt, der Blick zerstört, die Augen glanzlos, die Sprache lallend, träge, abgebrochen. Oft bekommen sie Sehnen-Hüpfen, Flocken-Lesen, sardonisches Lächeln, Trismus; die Zähne und die Zunge sind mit braunem Schmutze belegt, die Zähne kleben an einander, die Kranken kauen deswegen fast unwillkürlich; wenn sie gefragt werden, so stieren sie gerade vor sich hin, und geben entweder ganz unpassende oder keine Antworten. Der Puls ist äußerst variirend, gewöhnlich äußerst frequent, zitternd, und hart. — Meistens tritt nun am *siebenten, neunten, elften, vierzehnten oder ein und zwanzigsten* Tage häufiger Schweiß und profusenes Nasenbluten ein, worauf alle Krankheits-Erscheinungen nachlassen. Der Kopf wird freyer, der Blick heiterer, die Kranken kommen zur Befinnung, die Ohren sausen nicht mehr so stark, die Haut ist feucht und weich, nicht mehr brennend, sondern hat eine angenehme Wärme; der Puls wird weicher, langsamer, erhebt sich, der Urin geht häufiger ab, wird blässer, es erfolgen
häu.

häufige, erleichternde flüssige Stühle, welche einen sehr üblen Geruch besitzen. Der Durst wird mäßig, die Eßlust kehrt zurück, die secundären Affectionen der Brust und des Unterleibs verschwinden; bey vielen stellt sich häufiger Auswurf ein, einige bekommen gallichte Stühle oder gallichtes Erbrechen; einige salivirten stark, ohne das geringste vom Queckfilber genommen zu haben. — Doch bleibt noch lange Zeit das Klopfen im Kopfe, der Schwindel, das Sausen in den Ohren und der Nebel vor den Augen zurück. Diese Beschwerden werden vorzüglich noch bey körperlichen und geistigen Anstrengungen, stärkerem Gehen, kälterer Witterung und windigem Wetter wahrgenommen. Die Reconvalescenten können nicht in die Höhe sehen, ohne schwindlich zu werden; sie werden harthörig, die Augen sind trübe, sie vermögen kaum auf zwanzig Schritte die Gegenstände zu unterscheiden. Anfangs können sie nicht stehen, die Kniee sinken zusammen, der Kopf will vorwärts; allmählig erholen sie sich, und ohngefähr vierzehn bis ein und zwanzig Tage nach erfolgter Krisis sind sie frey von allen Zufällen der Krankheit, eine oft sehr bedeutende Schwäche ausgenommen. Der Puls bleibt noch lange beschleunigt, und etwas hartlich; manche behalten längere Zeit ihre Harthörigkeit, andere zittern mit dem Kopfe und den Hän-

Händen, bey einigen wurde eine grofse Abnahme des Gedächtniffes wahrgenommen. Diese Erscheinungen verschwinden aber sämmtlich nach längerer Zeit; häufig schuppt sich die Haut am ganzen Körper ab, die Haare fallen meistens aus. In einem Falle wurde eine Kranke amaurotisch. — Wo keine wohlthätige Krise erfolgt, und die Kranken unterliegen.

Endlich wenn die Krankheit einen schlimmen tödtlichen Ausgang nehmen will, wird der Kopf immer schwerer, die Kranken deliriren beständig, schwätzen ohne den geringsten Zusammenhang, sind dabey soporös; es stellt sich Flokken - Lesen, Sehnen - Hüpfen ein, sie bekommen Schluchzen, der Blick wird matt, unstät, oder stier und wild, wobey sie oft versichern, sich besser zu befinden; die Zunge und die Zähne sind von braunem Schmutze bedeckt, der Mund bewegt sich schnell, die Zunge zittert, es erfolgt Durchfall, Ohnmacht, stärkeres Delirium, sie fangen an zu röcheln, und der Tod tritt unter Convulsionen ein. —

Zur besseren Uebersicht des Ganzen, scheint es mir zweckmäfsig, das Bild des Thyphus und der

der Hirnentzündung, so wie ich beyde in dem ersten und zweyten Theile des Entwurfs einer speciellen Therapie schon früher entwarf, hier mitzutheilen.

Das Bild des Typhus nervosus.

Das Fieber fängt mit einem sehr mässigen Froste an, es ist mehr ein Schaudern, ein Unterlaufen mit abwechselnder Hitze und Frost, als ein bestimmtes heftiges Frieren, die eingetretene Hitze ist anfänglich sehr mässig, wozu sich sogleich Schweisse gesellen, die weder anhaltend sind, noch Erleichterung verschaffen; der Puls ist geschwind, aber schwach, etwas härtlich, zitternd, äusserst abwechselnd, so dafs er keinen eigenen Rithmum hält, abwechselnd geschwind und langsam, klein und voll, hart und weich; es zeigen sich fliegende Schmerzen in den Gliedern; ein Klopfen in der Herzgrube mit Beängstigung; die Stimme ist verändert, bald klingender, dann aber auch wieder heifser; die Zunge ist trocken, weiflicht, zitternd, die Augen glänzend, starr, öfters entzündet, und etwas geschlossen; das Gehör abwechselnd, manchmal schwer, dann aber auch wieder zu empfindlich; Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, auch heftiges Irrereden; grofse Unruhe, Schlaflosigkeit mit abwechselnder Schlaf-

2)

sucht;

sucht; Niedergeschlagenheit, mit wechselnder Munterkeit und Lebhaftigkeit; der Urin ist wässerigt, milch- oder kleienartig, in ziemlicher Menge; der Leib bald verschlossen, dann aber auch flüssig; Schluchzen; das Athemholen ganz frey, jedoch abwechselnd sehr geschwind; die Haut ganz trocken, oder auch mit häufigem Schweisse bedeckt, mit Exanthemen, besonders Friesel, und zwar gleich im Anfange der Krankheit. Im Verlaufe und dem letzten Stadium der Krankheit zeigen sich Drüsengeschwülste, Bubonen, Parotiden; es stellen sich Blutflüsse ein; nach einem vorausgegangenen, nicht sehr heftigen Schmerz an einem oder dem andern Theile zeigen sich Brandflecken, oder der Brand selbst; die Kräfte sinken schnell, es erfolgen Ohnmachten, Convulsionen, große Beklemmung, äußerst schnelles, beschwertes Athemholen, nach einem kurzen scheinbaren Besserbefinden, dem Nachlassen der heftigsten Erscheinungen endiget oft ganz unerwartet der Tod die Scene.

Das Bild der Hirnentzündung.

Ein Fieberzustand, der, nach der Diathesis, bald näher an die Synocha, den Synochus oder Typhus

Typhus gränzt, ein schmerzhaftes Gefühl im Kopfe öfters im Hinterkopfe. Aus diesen fixen Schmerzen schließt man, wo der eigentliche Sitz der Entzündung ist. Sehr oft ist er im kleinen Gehirne, man schließt dieses daraus, wenn eben dieser Schmerz im hinteren Theile des Kopfes ist, und da angefangen hat. Dieser Schmerz zieht sich zuweilen in den Nacken und noch tiefer in das Rückgrad herunter. Diese Encephalitis ist gewöhnlich schmerzhafter, heftiger in ihrem Verlaufe, ohne jedoch gefährlicher zu seyn. Diese Theile sind nämlich irritabler, arteriöser, als das grofse Gehirn, besonders als die Medullarsubstanz. — Diese Schmerzen, welche einmal mehr klopfend, spannend, drückend, zusammenziehend sind, und anfänglich an einer Stelle fix waren, verbreiten sich nach und nach über den ganzen Kopf. Es gesellen sich Unruhe, Hin- und Herwerfen und das von dem Verfasser aufgestellte pathognomische Zeichen der Schwere des leidenden Theiles hinzu. So wie das bey jeder Encephalitis ein charakteristisches Zeichen ist, dafs die Sinne leiden, so sind auch vorzüglich die Augen äufserst empfindsam gegen alles Licht, sie thränen oder sind ganz trocken, blitzend, hervorstehend. Gewöhnlich sind die Augenlieder geschlossen, werden mit Mühe geöffnet und fallen gleich wieder zu. Das Gesicht ist roth, die Wangen

gen zuweilen ganz feurig, zuweilen auch blafs. Die Hals- und Schlaferarterien klopfen heftig. Das Gehör ist ftumpf, zuweilen fcharf mit Ohrenklingen. Verwirrung der Sinne, entweder blande oder auch sehr heftige Raserey. Sie dauert nicht ftäts an, fondern verhält fich wie die Exacerbation der Krankheit, daher ist fie gegen Abend und während der Nacht am heftigften. Diese Verwirrung der Sinne durchläuft alle Nuançen, wie in der Manie, von der heftigften Wuth, bis zur stillen Melancholie. Manche Kranke find sehr freundlich, gefprächig, lächeln und haben gute Einfälle. Diese Zufälle wechfeln fchnell mit einander ab. — Andere befinden fich in dem nämlichen Zuftande wie diejenigen, welche eine äußere Verletzung erlitten haben, fie find betäubt, liegen in einem beftändigen Stupor mit tiefem Senfzen, Stöhnen, und greifen öfters nach dem Kopfe. Das Athemholen ist fchnell, ohne Zeichen der befonderen Affection der Bruftorgane und ohne Uebereinstimmung mit dem Pulse. Die Haut, der Mund, die Zunge find trocken, die Stimme verändert. Schon im ersten Stadium stellt fich öfters ein Erbrechen ein. Bey der Neigung zur Schlaflofigkeit fehlt der Schlaf, die Pupille ist erweitert, mit großer Empfindlichkeit gegen das Licht. In der größten Höhe der Krankheit stellt fich ein unwillkührlicher Abgang des Urins

Urins und Stuhlganges ein, auch zuweilen Zurückhaltung, Verzuckungen der Gesichtsmuskeln, sardonisches Lachen, kalte Extremitäten, Angst, Zittern der Glieder, Lähmungen und convulsivische Bewegungen, Ohnmachten.

Wenn man nun die Erscheinungen des jetzt herrschenden *Typhus*, dann des *Typhus nervosus* und der *Hirnentzündung* zusammenhält, mit einander vergleicht, so wird man von selbst dahin gezogen, daß sie einen gemeinschaftlichen Heerd haben, und auf das genaueste mit einander verwandt, identische Zustände sind.

Der Verfasser begreift übrigens kaum, wie man ihn über diesen Gegenstand missverstehen wollte, da er in seinen Schriften die Differenz des *Typhus*, des Nervenfiebers und der *Hirnentzündung* genau angegeben und festgesetzt hat.

Es ist nämlich keine Stelle im ganzen Organismus, den wir den unsrigen nennen, wo das Nervenfieber, der *Typhus*, nicht seinen Anfang nehmen könnte. Wo die Entzündung ihren Sitz in einem sehr sensibelen Gebilde hat, ist die Tendenz zum *Typhus* vorhanden. Die Belege hierzu liefern die Magen – Darmentzündung, das Kindbetterfieber, u. a. m.

Der *Typhus* kann vom System ausgehen, und sich seinem Centralorgane, dem Gehirn mitthei-

theilen, und umgekehrt gehet der Typhus vom Gehirn aus, und theilt sich dem verwandten Nervensystem mit.

Der erste ist der allgemeine, der zweyte der topische Typhus. Dieser letztere ist die Hirnentzündung, der Typhus contagiosus.

So wie jede Hirnentzündung ein Typhus, ist jeder ansteckende Typhus eine Hirnentzündung. In diesem letzteren Fall hört jede Differenz auf, und bestehet zwischen beyden die genaueste Identität, wie ich dieses im dritten Hefte des sechsten Bandes der Ephemeriden jüngst erst genauer entwickelte, wo die Einwürfe des trefflichen *Horn* beleuchtet wurden.

Man dürfte, glaube ich, einen Preis darauf setzen, wer aus dem mitgetheilten Bilde des jetzt herrschenden, von mir beobachteten Typhus etwas anders, als eine Kopffaffection herausbringen wollte.

Das Volk hatte zu jeder Zeit die richtigste Benennung für diese Krankheit, es nannte sie nämlich, *Kopffkrankheit*.

Wir Aerzte aber müssen bestimmen, worin diese Kopffkrankheit bestehet. Mit dem Ausdruck, *Kopffleiden*, ist, wie ich schon an einem andern Orte erinnerte, nichts gesagt. Auch die Cephalalgie ist ein Kopffleiden, aber doch wohl kein solcher Zustand.

Die

Die fieberhafte Beschaffenheit, womit dieses Leiden bey dem Typhus beginnt, und alle Stadien durchläuft, entscheidet hier, wo nicht alles, doch sehr vieles.

Man muß übrigens ein Fremdling in der Diagnostik, der Erkenntniß der Krankheiten, seyn, wenn man die Succession der Erscheinungen, ihr Beginnen, ihr Fortschreiten, Verlauf und Beendigung aus den Augen verlieren kann.

Aus den Erscheinungen, womit die Krankheit beginnt, und die während des Verlaufs permanent bleiben, im höchsten Wachsthum selbst ihre größte Höhe erreichen, und nach Beendigung der Krankheit, im Reconvalescenzzustande, noch zum Theil zugegen sind, läßt eine jede Krankheit sich erkennen und am sichersten beurtheilen.

Beginnt nun aber der ansteckende Typhus, wovon hier die Rede ist, wohl anders, als mit dem ausgezeichnetsten Kopfleiden?

Man erlaube mir hier einsweilen vorauszusetzen, was ich im weiteren Verlaufe unwiderlegbar darthun werde, daß das bey uns herrschende Nervenfieber der ansteckende Typhus war; wer wird aber alsdann läugnen wollen, daß dieser Typhus mit dem ausgezeichnetsten Kopfleiden begann, daß dieses Leiden in der Höhe der Krankheit stäts im Steigen war, und am

Ende

Ende der Krankheit sich noch stäts sehr bemerkbar machte.

So wie die Ansteckung erfolgt war, fühlte sich der Kopf eingenommen, schwer, es stellte sich ein Drücken in der Stirne ein.

Diese Eingenommenheit des Kopfes ist das erste und letzte Symptom der Krankheit, so wie in der Zunahme der Krankheit dieses Kopfleiden die höchste Stufe erreicht. Nicht allein daß der Kopf äußerst schwer ist, das pathognomische Zeichen des Typhus und der Hirnentzündung, sondern er wird auch schwindlich, und viele Kranke klagen, es drehe sich alles mit ihnen im Kreise herum. Diese Symptome sind nicht vorübergehend, sondern permanent, zum Beweise, daß das Uebel topisch, und nicht consensuell ist.

Hierauf tritt nun erst das klopfende Gefühl ein, das oft so stark wird, daß es den Kranken äußerst lästig ist. Schmerzhaft sind diese Gefühle bey dem Typhus seltener, weil eben mehr das Gefäßsystem, als die Marksubstanz des Gehirns selbst leidet. Bey den eigentlichen Nervenübeln verhält sich die Sache gerade umgekehrt, wie bey der Cephalalgie, wo der Schmerz fast unerträglich, das Gefäßleiden, der status inflammatorius ganz abwesend, oder doch sehr unbedeutend ist. Es verhält sich bey der Encephalitis, wie bey der Pneumonitis, je heftiger, reiner die letztere ist, desto

desto unbedeutender sind gewöhnlich die schmerzhaften Gefühle der Lungen.

Mit dieser Schwere, dem Schwindel, dem klopfenden Gefühle sind nun die Sinne, welche ihren Sitz im Gehirne haben, sämmtlich lebhaft afficirt. Vorzüglich leiden das Gesicht und Gehör. Die Augen sind roth, brennend, trocken, lichtscheu, öfters flimmern Funken vor denselben, die Lichter sind mit Regenbogen-Farben umgeben, und es ist ein Doppeltsehen vorhanden.

Wo giebt es außer dem Typhus noch eine Krankheitsform, wo diese Erscheinungen so bleibend zugegen sind, und diese sollten nicht ein primäres Kopfleiden andeuten?

Eben so verhält es sich mit dem Gehör; das Sausen, Klingeln, Rauschen, Läuten vor den Ohren, ist bekannt genug, und tritt in dem ersten Zeitraume der Krankheit ein. Die Veränderung, welche das Gehör später im Typhus erleidet, die Schwerhörigkeit, völlige Taubheit, ist Niemand fremd, und dennoch kann man einen Augenblick daran zweifeln, daß der Sitz der Krankheit unmittelbar im Kopfe sey?

Auch der Geschmack und Geruch sind gleich im Anfang der Krankheit afficirt; die Nase ist trocken und verstopft; die Zunge rauh, trocken, zersprungen. Ueberhaupt scheinen es diese bey-

den

den Wege zu seyn, wodurch die Ansteckung sich mittheilt.

Nicht allein aber, dafs die äufseren Sinne gleich im Anfange ergriffen sind, die inneren sind es nicht minder, fast noch in einem höheren Grade. Der Blick ist stupid, zuweilen, obgleich seltener, wild, das Gesicht ohne Ausdruck, wie bey Blödsinnigen, aller Glanz und Geist ist wie weggewischt. Es sind dieses so charakteristische Zeichen des Typhus, dafs der Kenner auf den ersten Blick die Krankheit daran erkennt.

Wie ausgezeichnet ist hierbey nicht die Congestion des Blutes nach dem Kopfe. Die Temperatur des Kopfes ist äufserst erhöht, die Hitze beissend, das Gesicht häufig roth, die Carotiden klopfen so heftig, dafs man ihre starke Bewegungen von aussen sieht.

Da diese Erscheinungen schon sämmtlich in den ersten Tagen der Krankheit zugegen sind, so fehlt auch keine der Kriterien, welche einen Entzündungszustand voraussetzen.

Aber eine Krankheit soll nicht nach dem ersten Zeitraume, ihrem Beginnen, sondern auch darnach, wie sie sich in ihrer Zunahme und grossen Höhe verhält, beurtheilet werden.

In dieser Höhe und Zunahme des Typhus aber entfalten sich alle Symptome des Kopfleidens auf die ausgezeichnetste Art.

In

In diesem Zeitraume stellt sich eines der eigenthümlichsten Zeichen des Typhus und der Hirnentzündung, die *Delirien*, das Irrereden, ein, diese können nirgends existiren, wo der Kopf nicht entweder primär oder secundär ergriffen ist, und das Sensorium unmittelbar leidet. Es ist widersprechend und lächerlich, anzunehmen, daß die Function eines Gebildes gestört seyn könne, ohne daß das Organ, wovon diese Function abhängt, selbst afficirt sey. Es kann Niemand husten, er mag auch seinen Ursprung, wo er wolle, haben, ohne daß die Trachea leidet. So verhält es sich durchaus bey allen Organen, und ein Delirium ohne Kopfaffectio ist nicht denkbar.

In diesem Zeitraume sind die Kranken unruhig, mürrisch, sie werfen sich hin und her, der Schlaf ist verschwunden, mit schreckhaften Träumen vermischt, aus denen sie rasch und oft mit Geschrei auffahren.

In dieser Höhe der Krankheit nimmt die Schwere des Kopfes außerordentlich zu, die Kranken sind nicht im Stande ihn nur einige Augenblicke aufrecht zu erhalten, die Sinne vergehen, die Kranken liegen bewußtlos da, sind ängstlich, muthlos, weinen, haben eine Sehnsucht zu ihren Verwandten, Aeltern, nach ihrer Heimath, und sinken in einen kindischen Zustand herab. Die Sprache ist kläglich, flatternd, unterbrochen,
der

der Blick stier und ohne Ausdruck. Jetzt stellt sich auch ein heftigeres, anhaltendes Irrereden ein. Die Kranken kennen Niemand, und befinden sich lange, wenn sie etwas vorbringen wollen.

Wer könnte wohl unter solchen und vielen andern Erscheinungen der Art nicht ein primäres Kopfleiden anerkennen wollen?

Den vollwichtigsten Beweis für das primäre Kopfleiden des Typhus liefert der Reconvalenzzustand. So wie die Kranken genesen, verschwinden alle später eingetretenen Erscheinungen, bis auf jene, welche vom Kopfe, vom Sensorium abhängen. Das Fieber mit dem ganzen Heere seiner Erscheinungen hat längstens aufgehört, und noch bleibt ein Klopfen im Kopfe, Schwindel, Sausen in den Ohren, Nebel vor den Augen zurück; die Kranken können, ohne schwindlich zu werden, nicht in die Höhe sehen, sie sind harthörig, das Gesicht ist äußerst schwach, sie können in einer mässigen Entfernung die Gegenstände nicht gut unterscheiden, die Kopfhaare fallen aus.

Schon die Schwerhörigkeit allein sollte zum Beweise hinreichen, daß dem Typhus ein primäres Kopfleiden zum Grunde liegt. Diese Schwerhörigkeit ist es aber nicht allein, wodurch sich diese Krankheitsform auszeichnet, alle übrigen Sinnwerkzeuge leiden im nämlichen Grade.

Das

Das Taubseyn ist nur bemerkbarer, mehr auffallend als jene Erscheinungen, welche von den ergriffenen übrigen Sinnen abhängen. Es bleibt in einzelnen Fällen selbst eine Amaurose zurück, und wie sehr leiden diese Reconvalescenten nicht an einem schwachen Gedächtniß. Jede Geistesanstrengung ermüdet sie, und kann sogar zu Rückfällen Anlaß geben.

Wenn ich im Verlaufe dieser Abhandlung zu dem Heilverfahren gegen den Typhus komme, wird sich zeigen lassen, daß dieses Bild der Reconvalescenz nur dann eintritt, wenn die Krankheit ihren ganzen Verlauf macht, und nach der bisherigen Weise, ohne starke Blutentleerungen behandelt wurde.

Selbst aber auch die kritischen Bewegungen bey dem Typhus contagiosus beweisen, daß der Sitz der Krankheit im Kopfe ist. Es giebt keine Krankheitsform, wo die Natur so geneigt ist, durch Nasenbluten die Entscheidung zu bewirken, als bey dem Typhus; das Ausfallen der Haare, die Abschuppungen und partiellen Schweißse am Kopfe kommen häufig vor, und gehören zur Krisis des Typhus. So lange die Temperatur des Kopfes noch erhöht ist, wenn auch fast alle Erscheinungen verschwunden sind, ist die Krisis noch nicht erfolgt, und die Krankheit nicht beendigt.

Das

Das Fieber selbst ist ein sprechender Beleg für das primäre Kopfleiden des Typhus contagiosus. Nach meinem Dafürhalten und voller Ueberzeugung sollte dieser Typhus, so wenig wie das Kindbetterfieber, mehr unter die Zahl der Fieber aufgenommen, sondern unter die Rubrik der topischen Entzündungen gebracht werden.

Der Typhus ist in einzelnen Fällen zumal schon fast ganz ausgebildet, und noch ist das Fieber nicht sehr merklich. Hiervon hängt es ab, daß der Typhus zu den betrügerischen Krankheiten gezählt werden kann. Was man irrig Vorbothen nennt, ist nichts anders, als das ausgebildete Kopfleiden, welches dem Typhus zum Grunde liegt, ohne daß das Fieber sich auszeichnet, wenigstens hält es alsdann keinen bestimmten Typus, keinen regelmäßigen Verlauf. Die Niedergeschlagenheit, der scheinbar grofse Verlust der Kräfte, die Schwäche schon in diesem ersten Zeitraume, wo das Fieber noch kaum bemerkbar ist, beweisen, daß das Fieber von der Kopfaffectio abhängt, und nicht umgekehrt. Daher verschwindet auch das Fieber früher, als das Leiden des Kopfes. Wenn die Reconvalescenz schon weit vorgerückt, und längst keine Spur vom Fieber mehr vorhanden ist, haben die Wiedergenesenden noch mit vielen Beschwerden
des

des Kopfes zu kämpfen. Wie lange die Schwerhörigkeit, die Gesichtschwäche, der Schwindel nach dem Typhus zurückbleiben, ist bekannt.

Hätten die Diagnostiker den gehörigen Werth auf die Succession der Erscheinungen, auf den Decursus und Recursus der Krankheiten gelegt, so hätte mancher unnütze Streit vermieden werden können. Offenbar hat man dem Fieber zu viel Recht in der Krankheitslehre eingeräumt. Es ist in den häufigsten Fällen der Reflex, das Symptom, und nicht die Krankheit selbst. Schon die Irregularität des Fiebers bey dem Typhus beweiset, dafs es abhängig ist. Es läßt sich kein wahrer Fieber - Typus bey dem Typhus contagiosus angeben. Nur in der größten Höhe der Krankheit, wo fast alle Systeme ergriffen sind, nimmt das Fieber den Charakter der Continens an.

Die Benennung, *Nervenfieber*, wäre so uneigentlich nicht, wenn man nicht verleitet würde, leicht unrichtige Begriffe damit zu verbinden. Man denkt sich gar zu leicht ein unmittelbares Nervenleiden dabey, was doch gar der Fall nicht ist. Da es einen Typhus, eine Hirnentzündung giebt, welche ihren Sitz in den Bedeckungen des Kopfes haben, so beweiset dieses schon, dafs ein Nervenfieber existirt, woran das Nervensystem
das

das Sensorium nur einen sehr entfernten Antheil hat.

Die oft stundenlange, wenigstens scheinbare Abwesenheit des Fiebers, bey der grossen Schwäche, der Debilitas vitalis, hat wirklich den Glauben bestärkt, der Typhus beruhe auf allgemeine Schwäche des Nervensystems. Ein Irrthum, der vielen Nachtheil erzeugte, noch fast durchaus in den Köpfen vieler Aerzte spukt, zu den grössten Mißgriffen in der Behandlung die Veranlassung gab.

Diesen wichtigen Gegenstand weiter auszuführen, ist hier der Ort nicht, und seine Berührung sollte nur ebenfalls darthun, daß die Kopffaffection das *Primäre* im Typhus ist, und selbst das Fieber, wornach die Krankheit fälschlich ihre Benennung hat, nur ein *Symptom*, und nichts weniger als das *Ursprüngliche* der Krankheit sey.

Es fehlt zwar bey dem Typhus auch nicht an solchen Erscheinungen, welche nicht von dem Kopfleiden abhängen, sie sind inzwischen sämmtlich als untergeordnet anzusehen, erscheinen später, und verschwinden früher als das Kopfleiden.

Die gastrischen Erscheinungen, welche eine so wichtige Rolle spielen, die auch jetzt noch unsere besseren Therapeuten irre führen, sind secundär und hängen grossentheils von der Kopffaffection ab. Was ich so oft schon erinnert habe, daß
der

der *Gastricismus*, die *Diathefis gastrica*, zwar die Anlage, nicht aber die Krankheit selbst sey, muß ich hier wiederholen.

Mit großer Vollblütigkeit kann der Mensch existiren, ohne deshalb zu erkranken, oder sich krank zu fühlen. Nur wenn er wirklich durch besondere Einflüsse krankhaft ergriffen wird, spielt die Vollfästigkeit dabey ihre Rolle. Was man gewöhnlich irritable Constitution nennt, ist vielfach nichts anders, als entweder eine solche Vollfästigkeit, oder eine gute, substantiöse Beschaffenheit der Säfte. Durch Naturbeschaffenheit, Lebensart, Einfluß der Witterung entsteht ein solcher Zustand; wird er durch besondere Momente noch erhöht, werden gewisse Bestandtheile im Blute vorherrschend, so entsteht das, was man *Diathefis* nennt, so erfolgt bey dem Hervorherrschen des Kohlenstoffes in den Säften, die *Diathefis phlogistica*.

Eben so verhält es sich mit der Gastricität; sie kann bey dem Typhus vorhanden seyn, fehlt aber auch vielfach, ist etwas zufälliges, nichts weniger aber, als etwas ursprüngliches, unzertrennliches dieser Krankheitsform.

Ein so heftiger, allgemein über den ganzen Organismus verbreiteter Zustand, wie der Typhus, läßt sich wohl nicht denken, ohne daß auch die Reproduction, das gastrische System

einen wesentlichen Antheil daran nimmt. Daher findet sich dann auch selten ein Typhus, wo besonders in der gröfseren Höhe der Krankheit, nicht gastrische Erscheinungen hervortreten. Das Kopfleiden geht ihnen aber voraus, oder ist wenigstens permanenter, hervorstechender, als die Affection des Magen- und Darmcanals.

Bey den mehrsten typhösen Kranken dauert die Efslust noch an, wenn sich die Kopffaffection schon zum Theile ausgebildet, die Krankheit das erste Stadium überschritten hat. Bey der Wiedergenesung sind längst alle gastrischen Erscheinungen verschwunden, die Schwäche des Kopfes, die Veränderungen, welche das Sensorium erlitten hat, hält noch an, ist bedeutend.

Man schliesst vordersamst von der Beschaffenheit der Zunge auf die Anwesenheit des Gastricismus. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dafs die Zunge bald im Anfange des Typhus eine beträchtliche Veränderung erleidet, sie wird trocken, rauh, überzogen, später springt sie auf, wird schwärzlich, zitternd, brandig.

Wenn man erwägt, dafs die Sinnwerkzeuge bey dem Typhus sämmtlich ergriffen sind, mit ihnen die Schleimgebilde des Kopfes nicht allein, sondern auch jene des Mundes, des Rachens, der inneren Magenwand und des Darmcanals, der Luftröhre und des ganzen Trachealsystems, so wird man sich

sich nicht wundern, dafs auch die Zunge, als eines der wichtigsten Schleimgebilde hier ergriffen ist. Daraus aber auf den Gastricismus, auf gastrische Unreinlichkeit, Sordes, zu schliessen, ist ganz irrig, und hat schon zu vielen Mißgriffen Anlaß gegeben.

Wenn aus dem Heilverfahren, aus den schon jetzt mitgetheilten Krankheitsgeschichten hervorgehet, dafs dieser vermeintliche Gastricismus entweder gar nicht hervortritt, oder bald wieder verschwindet, wenn die Blutentleerungen und das kühlende Verfahren zeitig, anhaltend und hinreichend in Anwendung kommt, so wird dieses der stärkste Beleg seyn, dafs der Gastricismus gewöhnlich nur scheinbar bey dem Typhus zugegen ist.

Es wäre inzwischen aller Theorie und Erfahrung zuwider, wollte man die Existenz des Gastricismus bey allen Epidemien des Typhus in Abrede stellen. Vielfach spielt er eine sehr wichtige Rolle dabey, und verdient bey der Behandlung eben die Rücksicht, als die Vollblütigkeit, aber auch nicht mehr. So wenig diese aber das Urfachliche der Krankheit ist; noch viel weniger sind es die gastrischen Sordes. Sie modificiren das Heilverfahren, bestimmen es aber nicht.

Viele Typhuskranke genesen, ohne dafs durch Brech- und Abführungs-Mittel Unreinigkeiten
weg-

weggeschafft worden, oder sonst abgegangen wären. Die Aufgetriebenheit des Unterleibes, der Meteorismus, welcher im letzten Zeitraume des Typhus sich vielfach einstellt, und die Krankheits-Szene oft traurig schließt, für eine Folge des Gastricismus annehmen zu wollen, ist in den mehrsten Fällen falsch, hypothetisch, unerweislich. Es ist dieser Meteorismus bekanntlich weit häufiger das Symptom der Entzündung des Darmcanals, wenn diese in Gangraen überzugehen tendirt. — Ist der Gastricismus im Typhus aber auch wirklich zugegen, so ist er selbst ein Zeichen des Entzündungszustandes des ganzen Darmcanals und mancher wichtigen Gebilde des Unterleibes, der Leber zumahl, welche häufig mit dem ganzen Gallensystem den lebhaftesten Antheil bey dem Verlaufe des Typhus nimmt.

Bey dem gelben Fieber, welches doch offenbar nichts anders, als ein Typhus contagiosus ist, ist aber die Leber und das von ihr abhängende Gallensystem so ausgezeichnet ergriffen, daß man vielfach den Sitz der Krankheit dort ausschließend gesucht hat. Es bleibt aber noch zweifelhaft, was sich wirkfamer in jener Krankheit bewiesen hat, die Blutentleerungen oder die Brech- und Abführungs-Mittel.

Die besseren Amerikanischen Aerzte geben den Blutentleerungen bey weitem den Vorzug.

We-

Wenigstens beweiset die Anwendung der letzteren, daß auch hier die gastrischen Unreinigkeiten nicht das Ursachliche der Krankheit waren, was denn auch die ansteckende Eigenschaft dieser Krankheit darthun möchte.

Bey dem jetzt herrschenden, von mir beobachteten und beschriebenen Typhus, muß man nun aber annehmen, daß er einen ausgezeichneten entzündlichen Charakter hat, der Gastricismus sehr untergeordnet war; vielleicht daß der Typhus contagiosus, so oft er zum Vorschein kommt, unter einem und dem nämlichen Bilde, mit nicht so gar wesentlichen Abweichungen sich darstellt, was anzunehmen, ich mich sehr geneigt fühle, und in dem Verlaufe mit den wichtigsten Thatfachen darzuthun und außer Zweifel zu setzen hoffe. Nebendinge müssen die Hauptsache nicht aufheben, und hat man diese letztern ins Gesicht gefaßt, so muß man sich durch alle die berücktigten Modificationen nicht vom rechten Wege abführen lassen.

Einen Beweis hiervon liefert der Petechial-Zustand, der sich zur jetzigen Epidemie so häufig gesellte. Wenn ich mich dadurch hätte täuschen lassen, und auf einen putriden Zustand geschlossen, so würde ein großer Theil der von mir behandelten Kranken höchst wahrscheinlich ein Opfer

fer der Abweichung von dem antiphlogistischen Heilverfahren geworden seyn.

Da ich mich aber an der Idee fest hielt, daß die Entzündung der Schleimgebilde der Cutis sich vielfach durch Petechien manifestire, diese Entzündung obendrein hier etwas untergeordnetes sey, daß es eben so gut entzündliches Petechialfieber, als eine sehr entzündliche Scarlatina gebe, so gewann ich bald die Ueberzeugung, daß auf wiederholte Blutentleerungen die Petechien, wie alle übrigen Symptome der Entzündung schnell wichen, und dauerhaft verschwanden.

Unbefangene Leser mögen nun aus diesem *Bilde* der Krankheit und seiner *Zergliederung* urtheilen, ob dieser Zustand ein *primäres Kopf-* oder ein anderes *Leiden* war. Darf ich aber als unumstößlich annehmen, daß diesem Nervenfieber eine primäre Kopffaffection zu Grunde liege, so wird es nur noch darauf ankommen, darzuthun, daß das *Wesen* dieser Krankheitsform eine *Entzündung* sey. In der Epikrise des Bildes habe ich zwar hierauf schon hingedeutet, da es schwer, fast unmöglich ist, die Form von dem Wesen einer Sache zu trennen, doch soll hier noch besonders die Rede davon seyn.

Die meisten der Gegner, oder auch nur Zweifler, welchen meine Behauptungen über das Wesen
und

und die Behandlung des Typhus schwer aufgefallen sind, verlangen einstimmig, dafs ich diesen wichtigen Gegenstand, diese paradoxe Behauptung mit Leichenöffnungen belegen soll. Die Zumuthung ist in so fern etwas stark, da diese Leichenöffnungen doch nicht ohne alle Besorgnifs der Ansteckung unternommen werden können.

Es unterblieben wirklich einige Sectionen, weil ich eben die jungen Aerzte, die sich dazu verwenden liefsen, der Gefahr der Ansteckung nicht aussetzen wollte, da die Leichen schnell in Verderbnifs übergegangen waren. Es hat mir stets sehr leid gethan, eine solche Gelegenheit der Belehrung und Ueberzeugung, unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Einige Male lagen mehrere der jungen Aerzte, welche sich diesem Geschäfte mit besonderem Eifer unterzogen, selbst am Typhus darnieder, als sich die Gelegenheit zu einzelnen Sectionen ergab. Inzwischen übergebe ich doch aus der jetzigen Epoche *elf* Leichenöffnungen, jene des feel. Garnisonsarzts Dr. *Ritter* mit dazu gezählt, und noch einmal abgedruckt, hier der Publicität. Die Krankheitsgeschichten, welche zu diesen Sectionen gehören, habe ich theils ganz weggelassen, theils nur kurz berührt, weil es hier nur um den Befund, das Factum der Section zu thun war.

Ei-

Einige dieser interessanten Krankengeschichten folgen ohnedieß unter dieser Rubrik im nächsten Hefte nach. Andere können nicht mitgetheilt werden, da es Verstorbene aus dem Militärhospitale sind, dort aber keine Krankheitsgeschichten aufgezeichnet werden.

Das Geeignete, was zur Aufklärung der einzelnen Sectionen nothwendig scheint, soll in der allgemeinen Epikrise darüber entwickelt werden.

Leichenöffnungen.

I.

Der Hofrath, Garnisonsarzt Dr. J. P. Ritter wurde am *zwanzigsten März* vom ansteckenden Typhus ergriffen, starb am *sieben und zwanzigsten*, und seine Leiche wurde am *acht und zwanzigsten März 1813* geöffnet. Die Section machte der Bataillonsarzt Tiefenbach; die anwesenden Aerzte und Wundärzte sind schon in der Ritterfchen Biographie verzeichnet worden.

Nach abgesetzter Hirnschale zeigten sich:

- 1) Die Knochen derselben von ungewöhnlich dicker Beschaffenheit.

- 2) Die harte Hirnhaut von allen Seiten mit der inneren Fläche der Hirnschale fest verwachsen.
- 3) Die Gefäße und sämtliche Bluthöhlen (Sinus) der genannten Haut mit sehr schwarzem Blute überfüllt.
- 4) Die Spinnenwebenhaut ungewöhnlich verdichtet, und an einigen Stellen besonders auf der gewölbten Fläche der linken Hemisphäre des größeren Gehirns, mit sehr feinen blutführenden Gefäßen durchwebt.
- 5) Zwischen der Spinnenwebenhaut und der weichen Hirnhaut, auf beyden Hälften des großen Gehirns, vorzüglich linker Seits, membranartig verdichtete Lymphe, in einem Umfange von drey bis vier Zoll.
- 6) Die Gefäße der weichen Hirnhaut, besonders die feineren Verzweigungen, ungewöhnlich ausgedehnt und mit Blut überfüllt, wodurch die ganze Haut sehr geröthet und verdichtet ausfah.
- 7) Die graue Substanz des Gehirns geröthet und mit deutlich erkennbaren Blutgefäßen durchzogen.
- 8) Auch die Marksubstanz ungewöhnlich roth, mit vielen Blutgefäßen durchwebt, aus welchen auf dem Durchschnitte das Blut Tropfen-

fenweis hervordrang, so daß das Ganze ein punktirt marmorirtes Ansehen gewann. —

9) Die drey Adergeflechte (Plexus chorioidei) sehr ausgedehnt, und strotzend vom Blute.

10) Auf der Basis Cranii und dem Gezelte des kleinen Gehirns eine Quantität Wassers, von ungefähr drey bis vier Unzen.

11) Die Organe des Brustkastens, einige Tuberkeln des rechten Lungenflügels ausgenommen, von natürlicher Beschaffenheit. —

II.

Befund bey der Leichenöffnung des am ansteckenden Typhus verstorbenen
Dr. Andreas Roesch.

Dr. *Andr. Rösch* starb den fünften April 1813, am siebenten Tage der Krankheit, und die Section wurde den sechsten April vorgenommen.

Bey der Hinwegnahme des Craniums zeigte sich folgendes:

Die Gefäße der harten Hirnhaut waren alle von blaulichem Blute strotzend, an einigen Stellen war dieselbe mit der arachnoidea verwachsen, die
Blut-

Blutbehälter derselben waren meistens mit Blut angefüllt, zwischen der arachnoidea und der pia mater, zeigte sich an einigen Stellen ausgetretene coagulirte Lymphe, und eine bedeutende Quantität tropfbarer Flüssigkeit. Die tunica vasculosa enthielt in ihren Gefäßen, deren Lumen um vieles vergrößert war, sehr viel Blut, so zwar, daß auch die kleinsten Gefäße damit angefüllt waren, beym Durchschneiden des Gehirns zeigte sich die Rindensubstanz stark roth, und auf der Marksubstanz zeigten sich viele rothe Punkte, die beyden Seitenhöhlen und die dritte Höhle des Gehirns waren ganz mit einer serösen Flüssigkeit angefüllt, und die Gefäßgeflechte stark vom Blute strotzend; das kleine Gehirn zeigte beym Durchschneiden eine Menge angefüllte kleine Gefäße, und nach Herausnahme des Gehirns traf man im Grunde des Schädels eine und eine halbe Unze seröser Flüssigkeit mit Blute vermischt an, die man auch aus dem Rückenmarks - Canale hervortreten sah.

III.

Johann Jost, Heffendarmstädtischer Soldat, zwanzig Jahre alt, wurde am *dritten März* vom Marsche ins Militärhospital gebracht. Bey seiner
Auf-

Aufnahme war er so schwach, daß er nicht zu stehen vermochte; die Glieder waren wie abgeschlagen, der Kopf schwer, die Augen starr, das Gesicht ohne Ausdruck, hippocratisch, die Lippen, Zähne und Zunge mit braunem Schmutze belegt, letztere war trocken, rauh, an der Oberfläche zerfprungen. Er delirirte, sprach sehr wenig, lallend und verwirrt, hörte schlecht, die Haut war kalt und bleich; befinnungslos lag er so bis Morgens fünf Uhr, wo er starb. Am Abende desselben Tages wurde die Schädelhöhle geöffnet, wobey sich folgendes zeigte: Nachdem die äußern Bedeckungen losgetrennt waren, floss durch unzählliche Gefäßlöcher der Oberfläche des Schädels Blut; nach abgesetztem Schädel zeigten sich alle Blutbehälter der harten Hirnhaut strotzend mit Blute gefüllt; nach Durchschneidung der harten Hirnhaut floss aus den geöffneten Blutbehältern bey sechs Unzen schwarzen, geronnenen Blutes; an den Wänden der Blutbehälter hingen faferigte Concremente; alle Gefäße der Gefäßhaut strotzten vom Blute, die größeren waren wie dicke Bindfaden, die ganze Hirnhaut war ein lebhaftes, ins Feinste gehendes Gefäßnetz; die Corticalsubstanz war röther als gewöhnlich. Nach Durchschneidung des Gehirns in centro ovali zeigte sich feine Marksubstanz voll kleiner rother Punkte, aus denen Blut sickerte, in den Hirnhöh-

höhlen keine Flüssigkeit, die Adergeflechte strotzten vom Blute, der schwielichte Körper, die Sehhügel, die Varolsbrücke, das verlängerte Mark und das kleine Gehirn zeigten beym Durchschneiden sehr viele rothe Punkte, als wären sie injicirt, das kleine Gehirn war mit dem lebhaftesten Gefäßnetze überzogen.

IV.

Sebastian Poleininger, angeblich aus Trabelsdorf, Soldat, lag einen Monath lang im Militärhospitale am Typhus darnieder und starb am *zwanzigsten April*. Bey der Section zeigte sich folgendes:

Nach Zurücklegung der allgemeinen Bedeckung drang das Blut durch die Ernährungslöcher des Schädels; die harte Hirnhaut war so fest mit dem Schädel verwachsen, daßs man Gewalt anwenden mußte, um sie zu trennen. Auf ihrer Oberfläche war ein Netz von Gefäßen zu sehen, und in ihren Blutbehältern, besonders in den langen, ein festes fibröses Gewebe, welches den Wänden der Blutbehälter sehr stark anhing; unter der Schleimhaut war sehr viel Lymphe angeammelt, so, daßs diese davon angespannt war, die Gefäße der pia mater waren strotzend vom Blute, und das lebhafteste Netz der feinsten Gefäß - Verzweigung zeigte sich, beson-

sonders stark war dieß da, wo die hinteren Lappen auf dem tentorio cerebelli liegen; die Marksubstanz war beym Durchschneiden mit unzähligen rothen Puncten, aus denen Blut quoll, besäet; sie gewann selbst von dieser Menge von Gefäßen ein bläuliches Ansehen. — In den Seitenventrikeln war sehr viel blutiges Serum ergossen, an ihren Wänden mehrere strotzende Gefäße, die Adergeflechte waren vom Blute ganz überfüllt, und in ihnen zeigten sich starke Adergeflechte und Venen, die eine halbe Linie dick waren. Auf der Oberfläche des kleinen Gehirns war ebenfalls ein Netz von Gefäßen, der Arbor vitae zeigte beym Durchschneiden eine Menge rother Punkte, so auch das Corpus callosum, die pons varoli, die medulla oblongata; die graue Substanz des kleinen und großen Gehirns war mehr geröthet, als im natürlichen Zustande.

V.

Michael Kleinlein, Büttnermeister von Bamberg, 64 Jahre alt, kam am vierzehnten May mit dem Typhus contagiosus, schon delirirend, ins allgemeine Krankenhaus: am ein und zwanzigsten starb er. Bey Eröffnung der Schädelhöhle ergab sich folgendes:

Die

Die Hirnschale war so fest mit der dura mater verwachsen, daß sie sich kaum trennen liefs, sie war ziemlich geröthet, aus der Arachnoidea flossen ohngefähr zwey bis drey Unzen serum, die pia mater hatte sehr viele vom Blute strotzende Gefäße, auf der linken Seite des Gehirns und am vordern Lappen der rechten Hemisphäre rothe, diffuse Flecke; in der Mitte und am hinteren Lappen der rechten Hemisphäre waren ganz blutrothe zerflossene Stellen, die Marksubstanz zeigte sehr viele rothe Blut ergießende Punkte, so auch der arbor vitae, und die pons varoli, der schwielichte Körper, in den Hirnhöhlen war mehr Serum als gewöhnlich, die Gefäße der Adergeflechte waren sehr strotzend, da wo sich die Plexus chorioidei in die hintern obern Hörner der Seitenventrikels erstrecken, waren sie voll von Hydatiden, von denen einige die Gröfse einer Erbse erlangt hatten; das kleine Gehirn hatte eine grofse Menge strotzender Gefäße auf der Oberfläche, die sich in ein feines sehr lebhaftes Netz verbreiteten; die Farbe der Rindensubstanz war mehr fahl, erstorben.

VI.

Johann Stramer, Polizeysoldat, dreyfsig Jahre alt, starb den vierten May Morgens in dem allgemei-

gemeinen Krankenhause am Nervenfieber. Um zwey Uhr Nachmittags desselben Tages wurde die Section der Schädelhöhle vorgenommen.

Am entblößten Cranio zeigte sich nichts bemerkenswerthes, bey dem Entfernen desselben war die harte Hirnhaut stark mit ihm verwachsen, sie erschien mit einem Netze von Gefäßen durchwebt; unter der Schleimhaut war eine Menge Lymphe befindlich, die Gefäße der pia mater strotzten vom Blute, so auch die Arterien und die Venen, welche hin und wieder ein varicoses Ansehen gewannen, die kleinsten Gefäße waren voll von Blut, im tentorio cerebelli befand sich nach der Herausnahme des kleinen Gehirns eine und eine halbe Unze Serum, ohne was ausgefloßen war; die Blutbehälter der harten Haut waren voll schwarzen Blutes. Das grofse Gehirn wurde nun im centro ovali durchschnitten, die Gefäße der Marksubstanz zeigten sich in grofser Menge als rothe Punkte, aus denen Blut quoll, häufiger waren sie an der hintern, als an der vordern Seite; die Rindensubstanz war röther als gewöhnlich, in den Ventrikeln war die gehörige Menge Lymphe, man sah mehrere strotzende Gefäße in ihnen; die Plexus chorioidei waren im gewöhnlichen Zustande nach vorne, nach hinten waren sie mit einer Menge Hydatiden ähnlichen Bläschen besetzt. Das Corpus callosum, die pons varoli, die medulla

dulla oblongata zeigten beym Durchschneiden eine Menge blutiger Punkte, die Gefäße des kleinen Gehirns waren eben so sehr mit Blut gefüllt, der Arbor vitae zeigte beym Durchschneiden eine eben so große Menge blutiger Punkte, wie die Marksubstanz des großen Gehirns.

VII.

Georg Sauer, von Bamberg, fünf und sechzig Jahre alt, Altmachergefell, kam am *siebzehnten May* ganz entkräftet, schon delirirend, nachdem er außer der Anstalt neun Tage gelegen hatte, in die Anstalt, und starb am *fünf und zwanzigsten May* Morgens um fünf Uhr. Den *sechs- und zwanzigsten* wurde die Section der Schedelhöhle gemacht, wobey sich folgendes ergab:

Die harte Hirnhaut war stark mit dem Schedel verwachsen, unter der Arachnoidea viele Lymphe angesammelt, so, daß diese davon strotzte, die pia mater mit einem ganzen Gefäßnetze überzogen, an mehreren Stellen rothe und blaue zerflossene Flecke, besonders nach dem Hinterhaupte und auf der rechten Hälfte. Das Centrum ovale war beym Durchschneiden mit unzähligen kleinen Blutgefäßen angefüllt, aus denen Blut quoll, so das Corpus callosum, die pons Va-

roli und die Sehhügel; in den Hirnhöhlen war bey drey Unzen wässerigte Lymphe, die Plexus chorioidei waren stark geröthet, ihre Gefäße wie dicke Zwirnsfäden, an einigen Stellen Hydatiden. Die queren Blutleiter strotzten vom faserigten Blute, auf dem Gezelte des kleinen Gehirns waren lebhaft Gefäfsnetze, das kleine Gehirn war mit einem ganz rothen Netze überzogen, beym Durchschneiden ganz rosenroth von den unzähligen blutigen Puncten, im tentorio cerebelli ohngefähr zwey Unzen Wasser; die Medulla oblongata und das Rückenmark zeigten beym Einschneiden eben diese rothen Punkte, aus der Wirbelhöhle quoll Lymphe durch das Hinterhauptloch in die Schedelhöhle.

VIII.

Dorothea Donnerschall, Dienstmagd, von Bamberg, ein und dreyßig Jahre alt, welche eilf Monathe mit Blutbrechen im allgemeinen Krankenhause gelegen hatte, bekam das Nervenfieber, und starb am *eilften Juny* Abends um halb acht Uhr. Bey der Section, die am folgenden Tage vorgenommen wurde, ergab sich folgendes:

Unter der Arachnoidea war viele gelatinöse Lymphe, die pia mater war ganz entzündet, die klein-

kleinsten Gefäße strotzten vom Blute, und machten ein lebhaftes Netz aus, auf der Grundfläche des Gehirns war dieses noch stärker, es war ganz roth von kleinen Gefäßen; die Medularsubstanz des Gehirnes war mit einer unzähligen Menge kleiner blutiger Punkte besäet, aus denen Blut quoll, in den Ventrikeln des Gehirnes waren ohngefähr zehn Unzen Wasser; so zeigten sich die rothen Punkte eben so im durchgeschnittenen kleinen Gehirne, in corpore calloso, in ponte Varoli; die Sinus waren vom Blute strotzend. Die Eingeweide der Brust hatten ganz ihre normale Beschaffenheit, nur war die linke Lunge mit ihrer Basis sehr stark mit dem Zwergfelle verwachsen; die Milz war vergrößert, weich, breyartig; die Leber schlaff, weich, blafs; im Magen zeigten sich mehrere rothe Punkte. Die Gebärmutter war sehr stark entzündet, wie gangränös, die Trompeten ganz blau, und strotzend vom Blute, die Ovarien steatomatos und hart, im inneren des Uterus eine blutige schleimigte Materie, der Muttermund eben so entzündet und schlaff; die übrigen Eingeweide des Unterleibs hatten ihre gehörige Beschaffenheit.

IX.

Johann Neisser, königl. baier. Soldat, *sieben und zwanzig* Jahre alt, starb, nachdem er über einen Monath angeblich am Heimweh im Lazareth zum heiligen Grabe zu Anfang des Juny gelegen war. Die Leiche war ziemlich abgemagert, der ganze Unterleib, die Brust und der Hals waren mit *milliariis albis* überdeckt. Bey Eröffnung der Schedelhöhle, welche am *zweyten Juny* Mittags um fünf Uhr vorgenommen wurde, zeigte sich folgendes:

Die harte Hirnhaut war an einigen Stellen mit der Schleimhaut verwachsen, unter der Schleimhaut war so viele Lymph, daß diese davon angespannt wurde, die Gefäßhaut war wie injicirt, und stellte ein feines lebhaftes Gefäßnetz dar, welches besonders stark auf den Grund des Gehirns, und zwischen den Halbkugeln war, auf der Oberfläche des rechten hinteren Hirnlappens waren einige rothe zerflossene Flecke, bey Durchschneidung des Gehirns sah man die ganze Marksubstanz mit feinen rothen Punkten erfüllt, aus denen Blut quoll. In den Ventrikeln waren über zwey Unzen seröser Flüssigkeit, die Plexus chorioidei waren mit einer halben Linie dicken Venenstämmen durchzogen, an den Wänden der Ventrikel befanden sich mehrere große Aderstämme, das corpus callosum, die

Va-

Varols - Brücke, der Lebensbaum und das Rückenmark waren eben so mit zahlreichen rothen Punkten besetzt. Im Gezette des kleinen Gehirns waren über zwey Unzen seröse Flüssigkeit.]]

X.

Franz Jörg, Kutscher von Ebenfeld, drey-
ßsig Jahre alt, kam am *drey und zwanzigsten Juny*
in das allgemeine Krankenhaus, und starb am
achtzehnten July des Morgens um neun Uhr. Am
neunzehnten wurde die Section vorgenommen,
wobey sich folgendes zeigte:

Die harte Hirnhaut war an mehreren Stellen mit der Arachnoidea verwachsen, die Blutbehälter derselben waren vom Blute strotzend, besonders die Queren, die Gefäße der pia mater waren vom Blute sehr stark ausgedehnt, an mehreren Stellen varicos, und bildeten zahlreiche feine Gefäßnetze, besonders zwischen den beyden Hemisphären, welche auch verwachsen waren, und auf dem kleinen Gehirne; das Gehirn wurde in centro ovali durchschnitten, hier zeigte sich nun in der Marksubstanz eine außerordentliche Menge rother Punkte, die an einigen Stellen in Gruppen zusammengedrängt waren, die Ventrikel waren voll von seröser Flüssigkeit, welche drey Unzen ge-

wogen haben mag, die Adergeflechte hatten ihre natürliche Farbe, nur waren an einigen Stellen Hydatiden. Die Rindensubstanz war röther als im natürlichen Zustande; unter dem tentorio cerebelli befand sich ohngefähr eine und eine halbe Unze seröser Flüssigkeit; beym Durchschneiden war das Mark des kleinen Gehirns von den unzähligen feinen Gefäßen ganz roth gefärbt; auch das verlängerte Mark zeigte beym Durchschneiden eine Menge rother Punkte.

XI.

Johann Wagenholz, Tuchmachergefell, zwey und zwanzig Jahre alt, trat den *drey und zwanzigsten July* in das allgemeine Krankenhaus. Nachdem er zehn Tage außer der Anstalt am Typhus darnieder lag, starb er den *vierten August*, und bey der Leichenöffnung fand sich:

Auf der harten Hirnhaut war längst des langen Blutbehälters ein lebhaftes Gefäßnetz, die harte Hirnhaut wurde durchschnitten, und ihre Blutbehälter, besonders die Queren waren mit schwarzem geronnenen Blute angefüllt; unter der Schleimhaut befanden sich ohngefähr drey Unzen gelatinöse Lymphe; einige grössere Gefäße der Gefäßhaut

haut waren so dick wie Federspulen, und voll schwarzem Blute, die kleinsten waren lebhaft auf das feinste verzweigt wie injicirt. Bey der Durchschneidung des Gehirnes war die Marksubstanz voll rother Punkte, dafs sie dadurch geröthet wurde, aus denen Blut sickerte, auch die Rindensubstanz war viel mehr geröthet, und zeigte eine Menge solcher rother Punkte. In den Hirnhöhlen waren über zwey Unzen Wasser, die Adergeflechte nicht viel mehr geröthet, aber ihre Gefäße (Venen) eine halbe Linie dick, an den Wänden der rechten Seitenhöhle war ein lebhaftes, feines Gefäfsnetz. Eben so und noch stärker war die Gefäseverzweigung in basi cerebri, es war hier wie mit einem rothen Flor überzogen, so waren auch das kleine Gehirn, der schwielichte Körper, die Sehhügel, der Lebensbaum, das verlängerte Mark beym Durchschneiden voll von rothen Punkten, besonders der Hirnknoten, dieser war so mit den feinsten Gefäfsen durchzogen, dafs er einer Fleischmasse glich, unter dem Gezelte des kleinen Gehirnes waren drey Unzen Wasser. Bey Eröffnung des knöchernen Gehöres, sah man das Trommelfell durch ein sehr feines Gefäfsnetz sehr geröthet, im Vorhofe waren das runde und eliptische Bläschen so mit Wasser gefüllt, dafs sie den ganzen Vorhof ausfüllten, die Wände zeigten sehr viele kleine Gefäße, der Nerv in der Schnecke
war

war ganz geröthet, und zeigte unter dem Vergrößerungsglase ein sehr feines Gefäßnetz, auch an den Wänden der Schnecke waren lebhaft sehr feine Gefäßverästelungen.

Wem diese Leichenöffnungen, in Verbindung mit den vorausgeschickten Krankheitsgeschichten und dem daraus entworfenen Bilde der Krankheit, über die *Form*, den *Sitz* und das *Wesen* des Typhus keine Ueberzeugung gewähren, mit dem sollte man es aufgeben, weiter ein Wort mehr über diesen Gegenstand zu verlieren.

Wer sich Augen und Ohren absichtlich verschließt, mit dem verlohnt es der Mühe nicht zu streiten. Der Unglaubige ist ein verstockter Sünder, der seinem eigenen traurigen Schicksale zu überlassen ist. Im Gebiete der Wissenschaft und Kunst, wo Gründe und Thatsachen sprechen sollten, sind die leichtgläubigen Kinder, die unglaublichen Phantasten.

Es ist nichts unerträglicher, als ein Kritiker, der sich in einem Knäule von Zweifeln verwickelt, ein langweiliger Wortklauber wird, und überall nichts als vermeintliche Widersprüche aufsucht.

Nicht allein über die unsichtbare, sondern auch über die sichtbare Entzündung sind die
Be-

Begriffe nicht geordnet, und jeder hat seine eigene Theorie, Meinung, Gläubchen. Hier handelt es sich davon, wie denn eine sichtbare Entzündung bey der Leichenöffnung aussehen müsse. Wird hierzu wirklich erfordert, dafs die entzündeten Gefäße wie die *Stricke* ausgedehnt und von Blut strotzen sollen, so dürfte die Entzündung nur in wenigen Fällen erweislich seyn.

Diese Anmuthung ist aber eben so unstatthaft, erfahrungs- und vernunftwidrig, als das Verlangen, dafs ein jeder Entzündungszustand, um dafür erkannt zu werden, jedesmal den höchsten Grad erreicht haben müsse.

Sind denn die gelinderen Ophthalmien und Brustentzündungen nicht eben so gut Entzündungszustände, als die heftige Peripneumonie, und der höchste Grad der Augenentzündung.

Selbst bey dem Panaritium nimmt man drey Grade an, warum denn nicht auch bey der Hirnentzündung.

Ist denn kein Unterschied zwischen einer anfangenden Entzündung und jener, welche die höchste Höhe erreicht hat, oder endlich derjenigen, welche sich ihrer Entscheidung, ihrem Ende nähert?

Es ist unangenehm, solche triviale Dinge hervorrufen zu müssen, um darzuthun, dafs es eine
Ver-

Verschiedenheit der Entzündungen giebt, dafs nicht eine ausfieht, wie die andere.

Wie kann man aber nun fordern, dafs bey den Leichenöffnungen jedesmal der heftigste Grad der Entzündung sich vorfinden soll? Wie unendlich viel hängt hierbey nicht vom Temperament, Alter, der Lebensart, den Einflüssen, der Andauer der Krankheit und ihrer Behandlung ab? Schon bey dem Streit über den entzündungsartigen Charakter des *Croup*s, der *Hirnwassersucht* der Kinder, des *Hydrocephalus acutus*, ist das Geeignete darüber von dem Verfasser erinnert worden. Wenn auch in einzelnen Fällen alle Spuren der Entzündung bey der Section verwischt seyn sollten, so kann demohngeachtet der vorausgegangene Entzündungszustand heftig gewesen seyn.

Bey dem *Hydrocephalus* tritt dieses offenbar sehr oft ein. Die Entzündung ist verschwunden, dafür ist eine Menge Wasser in den Hirnhöhlen als ein gewöhnlicher Ausgang der Entzündung zurückgeblieben.

Wer bezweifelt jetzt wohl noch den entzündlichen Charakter der häutigen Bräune, und doch hat man bey den Sectionen vielfach keine Spur der Entzündung mehr entdecken können. Die gebildete, zurückgebliebene Haut war das einzige Residuum der verwischten Entzündung.

Wer

Wer nach einer heftigen Scarlatina nichts mehr in der Haut entdeckt, als eine Wässeransammlung, ist der wohl befugt, die vorausgegangene Entzündung zu läugnen?

Um den Leichenöffnungen wo möglich ihren Werth zu nehmen, suchte man zu behaupten, der Entzündungszustand im Gehirne bey dem Typhus sey etwas *secundäres*. Nachdem man nämlich nicht mehr darüber hinaus konnte, einzugehen, daß sich bey den Leichenöffnungen der Typhösen eine Entzündung im Gehirne vorgefunden, sollte dieses kein primärer Zustand, sondern nur etwas zuletzt hinzugekommenes seyn.

Das heißt man wenigstens Charakter haben, und die Hartnäckigkeit im Glauben, Behaupten und Widersprechen weit treiben.

Ein solches fades, gehaltloses Raisonement liefs sich bey allen Fällen der Lungenentzündung sowohl, als der Hirnentzündung anbringen. Inzwischen würde sich Jemand sehr lächerlich machen, wenn er bey allen Erscheinungen einer Peripneumonie, nach ihrem richtigen Verlauf, aber tödtlichen Ausgang, behaupten wollte, die bey der Section im Cadaver entdeckte Lungenentzündung, sey nur secundär, nicht die ursprüngliche Krankheit, sondern nur die Folge, oder etwas Zufälliges.

Erwägt man, daß der ansteckende Typhus so gut seine pathognomische Zeichen, wie die Lun-

Lungenentzündung hat, daß er unter allen Erscheinungen des Hirnleidens verläuft, in der größten Höhe der Hirnwuth, die Typhomanie, die Phrenitis nicht zu verkennen ist, und bey dem eingetretenen Tod fände sich im Gehirn eine heftige Entzündung; welches gesunde Gehirn kann in diesem Falle den Status inflammatorius wohl für etwas Secundäres ausgeben wollen!

Es ist nicht nothwendig, daß sich dieser heftige Entzündungszustand bey allen Sectionen der Typhölen vorfindet, schon einzelne Fälle dürften dazu hinreichen, die Existenz dieser Entzündung darzuthun.

Es soll dieses keine Entschuldigung, keine Captatio Benevolentiae seyn, da aus den mitgetheilten Sectionen von selbst hervorgehet, daß bey Allen der Entzündungszustand unverkennbar, in einzelnen Fällen aber sehr heftig war, und alle Kriterien der *reinsten, ursprünglich ächten Hirnentzündung* an sich trug, wie die weitere Epicrise dieses darthun wird.

Die erste Section, jene des Garnisonsarzts, Hofraths Dr. Ritter ist hier wieder mit aufgenommen, um eine Parallele aller der von mir in der jetzigen Epoche veranstalteten Leichenöffnungen zu machen, und ihre Uebereinstimmung in den vorzüglichsten Punkten darzuthun.

Bey den Leichenöffnungen der am ansteckenden Typhus, der Hirnentzündung, Verstorbenen, findet in einem gewissen Anbetracht der nämliche Fall, wie bey jenen, welche an der Lungenentzündung starben, Statt. Es läßt sich nämlich kaum mehr entscheiden, wo die Entzündung begonnen hat, in den Bedeckungen, den Membranen, oder in dem Organ selbst. Man begreift wohl, daß wenn sich eine solche Entzündung mit dem Tode endiget, im letzten Zeitraume alle diese Gebilde an dem inflammatorischen Zustande Theil nehmen. Alsdann ist der Punkt, wo die Entzündung ausging, schwer anzugeben. Die Encephalitis meningea läßt sich daher kaum mit Bestimmtheit aus der Section allein entnehmen. Es ist höchst auffallend, welche große Veränderung ein heftiger Entzündungszustand, in zarten Gebilden zumahl, hervorzubringen vermag. Man kennt dieses schon aus der heutigen Bräune, wie schnell sich hier die Membran bildet, wovon diese Krankheit ihre Benennung erhielt. Bey Personen, welche von der Lungenentzündung ergriffen werden, die sich vorher im gesündesten normalsten Zustande befanden, und der Krankheit dennoch unterliegen, findet man vielfach die Lungen mit dem Brustfelle so verwachsen, daß beyde Theile kaum zu trennen sind, die Lungensubstanz ist sehr verändert, ganz wie mit Lymphe über

überzogen ; Blut - und Wasserergießung an vielen Stellen.

Es ist bey der Hirnentzündung der nämliche Fall , welches die *Rittersche* Leichenöffnung, wie auch die andern darnach folgenden beweisen.

Ueberhaupt wird sich das ärztliche Publikum bald allgemein überzeugen, daß die Hirnentzündung zu den heftigsten aller topischen Entzündungen gezählt werden muß. Die Menge des Blutes, welches sich im Entzündungsfalle im Gehirne anhäufen kann, übersteiget jede Vorstellung.

Die Verwachsung der Hirnhaut mit der inneren Fläche der Hirnschale sehe ich in diesem Falle als eine Folge dieser letzten Krankheit an. Wenigstens ist es höchst unwahrscheinlich, daß diese Verwachsung schon früher sollte zugegen gewesen seyn, da der seelige *Ritter* außer an Augenentzündungen, nie am Kopfe gelitten hatte, auch in gefunden Tagen nicht die geringste Störung an diesem edlen Theile empfand. Bey einer so substantiösen Blutbeschaffenheit und plastischer Lymphe, konnte die Verwachsung schnell vor sich gehen.

Was dieser Annahme viel Wahrscheinlichkeit giebt, ist, daß die Gefäße der sämmtlichen Bluthöhlen der genannten Haut, mit sehr schwarzem

Blute

Blute überfüllt waren; dieses beweiset den gro-
ssen Andrang des Blutes und selbst seine Er-
gießung.

Auch die Verdickung der Spinnwebenhaut
beweist, wie schnell die serösen Häute, zumahl
durch die Entzündung, sich verdicken und ver-
härten können. Die Blasenentzündungen geben
hierzu vielfach die sprechendsten Belege.

Die verdickte Lymphe, welche sich auf bey-
den Hälften des grossen Gehirns, in einem Um-
fange von drey bis vier Zoll befand, sprach die
Heftigkeit des Entzündungszustandes am lebhafte-
sten aus. Eine solche Beschaffenheit läßt sich
ohne vorausgegangene heftige Entzündung nicht
wohl denken. — Man muß es dem Verfasser ver-
zeihen, wenn er etwas heftig ausfiel, da man
trotz dieser Erscheinungen, die Entzündung als
etwas secundäres, ansprechen wollte. Vernünftig
zweifeln ist lobenswerth, ein unvernünftiges Rä-
sonnement aber erschöpft leicht die Geduld.

Die Ueberfüllung der Gefäßshaut mit Blut,
ihr gerötheter und verdichteter Zustand, entschei-
den wohl jedes mal über die Existenz der Ent-
zündung. Es kann sich nicht fehlen, daß bey der
Entzündung das Blut sich in die feinen Verzwei-
gungen dieses zarten Gebildes sich ergießt, sie
schnell röthet, auch wohl verdichtet.

Nichts spricht so deutlich für die Gegenwart der Hirnentzündung, als wenn sowohl in der grauen, als in der Marksubstanz die Gefäße geröthet sind, und in der letztern sich deutlich viele Blutgefäßchen zeigen, wo bey dem Durchschneiden das Blut tropfenweise hervordringt, und das Ganze ein punktirt marmorirtes Ansehen gewinnt. Bis dieses im Gehirn erfolgen kann, wird ein äußerst heftiger Grad von Entzündung erfordert, und eben dieses findet sich so häufig bey den Sectionen der am Typhus contagiosus Verstorbenen.

Hätte man hier noch an der Existenz der Entzündung zweifeln können, so bedürfte es nur noch den Zustand der drey Adergeflechte zu betrachten, welche vom Blute strotzten, und sehr ausgedehnt waren.

Wie fast bey allen diesen Sectionen, fand sich auch hier eine Quantität Wasser, von drey bis vier Unzen, auf der Basis Cranii und dem Gellerte des kleinen Gehirns.

Es scheint wenig topische Entzündungen wichtiger Organe zu geben, wo die Neigung zur Wasserzersetzung so groß ist, als bey dem Gehirn.

Da nach mancher Encephalitis keine andere Spur der Entzündung, als diese Wasseranhäufung im Kopfe, bey den Sectionen sich vorfindet, so
hat

hat man öfters an der Gegenwart der Entzündung gezweifelt. Der Hydrocephalus acutus liefert die hinlänglichen Belege, dafs es eine Hirnentzündung giebt, welche sich ausschliesslich mit Wasserzerfetzung endiget, und wo aufser dieser keine andere Spur der vorausgegangenen Entzündung zurückbleibt.

Bey der zweyten Leichenöffnung, jener des Dr. *Andreas Roesch*, finden sich fast die nämlichen Momente und Uebereinstimmung, wie in der ersten.

Die harte Hirnhaut war verwachsen, ihre Blutbehälter mit Blut angefüllt. Bey einem so jungen Manne von kaum sieben und zwanzig Jahren läfst sich doch nicht annehmen, dafs die Hirnhaut schon vorher mit der Spinnenwebenhaut verwachsen seyn konnte. Da auch diese Krankheit nur sieben Tage andauerte, so sieht man, wie schnell die Verwachsung hier vor sich gehen kann.

Coagulirte Lymphe fand sich auch bey dieser Section vor, wie auch eine bedeutende Quantität trofbarer Flüssigkeit.

Sogar die kleinsten Gefäße der Tunica vasculosa waren vergrößert und mit Blut angefüllt.

Auch hier war die Rinden- und Marksubstanz mit vielen rothen Punkten durchzogen.

Wässerigte Feuchtigkeiten füllten ebenfalls die Höhlen des Gehirns an, und die Gefäßgeflechte strotzten von Blut. —

Bey der *dritten* Section, des *Johann Jost*, muß ich bemerken, daß er in einem der hiesigen Militärhospitäler starb, welchem damals der Garnisonsarzt Dr. *Ritter* noch vorstand, und wo es mir vergönnt war, durch die landärztlichen Candidaten die Section vornehmen zu lassen. Diese Leichenöffnung besorgte der sehr fähige Candidat *Funk*, gegenwärtig chirurgischer Gehülfe in dem allgemeinen Krankenhause. Sein Eifer stürzte ihn bald selbst in den Typhus, worüber die, im zweyten Hefte dieses Bandes, mitgetheilte Krankheitsgeschichte das nähere enthält.

Die *Jugend* des Soldaten *Johann Jost*, er war zwanzig Jahre alt, die ärztliche Behandlung, aller Wahrscheinlichkeit nach war er sich selbst überlassen, Blutentleerungen waren bestimmt nicht vorgenommen worden, sind in diesem Falle belehrend, da sie zeigen, wie sich eine solche Entzündung auszubilden vermag.

Das Blut hatte sich im Kopfe so sehr ergossen, daß, da die äußeren Bedeckungen losgetrennt waren, durch unzählige Gefäßlöcher der Oberfläche des Schädels, Blut ausfloß.

Alle *Blutbehälter* der harten Hirnhaut *strotzten* von Blut.

Nach Durchschneidung der harten Hirnhaut floss bey *sechs* Unzen Blut aus den geöffneten *Blutbehältern*.

Alle *Gefäße* der *Tunica vasculosa* strotzten von *Blut*, und die größeren waren wie *dicke Bindfäden*.

Dieser Zustand ist es, den viele nur für eine ächte Hirnentzündung ansprechen wollen. Bey dem antiphlogistischen Heilverfahren, den starken Blutentleerungen, wird sich ein solcher Befund wohl selten bey der Section ergeben. Daher wäre so sehr zu wünschen, daß man dort die Leichenöffnungen machen möchte, wo man nach der entgegengesetzten Behandlung zu verfahren pflegt. Inzwischen kommt auch vieles darauf an, in welchen Zeitraum der Kranke stirbt.

Da die harte Hirnhaut ein lebhaftes, ins Feinste gehendes Gefäßnetz vorstellte, sollte man annehmen, daß die Entzündung in diesem Falle von der *dura mater* ausgegangen sey; jedoch, wo die Entzündung so allgemein und heftig wird, läßt sich, wie schon erwähnt wurde, hierüber nichts mit Gewißheit bestimmen. Im Gegentheile ist zu glauben, daß die Entzündung im Gehirne selbst begann, da auch hier die *Cortical-* und *Medullarsubstanz* sehr geröthet waren, die letztere
eben-

falls die *kleine rothe* Tuppen hatte, welche sich vorderst bey der inneren Entzündung mehr offenbaren.

Auch bey dieser Section strotzten die Adergeflechte vom Blute.

Interessant war hier, dafs das verlängerte Mark Antheil an der Entzündung nahm, und das kleine Gehirn wie vom Blute injicirt ausfah. Es gehört dieser Fall zu denjenigen, wie noch einige vorkommen, wo die Gefäße des Gehirns dergestalt mit Blut angefüllt waren, dafs auch die gelungenste Injection so etwas nicht zu bewirken im Stande seyn dürfte.

Die *vierte* Section hat mit dieser vorausgegangenen sehr viel übereinstimmendes. Es wurde nur der Kopf des Verstorbenen zur Section übergeben. Der Kranke starb in dem Militärhospitale, von den Militärärzten, ohne Blutentleerungen, nach der dort eingeführten Methode behandelt.

Da der Kopf abgeschnitten, so war auch schon viel Blut aus den Gefäßen abgeflossen, demohngeachtet drang, nach Zurücklegung der allgemeinen Bedeckungen, das Blut aus den Ernährungslöchern des Schedels aus.

Die harte Hirnhaut war so fest angewachsen, dafs sie kaum zu trennen war. Ebenfalls bey
einem

einem so jungen Subjekte sehr auffallend, und offenbar eine Folge der letzteren Krankheit.

Es fehlte auch in diesem Falle nicht an ausgetretener Lymphe, zum Beweise der ächten primären Entzündung.

Das Gefäßnetz strotzte auch hier vom Blute, wie fast bey allen diesen Hirnentzündungen.

Die Marksubstanz enthielt die bekannten rothen, blutigen Tuppen oder Punkte.

Die blutigen, wässerigten Feuchtigkeiten fehlten auch hier in den Behältern des Gehirns nicht.

Die Adergeflechte waren nicht allein mit Blut ganz überfüllt, sondern es gab Venen, die eine Linie dick waren.

Das kleine Gehirn, der Arbor vitae, das Corpus callosum, die Pons Varoli, die Medulla oblongata befanden sich sämmtlich im Zustande der lebhaftesten Entzündung. —

In der *fünften* Section, bey dem *Michael Kleinlein*, war, wie fast bey allen übrigen, die *Hirnschale* mit der harten *Hirnhaut* verwachsen, und zwar so, daß sie sich kaum trennen ließ. Das Gefäßnetz enthielte wieder vom Blute strotzende Gefäße. Die Marksubstanz zeigte ebenfalls viele rothe, blutergießende Punkte.

Die Hirnhöhle enthielte mehr wässerigte Feuchtigkeiten, als im normalen Zustande, so wie die
hin-

hinteren obern Hörner der Seiten-Ventrikel von Hydatiden voll waren, von denen einige die Gröfse einer Erbse erlangt hatten.

Wenn es hier gleich nicht an Erscheinungen der noch anwesenden Entzündung fehlte, so waren doch mehr ihre Ausgänge bemerkbar. Der Mann war schon *vier und sechzig* Jahre alt, an sich nicht blutreich, und antiphlogistisch, wenigstens während er sich in der Anstalt befand, behandelt worden.

In solchen Fällen muß man keine so ausgezeichnete Entzündungs-Symptome mehr erwarten. —

Bey dem dreyßigjährigen Polizeysoldaten, der *sechsten* Leichenöffnung, zeigte sich die Hirnentzündung schon wieder in ihrer ganzen Blüte, und vollkommen harmonisch mit den übrigen Sectionen.

Die *harte Hirnhaut* war stark mit dem Cranium verwachsen, mit einem Netze von Gefäßen durchwebt.

Unter der *Schleimhaut* eine Menge Lymphe. Die *Gefäßshaut* strotzend von Blut.

In den Hirnhöhlen viel ausgetretene wässrige Feuchtigkeit, in dem Tentorio cerebelli bey zwey Unzen.

Die Blutbehälter der harten Haut voll schwarzen Blutes.

In der Marksubstanz eine Menge rother Punkte, aus denen Blut quoll.

Die Plexus chorioidei nach hinten mit einer Menge Hydatiden besetzt.

Die Gefäße des kleinen Gehirns sehr mit Blut angefüllt.

Bey diesem Polizeyfoldaten, wovon die Krankheitsgeschichte noch besonders geliefert wird, ereignete sich der besondere Zufall, dafs ihm kein Blut entzogen werden konnte. So oft eine Ader geöffnet wurde, überfiel ihn eine Furcht, Angst, und die Blutung cessirte. Daher rührt es, dafs sich die Entzündung so weit verbreiten, einen so heftigen Grad annehmen konnte.

Bey dem *Georg Sauer*, der *siebenten Section*, einem Manne von fünf und sechszig Jahren, war, wie bey allen übrigen, die *harte Hirnhaut* mit dem *Schedel* verwachsen.

Unter der *Schleimhaut* viel *Lympe*. Die Gefäßshaut mit einem ganzen Gefäßnetze überzogen.

In den *Hirnhöhlen* bey drey Unzen *Wasser*.

Die *Plexus chorioidei* stark geröthet, ihre Gefäße wie starke *Zwirnsfäden*, an einigen Stellen *Hydatiden*.

Die queren *Blutleiter* vom *Blute* strotzend.

Auf dem Gezelte des kleinen Gehirns lebhafteste Gefäßnetze.

Im *Tentorio cerebelli* zwey Unzen *Wasser*.

Da

Da auch dieser Kranke erst am neunten Tage der Krankheit in die Anstalt kam, so konnte die Entzündung, da früher keine Blutentleerungen waren angewendet worden, einen so hohen Grad erreichen.

Die *Dorothea Donnerschallin*, die achte Section, gehört zu den merkwürdigsten Kranken, welche sich seit geraumer Zeit in dem allgemeinen Krankenhause befanden. Sie litt seit *einf* Monaten daselbst am Blutbrechen. Die ausführliche Krankheitsgeschichte darüber, wird bey einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden. Sie wurde vom ansteckenden Typhus ergriffen, und bey der Section war der Befund in allen wesentlichen Punkten mit den übrigen Leichenöffnungen übereinstimmend.

Die *Schleimhaut* enthielt viele *Lympe*, die *Gefäßshaut* war vom *Blute* strotzend, die *Medullarsubstanz* des Gehirns mit einer unzähligen Menge *rother, blutiger Punkte* besäet.

Die *Sinus* vom *Blute* strotzend. In den *Ventrikeln* des Gehirns mehrere Unzen *Wasser*.

Rothe Punkte im kleinen Gehirn, im *corpo- re calloso*, und der *Varolsbücke*.

Bey der *neunten Section*, des *Joh. Neiser*, fand man die *harte Hirnhaut* an einigen Stellen mit der *Schleimhaut* verwachsen.

Unter der *Schleimhaut Lympe*. Die *Gefäßhaut* wie *injcirt*.

Die ganze *Marksubstanz* mit *rothen Punkten* erfüllt, aus denen Blut quoll.

In den *Ventrikeln* über zwey Unzen *Wasser*.

Die *Plexus chorioidei* mit dicken *Venen - Stämmen* durchflochten.

Das *corpus callosum*, die *Varols - Brücke*, der *Lebensbaum* und das *Rückenmark* mit zahlreichen *rothen Punkten* besäet.

Im Gezelte des kleinen Gehirns über zwey Unzen seröser Feuchtigkeit.

Bey einem Kranken, wie dieser, der schon ein Monat lang in dem Militärhospitale lag, konnte ein so ausgezeichneter Entzündungs - Zustand bey der Leichenöffnung sich nicht ergeben, wie bey dem Soldaten *Joh. Jost und Sebastian Po-leininger*.

Dennoch wird hier kein Unbelangener, Sachverständiger, theils die Entzündung selbst, theils aber ihre Ausgänge misskennen.

In der zehnten Section, bey dem *Franz Jörg*, der in der chirurgischen Abtheilung der Anstalt am Typhus starb, fand sich eben wieder die *harte Hirnhaut* mit der *Schleimhaut* verwachsen.

Die *Blutbehälter* der *Schleimhaut* vom Blute strotzend.

Die *Gefäßshaut varicös*, mit zahlreichen feinen *Gefäßnetzen durchflochten*.

In der *Marksubstanz* eine Menge *rother Punkte*.

Die *Ventrikeln* mit vieler *seröser Feuchtigkeit* angefüllt.

Die *Marksubstanz* des *kleinen Gehirns*, ganz *roth gefärbt*.

Bey diesem Kranken, der nur drey Tage am Typhus darnieder lag, ist es ebenfalls auffallend, wie schnell die Veränderungen im Gehirn sich ergeben haben. Obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß sich schon früher Symptome des Kopfleidens eingestellt hatten, so muß man dennoch annehmen, daß die wichtigen Veränderungen, welche von der Ergießung des Blutes und dem Austritte der Lymphe abhängen, erst während der letzten Periode entstanden seyn mögen.

Aus der *elften Section* gehen die nämlichen Resultate, wie fast aus allen übrigen hervor; nur was sich bey der Untersuchung der Gehörwerkzeuge ergab, verdient eine besondere Aufmerksamkeit.

Die harte Hirnhaut war in der oberen und unteren Fläche mit Blut angefüllt, und unverkennbar im Zustande der lebhaftesten Entzündung.

Unter der *Schleimhaut* befanden sich bey drey Unzen *gelatinöser Lymphe*.

Einige *Gefäße* der *Gefäßhaut* waren so dick wie *Federkiele*.

Die *Marksubstanz* voll *rother Punkte*.

In den *Hirnhöhlen* bey zwey Unzen *Wasser*.

Die *Gefäße* der *Adergeflechte*, eine halbe Linie dick, an den Wänden ein lebhaftes feines *Gefäßnetz*.

Eben so die *Gefäßnetze* im Grunde des *Gehirns*.

Das kleine *Gehirn*, der *schwielige Körper*, die *Sehhügel*, der *Lebensbaum*, das verlängerte *Mark*, voll von *rothen Punkten*.

Unter dem *Gezelle* des kleinen *Gehirns* drey Unzen *Wasser*.

Bey *Eröffnung* des *knöchernen Gehörs* das *Trommelfell* sehr *geröthet*; im *Vorhofe* runde und *eliptische Bläschen*, dergestalt mit *Wasser* angefüllt, daß sie den ganzen *Vorhof* ausfüllten; der *Nerv* in der *Schnecke* ganz *geröthet*, zeigte unter dem *Vergrößerungs-Glase*, ein sehr feines *Gefäßnetz*. —

Längst war ich überzeugt, daß der *Affection* der *Gehörwerkzeuge* im *Typhus* eine *Entzündung* zum Grunde liege, nur hatte ich *versäumt*, diese *Gebilde* öffnen und *untersuchen* zu lassen. Ich kann es nicht ausdrücken, wie sehr mich das,

was

was ich hier fand, angenehm überraschte. Jetzt erklärte sich mir auch das bis dahin räthselhafte Phänomen, warum erst im späteren Zeitraume des Typhus die Schwerhörigkeit eintritt, und noch in der Reconvalescenz so lange andauert. Im ersten Zeitraume, wo die schmerzhafteren Gefühle, das Klingeln, Rauschen, Klopfen, Brausen andauern, ist der Entzündungszustand noch lebhaft vorhanden. Im späteren Zeitraume, wo die Entzündung etwas nachzulassen beginnt, tritt die Schwerhörigkeit ein, und mit ihr die Wasserbildung, als ein Ausgang dieser Entzündung. Die Kranken treten in die Reconvalescenz, die Schwerhörigkeit dauert noch lange an, nach meiner Ueberzeugung, weil noch seröse Feuchtigkeiten im Ohre vorhanden sind, die sich zuweilen erst spät, zuweilen aber auch wohl gar nicht resorbiren.

Wenn sich erst Mehrere mit der genaueren Beobachtung der einzelnen Phänomene des Typhus ernstlich beschäftigen werden, vorher aber die Ueberzeugung zu gewinnen suchen, daß ihm eine Entzündung zum Grunde liegt, so werden jene Dunkelheiten sich aufklären, und eine jede einzelne Erscheinung wird ihre Stelle und Bedeutung erhalten. So lange dieses nicht geschehen ist, tappen wir im finstern, und jedes Heilverfahren wird schwankend bleiben.

Ich

Ich zweifle jetzt keinen Augenblick mehr daran, daß die Zufälle, welche während der Reconescenz noch vielfach so lange zurück bleiben, größtentheils vom angehäuften Wasser, ausgeschwitzter Lymphe und Verwachsung der Meningen abhängen.

Wer nur mit einigem Bedacht die mitgetheilten Leichenöffnungen überschauet, dem kann es nicht entgehen, daß die Ausschwitzung der Lymphe und die Adhaerenz schon in dem früheren Zeitraume des Typhus erfolgt, zumahl wenn die Encephalitis heftig war. Die Adhaerenz, wenn sie sich einmal gebildet hat, besonders in so zarten Geweben, bleibt wohl stäts und ist nicht mehr zu entfernen. Wenigstens fand sie sich bey allen Sectionen, die bisher von dem Verfasser veranstaltet wurden. Sie hat keine sichtbare, nachtheilige Folgen, wie man das auch bey der Adhaerenz der Gebilde der Brust und anderer wichtigen Organe beobachtet hat.

Mit der Wasseransammlung verhält es sich schon etwas anders; die Stumpfheit der Sinne, welche so lange, und in einzelnen Fällen für immer, nach überstandnem Typhus, zurückbleibt, hat vorzüglich in dieser Wasseransammlung ihren Grund. Es war mir längst schon unwahrscheinlich, daß diese Stumpfheit, Betäubung, Imbecillität, allein von Schwäche dieser

fer

fer Theile entstehen sollte. Viele Typhuskranke wenn die Krankheit auch noch so heftig war, aber anfänglich gut behandelt wurden, reconvalesciren auf eine ganz wunderbare Art. Sie sind heiter, munter, und in kurzer Zeit, ungeachtet der starken Blutentleerungen, bey vollen Kräften. Daraus glaube ich mit Grund urtheilen zu können, dafs die Schwäche mehr von Ergießung seröser Feuchtigkeiten, als von sonst Etwas abhängt.

Man irrt sich auch sehr, wenn man glaubt, dafs die Wiedergenesenen vom Typhus, eine sehr nahrhafte, reizende Diät vertragen.

Viele Rückfälle rühren offenbar davon her, dafs man diesen Kranken zu früh Wein erlaubt, und zu schnell zu den tonischen, incitirenden Mitteln übergeht. Wenn später, an einem andern Orte, von dem Heilverfahren des Typhus bald die Sprache seyn wird, werde ich diese Behauptung mit sehr sprechenden Thatfachen zu belegen suchen. —

Der Verfasser schließt nun diesen ersten Abschnitt, und schmeichelt sich dargethan zu haben, dafs der Typhus, den er beobachtet und beschrieben hat, das berüchtigte Nerven - Lazareth-Kerker - Faulfieber, der ansteckende Typhus war, dafs diesem eine ursprüngliche primäre, in den mehrsten Fällen äußerst heftige Hirnentzündung zum Grunde lag, und demnach Typhus

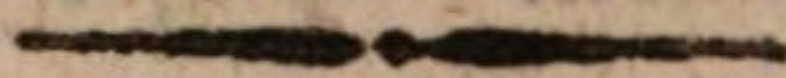
phus contagiosus und Encephalitis identische Zustände sind. Zugleich glaubt er, ergibt sich aus den aufgezählten Facten und den darüber gemachten Bemerkungen von selbst, daß jede Hirnentzündung ein Typhus sey, und in ihren Fortschritten sich zum Typhus contagiosus zu erheben vermöge.

Diese letztere Behauptung, daß jede Hirnentzündung sich zum Typhus contagiosus umwandelt, wird am meisten auffallen, und auch bey den einsichtsvolleren, unbefangenen ausübenden Aerzten nur schwer Eingang finden; der Grund hiervon liegt darin, daß sie sich darauf berufen können, Hirnentzündungen beobachtet zu haben, welche durchaus nicht in Typhus contagiosus übergegangen seyn. Ich achte dieses aber als einen starken Beweis für mehrere meiner Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand. Eine Hirnentzündung, welche die Aerzte dafür erkannten, wurde auch zweckmäfsig von ihnen behandelt, und konnte daher auch nicht in Typhus contagiosus übergehen. Gegen die Hirnentzündung wendeten die Aerzte zu allen Zeiten die Blutentleerungen und das entzündungswidrige Heilverfahren an. In diesen Fällen beendigt sich diese topische Entzündung, wie alle übrigen.

Wollten sich diese erfahrungsreichen Aerzte, besonders jene, welche öffentlichen Anstalten vorstehen,

stehen, erinnern, unter welchen Erscheinungen sich auch die einfache Hirnentzündung darstellt, wenn ihr Ausgang unglücklich ist, so würden sie finden, daß Niemand die Encephalitis im letzten Stadium vom Typhus zu unterscheiden im Stande ist. Ueberhaupt ist ein jeder Entzündungszustand der in Gangraen übergeht, eine typhöse Krankheit. Bey der Encephalitis kommt nun aber noch hinzu, daß schon früher die pathognomonischen Erscheinungen des Typhus, als die Schwere des Kopfes, die Debilitas vitalis und das Delirium, zugegen waren. —

Der Verfasser wendet sich jetzt zum zweyten Abschnitte dieser Schrift, um die einzelnen Einwürfe zu beleuchten, welche jüngst erst wieder gegen seine Ansichten über diesen Gegenstand, von mehreren, besonders aber vom Medizinalrathe *Dorn* dahier, gemacht wurden.



Zweyter Abschnitt.

Beleuchtung der Einwürfe gegen
meine Ansichten über den an-
steckenden Typhus.

Aut vincam aut vincar, semper ego maculor.

Es giebt Augenblicke des Lebens, wo der Mensch dem Feinde, wie dem Freunde sich in die Arme stürzt, den schwächsten Zweig ergreift, um dem nahen Untergange zu entgehen.

So strecken einige meiner Gegner gegenwärtig die Hände nach dem schwachen Stabe einer gebeugten, verlassenen Erregungstheorie aus, um sich daran fest zu halten.

Der Medizinalrath Dorn, bis dahin ein Widerfacher der Erregungstheorie, stellt sich jetzt als ihr Coryphaeus und aufrichtigster Anhänger dar.

Hr. D. ahndet selbst in einer Anmerkung zu dem 14. § seiner Schrift, dafs ich ihn dieserhalb *persifliren* würde, und setzt sich zum Voraus mit einer philosophischen Gleichgültigkeit darüber weg.

Wenn ich auch aus besonderer Nachsicht mein Pfeifchen in der Tasche behalten wollte, glaubt denn Hr. D. dafs das übrige pfeiflufige Publikum eben so nachsichtig seyn werde?

Eine jede *Captatio benevolentiae* ist verdächtig, und Hr. D. hätte offenbar besser gethan, Niemanden an das *Pfeifen* zu erinnern.

Der vorzüglichste Punkt, wovon Hr. D. bey der Widerlegung meiner Ansicht über den Typhus ausgehet, ist folgender, und wörtlich im 15. §. seiner Schrift enthalten:

„Der Hauptcharakter, oder das Wesen des contagioesen Nerven- Typhus bestehet in einem hohen Grad von Schwäche (*Asthenie*) des sensiblen Systems — in einem Hinsinken der organischen Thätigkeit in der Sensibilität — der *Typhus nervosus* ist ein asthenisches Ergriffenseyn der Sensibilität in ihrem Centralorgane, dem Gehirne. Die *Asthenie* gehet hier von der Sensibilität aus, und der asthenische Zustand scheint hier wahrscheinlich auf directer *Asthenie* zu beruhen, welche durch unmittelbare Störung des organischen Processes vermittelt gewissen ein-

einwirkenden Schädlichkeiten hervorgebracht wird.“

Man trauet wirklich seinen eigenen Augen nicht, so vielen gelehrten Unfinn in so wenigen Worten zusammengedrängt zu sehen. Nur Jemand der kein wahrer Erregungstheoretiker, kein Naturphilosoph, kein dem Systeme des Chemismus ächt ergebener Arzt ist, von Allem nur die Hefen besitzt, nur ein solcher kann einen solchen Galimathias zusammenstellen.

Mufs man Hrn. D. dann jetzt noch zurufen, dafs es weder Krankheiten der *Asthenie*, noch der *Sthenie* und *Hypersthenie* giebt!

Wenn er gleich auch nur eine Pathologie in Katechismus Gestalt geschrieben hat, so sollte er doch wissen, dafs *Sthenie* und *Asthenie* nur höchstens Anlagen zur Krankheit, nicht sie selbst abgeben und repräsentiren können.

Sthenie und *Asthenie* sind blofs *accidentelle*, *abgeleitete* Zustände, welche die Krankheit zwar begleiten, aber nicht sie selbst sind.

Wer die Krankheiten in *sthenische* und *asthenische* eintheilt, hat nur eine Seite des Organismus aufgegriffen, übersieht die weit wichtigere, welche von der qualitativen Beschaffenheit abhängt, und verwickelt sich dadurch in die grösste Einseitigkeit.

Dinge, die schon so oft und kräftig von allen Seiten wiederholt wurden, daß es wirklich höchst unangenehm ist, sie hier noch einmahl zur Sprache bringen zu müssen.

Es kann Jemand sich in einem hohen Grade von Schwäche befinden, ohne krank zu seyn. Selbst der Reconvalescenz-Zustand beweist dieses; in diesem Zeitpunkte hat die Krankheit aufgehört, die Schwäche aber ist um desto größer und fühlbarer.

Das neugeborene Kind und der Greis können in einem hohen Grade schwach, asthenisch seyn, ohne sich krank zu fühlen.

Im Gegentheile kann sich Jemand in einem hohen Grade der Ueberreizung befinden, ohne krank zu seyn.

Nur wenn Jemand in dieser Anlage ist, und krankhaft ergriffen wird, kann dieser Zustand der Schwäche oder Stärke eine wichtige Rolle dabey spielen.

Demohingeachtet kann man im Zustande der größten Schwäche von einer sehr heftigen so genannten *sthenischen*, wie bey der größten Ueberreizung, von einer *asthenischen* Krankheit ergriffen werden. So hat man fast täglich Beyspiele, daß äußerst schwächliche Constitutionen heftige Lungenentzündungen bekommen, welche die wiederholtesten Blutentleerungen nothwendig machen.

Im

Im Gegentheile sieht man eben so oft die vollsaftigsten Mädchen schnell in Bleichsucht und Wafersucht verfallen, wogegen die reizenden stärkenden Mittel nur allein Hülfe verschaffen.

Es hat bestimmt in der Krankheitslehre noch keine unglücklichere Idee gegeben, als den Typhus auf Asthenie begründen zu lassen.

Die jüngsten, blühendsten, kräftigsten Menschen werden durch die Ansteckung, oder durch den schnellen Wechsel der Atmosphäre vom Typhus ergriffen, sie verfallen in das heftigste Fieber, sie rasen; zerreißen Riemen und Bänder, stürzen sich zum Fenster hinaus, oder entspringen, und laufen auf der Strafe herum. Und diese Kranken sollen in einem hohen Grade der sogenannten direkten Schwäche sich befinden?

Ferner will Hr. D. uns belehren: der *Typhus nervosus*, oder der *contagioese Nerventyphus*, sey ein *asthenisches Ergriffenseyn* der *Sensibilität* in ihrem Centralorgane, dem Gehirne. Die *Asthenie* gehe hier von der *Sensibilität* aus, und der *asthenische Zustand* scheine auf direkter *Asthenie* zu beruhen.“

Ich weifs nicht, was verdammungswerther ist, jene Behauptung, dafs der Typhus auf Asthenie beruhe, oder diese, dafs er von der Sensibilität ausgehe, und auf direkter Asthenie beruhe.

Es kann kaum etwas grundloseres gedacht werden, als diese Behauptung. Hr. D. stellt sich uns hier als naturphilosophischer Arzt dar, spricht von dem Ergriffenseyn, der Sensibilität, den drey organischen Thätigkeiten.

Diese Sprache wollten wir ihm gern verzeihen, ob sie gleich in seinem Munde etwas sonderbar klingt; aber daß er sie auf eine so schädliche Weise mißbraucht, kann und darf der Rüge nicht entgehen.

Da Hr. D. doch wenigstens eine *Entzündung*, wenn gleich nur eine *asthenische* bey dem Typhus annimmt, so fragen wir ihn: Wo denn wohl eine Entzündung überhaupt ihren *Sitz* habe, in der Sensibilität oder Irritabilität? Ist der Nerv, das Nervensystem, oder die Arterie und mit ihr das Gefäßsystem das Entzündbare im Organismus?

Hr. D. wäre der einzige jetzt lebende pathologische Schriftsteller, der den *Sitz* der Entzündung nicht in der *Irritabilität*, sondern in der *Sensibilität* suchte.

Macht Hr. D. keinen Unterschied zwischen *Nervenfieber* und *Nervenkrankheit*, sind ihm die Epilepsie, der Veitstanz, die Manie, identisch mit dem Typhus? Gehen die eigentliche Nervenkrankheiten nicht unmittelbar von der Sensibilität aus?

aus? beruhen vielleicht diese nicht auf einer sogenannten Asthenie der Sensibilität?

Ist dieses wirklich der Fall, worin doch wohl alle bessere Pathologen übereinkommen, so muß doch eine *Differenz* zwischen *Nervenfieber* und *Nervenkrankheit* Statt haben?

Da Herr *D.* doch so barfch mit seinen Kenntnissen thut, so hätte er angeben sollen, wie er diese Zustände von jenen zu unterscheiden gedächte.

Es liegt wohl nichts klarer am Tage, als daß die *Sensibilität* nur *secundär* bey dem *Typhus* ergriffen ist.

Wäre Hr. *D.* nicht ganz von Leidenschaft verblindet, von dem bösen Dämon des Widerspruches getrieben, es hätte ihm unmöglich entgehen können, daß in der Sensibilität nur das Irritabele bey dem Typhus ergriffen ist.

Niemanden ist es wohl noch eingefallen zu läugnen, daß die Lungen - Leber - Milz - Darm - und Bauchfells - Entzündungen in Typhus übergehen können: was ist aber hier wohl das Primärergriffene, das irritabele oder sensibele System? Tendiren nicht dann erst diese Entzündungszustände in Gangraen und Typhus überzugehen, wenn die Irritabilität tief in der Sensibilität gesunken ist? Und was walten dann für Gründe ob, daß
sich

sich dieses bey den Entzündungen im Centralorgane der Sensibilität anders verhalten solle?

Die Existenz einer wirklichen, primären Hirnentzündung wird von Niemanden geläugnet; diese gehet doch wohl nicht von der Sensibilität unmittelbar aus, sie hat, wie alle Entzündungen, im Gefäßsysteme ihren Sitz.

Wenn nun aber durch unläugbare Thatfachen dargethan werden kann, dafs die primäre, ächte Hirnentzündung in ihrer größten Höhe in einen Typhus, sogar in einen Typhus contagiosus sich umwandelt, wer wird dann wohl noch daran zweifeln, dafs die vermeintlich asthenische Entzündung des Gehirns identisch mit allen übrigen Entzündungen ist.

Erwägt man aber noch, dafs ich durch eine Reihe von Krankheitsgeschichten aus der früheren und späteren Epoche, durch das Bild der Krankheit und durch Leichenöffnungen faktisch bewiesen habe, dafs das Wesen des ansteckenden Typhus selbst in einer primären Entzündung des Gehirns, in einer Encephalitis besteht, was verhinderte denn noch, die Behauptungen meiner Gegner, besonders des Hrn. D. für ein ganz gehaltenes Räsonnement anzusprechen?

Aerzte, welche Anspruch auf wissenschaftliche Bildung, auf Gelehrsamkeit machen, sollten sich schämen, solche leere Dinge aufzutischen. Vermeint-

meintliche Erfahrungen kann man anderen Erfahrungen entgegensetzen, dieses ist zu allen Zeiten der Fall gewesen, und daher rührt auch so viele Verworrenheit in unserer Kunst. Aber wenn es zum Raisonement, zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung kommt, wenn man von *Grundsätzen der Wissenschaft*, wie Hr. D. ausgehen will, muß man sich hüten, ganz verlegene Waare auf den Markt zu bringen.

Zu dieser Waare gehören offenbar die *asthenische Entzündung* und die Annahme des ursprünglichen Sitzes einer Entzündung in der Sensibilität, als einer der drey organischen Fähigkeiten. Wenn Hr. D. doch einmal von diesen naturphilosophischen Begriffen hat ausgehen wollen, so mußte er auch dabey stehen bleiben, daß alle Entzündungen ursprünglich ihren Sitz nur in der Irritabilität haben.

Da Hr. D. von der *Bischat-Waltherschen* Idee ausgehet, das Capillargefäßsystem als den Sitz aller Entzündungen anzunehmen, so mußte er diesem Begriffe treu bleiben, und nicht einer Grille zu lieb gleich darauf das Gegentheil behaupten. Wenn es wirklich eine *asthenische* Entzündung geben sollte, eine ganz unerweisliche, sich selbst widersprechende Sache, so müßte ihr *Wesen* auf das *Nämliche* aller Entzündungen beruhen, sie hörte sonst auf, eine Entzündung zu seyn

seyn. Sobald man das Wort *Entzündung* ausspricht, muß ihm *ein* Begriff zu Grunde liegen, der auf alle Entzündungen paßt. Außerdem entstehen in unseren Begriffen eine Verwirrung, aus der sich Niemand mehr herauszuwickeln im Stande wäre. Auf diese Weise könnte es eine Entzündung geben, welche keine Entzündung wäre. Bey einer solchen Annahme könnte man sich kaum enthalten, mit *Schiller* auszurufen:

„Arme empirische Teufel, ihr kennt nicht einmal das Dumme,

In euch selber, es ist ach! a priori so dumm.“

Da Hr. D. inzwischen seine aufgestellten Behauptungen §. 16. durch Beweise hinreichend darthun zu können glaubt, so scheint es nothwendig, auch diese vermeintlichen Beweise zu beleuchten.

Den *ersten* Beweis sollen die *diesem* Typhus *veranlassenden* Ursachen an die Hand geben.

Hr. D. beginnt nun mit dem *Contagium* und setzt hinzu, *dass dasselbe als eine schwächende Potenz angesehen werden müsse, welche die Vitalität plötzlich nieder zu werfen vermögend ist.*

Es ist wirklich kaum begreiflich, wie der Verfasser eines pathologischen Handbuchs einen solchen Satz hier aufstellen konnte.

Nimmt Hr. D. die allgemeine Eintheilung der Potenzen in reitzerhöhende und reitzvermindernde
an,

an, so kann er selbst als Erregungstheoretiker nicht in Abrede stellen, daß die Contagien zu den *reitzerhöhenden* gezählt werden.

Hr. D. hat die Schwierigkeiten selbst gefühlt, und verwickelt sich daher in diesem 16. §. in die unerträglichsten Widersprüche. Er bringt den abgenutzten Satz bey, daß, wenn das *Contagium* auch in dem *ersten* Zeitraume eine *Ueberreizung* hervorbrächte, die *organische Thätigkeit* schnell *erschöpft* werde, und die *indirekte Asthenie* bald im Uebergewichte sich zeigen müsse. — Sind wir denn noch in einer solchen Kindheit des Brownianismus, um uns solche Dinge aufzischen zu lassen? Um das ganze *Dornsche* Gebäude, wie ein Kartenhaus umzublasen, bedürfte es wohl weiter nichts, als diesen seinen 16ten §. wörtlich zu zergliedern. Es scheint mir aber eine Beleidigung für das ärztliche Publikum zu seyn, bey so allgemein bekannten und abgethanen Dingen einen Augenblick länger zu verweilen.

Daß das *Contagium* Ueberreizung, Entzündung bey dem Typhus, und zwar im Centralorgane der Sensibilität, dem Gehirne, hervorruft, gesteht Hr. D. selbst ein. Nur darin scheint er noch im Zweifel zu seyn, wie lange diese Ueberreizung andauere; wenn ihm aus den mitgetheilten Krankheitsgeschichten und den Leichenöffnungen hierüber noch kein Licht aufgegangen ist,

so dürfte die Ueberzeugung und Bekehrung bey ihm etwas schwer halten, dafs die Entzündung während des ganzen Verlaufes der Krankheit, bis zu ihrer gänzlichen Entscheidung, andauert. —

Im 17ten §. fährt Hr. D. fort, seine Ansicht über den *Typhus*, dessen *Wesen* auf einem hohen Grade von *Schwäche* beruhe, dadurch zu unterstützen, dafs er annimmt, die *Erscheinungen des contagiösen Nerven-Typhus stimmen vollkommen damit überein.*

Hierbey werde ich mich wohl nicht lange zu verweilen haben, da ich schon früher die kräftigsten Beweise anführte, dafs das Trügerische des *Typhus*, der Hirnentzündung darauf beruhe, dafs die Kräfte gleich im Anfange ganz darnieder liegen, dafs dieses aber keine *wahre Schwäche*, sondern eine *Debilitas vitalis* sey. Wo sollten denn auch bey den jugendlichsten, vollsaftigsten, robuſtesten Individuen, wenn sie vom *Typhus* ergriffen werden, gleich im ersten Augenblicke die Kräfte hinschwinden, wenn dieses nicht von dem Entzündungszustande und seinen Folgen im Gehirne, von der Ansammlung des Blutes, der Stockung, dem Drucke auf eines der wichtigsten der Centralorgane herrührte.

Die Eingenommenheit des Kopfes, die Betäubung, Stumpfheit der Sinne, Täuschung derselben, Verminderung des Gemeingefühls, völlige

ge

ge *Apathie*, die soporösen Zufälle, der Verlust des Bewußtseyns, das stille, lebhafte Delirium u. dgl., welche Hr. D. mit Recht als die gewöhnlichen Gefährten des *Typhus* ansieht, wenn ihn diese Erscheinungen nicht von dem Wesen und dem Charakter dieser Krankheit, von der ächten Hirnentzündung überzeugen, so ist er selbst, seine Zöglinge, noch mehr aber die ihm anvertrauten Kranken zu beklagen. Er befindet sich offenbar in einer Verblendung, welche für ihn, als ausübenden Arzt die traurigsten Folgen haben wird.

Endlich beruft sich Hr. D. im 18ten §. noch auf die *angewandte Heilmethode* gegen den *Typhus*, welche *genügend* bestätigen soll, daß das *Wesen* desselben in *Asthenie* bestehe.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß, wie Hr. D. behauptet, die sogenannte *incitirende* oder *stärkende* Heilmethode, die herrschendste und allgemeinste gegen den *Typhus* war, und zum Theil noch ist. Es ist aber auch eben so bekannt, daß die Mortalität dieser Krankheit jederzeit fürchterlich war. Sie ist jetzt noch der Schrecken der Aerzte und Nichtärzte. Sie wird es so lange bleiben, bis man sich von dem *Wesen*, dem *Charakter* und dem *Sitze* dieser Krankheit, und dem einzigen ächten Heilverfahren dagegen allgemein überzeugt haben wird. Sie wird aber alsdann noch als eine der gefährvollsten Krankheiten angesehen werden müssen,

sen, weil ihr Sitz in dem zum Leben wichtigsten Organe ist. Dennoch werden manche Schrecknisse, die jetzt noch obwalten, verschwinden, wenn die Krankheit früh genug erkannt, das Heilverfahren dagegen mit Bestimmtheit und Zuversicht angewendet werden wird.

Was Hr. D. in mehreren der folgenden Paragraphen zur Bestätigung seiner Behauptung anführt, glaube ich mit Stillschweigen übergehen zu können, da es sämmtlich aus der falschen, schon widerlegten Ansicht hervorgehet, daß dem Typhus ein asthenischer Zustand der Vitalität zu Grunde liege. Dahin gehört daß bey diesem falsch vorausgesetzten, *asthenischen*, der *momentan sthenische* Zustand, und die von mir dagegen empfohlenen starken Blutentleerungen, nicht Statt finden könnten. Wer Geduld genug hat, mag dasjenige, was Hr. D. über das zugleich Vorhandenseyn der *Sthenie* und *Asthenie* in einem Organe oder Systeme, sagt, dort selbst nachlesen. Er beschließt jenen Paragraphen mit den Worten: Wenn die Behauptungen des D. *Marcus* vollkommen gegründet wären, so müsse allerdings das gesammte ärztliche Publikum darüber erstauern — die bisherige Theorie der Medizin verstummen — und die ärztliche Erfahrung in diesem Punkte, die so viele Jahrhunderte bereits überlebte, auf ewig zu Grabe gehen. Allerdings
lebe

lebe ich in der festen Ueberzeugung, daß der größte Theil dieser *Dornischen* Prophezeihung, in so fern sie auf seine Theorie und Erfahrung Bezug hat, bald in Erfüllung übergehen werde. Der gute Mann irrt sich nur in dem Punkte, wenn er glaubt, daß meine Ansichten vom Typhus mit der besseren Theorie und Erfahrung der vergangenen Zeit im Widerspruche stehen. Es wird sich zeigen lassen, daß die besseren Aerzte aller Zeiten den Typhus contagiosus für eine *Kopfkrankheit* hielten, und ihn *entzündungswidrig* behandelten.

Daß die *Erscheinungen*, welche ich zum Beweis für das Vorhandenseyn der Encephalitis angeführt, hinreichend sind, die Existenz der *wahren* Encephalitis darzuthun, hieran wird wohl, außer Hrn. D., kein unbefangener, einsichtsvoller Arzt mehr zweifeln. Ich beziehe mich in diesem Punkte auf dasjenige, was ich im zweyten Theile des *Entwurfs* einer speciellen Therapie in dem Abschnitte über Hirnentzündung, in den *Ephemeriden*, in der *Ritterschen Biographie* und im ersten Abschnitt, dieser Schrift bey dem *Bilde* des Typhus, entwickelt habe. Wem dieses die Erscheinungen für das Vorhandenseyn einer wahren Encephalitis nicht deutlich machen, für den habe ich weder Lust noch Bedürfnis, ein Wort mehr über diesen Gegenstand zu verlieren.

In dem 2ten §. bezweifelt Hr. D., daß aus den Erscheinungen am *Leichname* des am Typhus verstorbenen Hofraths und Garnisonsarztes Dr. Ritter die völlige Evidenz der wahren Encephalitis in dem Typhus hervorgehe. — Alles, was Hr. D. dagegen aufbringt, ist wirklich zu gehalten, als daß ich den Lesern damit beschwerlich fallen sollte. Er nimmt an, daß der Befund der Erscheinungen bey dieser Section, *collective* genommen, allerdings einen *starken* Beweis für eine *vorausgegangene* Hirnentzündung abgebe, wenn anders die im Leben vorgehandenen Erscheinungen damit vollkommen übereinstimmten.

Aber auch angenommen, daß dieses wirklich der Fall gewesen sey, so wäre dadurch noch nicht die Existenz einer *wahren* Hirnentzündung erwiesen. — Da Hr. D. sich von der Idee einer *asthenischen* Entzündung nicht trennen kann, so ist es natürlich, daß, wie der Bürgermeister *Staar* in den *Kleinstädtern* sich ausdrückt, er stets auf diesen *Hämmel* wieder zurückkömmt.

Ist aber die Nichtexistenz einer *asthenischen* Entzündung schon früher dargethan worden, so fällt das ganze *Räsonnement* von selbst weg.

Was diesem Allen aber den tödlichsten Stofs versetzt, sind die übrigen mitgetheilten Sectionen. Ich sah es voraus, und erinnerte es daher auch, daß die einzelne mitgetheilte *Rittersche* Section

zu starken Gegenreden und Bewegungen Anlaß geben dürfte. Ich war schon damahls im Besitze mehrerer lehrreichen Sectionen der am Typhus Verstorbenen, hielt sie aber absichtlich zurück, bis ich durch eine grössere Masse dem ganzen Streite auf einmal ein Ende machen könnte. Dieses ist dann nun auch erfolgt, und ich hoffe, daß weder Hr. D. noch meine übrigen Gegner länger an der wahren Hirnentzündung im contagiösen Typhus zweifeln sollen.

Eine solche Konstanz und Uebereinstimmung der Erscheinungen bey den Leichenöffnungen müssen auch den Ungläubigsten bekehren.

Es bleibt dem Hrn. D. jetzt nichts mehr übrig, als die Existenz der Leichenöffnungen selbst zu läugnen, was dann auch wohl das gerathenste seyn dürfte.

In einer Anmerkung zu dem 2ten §., welche zwölf Seiten klein gedruckt durchläuft, verbreitet sich Hr. D. über alles, was ich zum Beweise einer Hirnentzündung bey dem verstorbenen Dr. Ritter anführte.

Diese eilf Seiten lange Anmerkung kann ich mit wenigen Worten gründlich abfertigen. Habe ich nämlich bewiesen, daß dem ansteckenden Typhus eine *primäre, ächte Hirnentzündung* zu Grunde liegt, so ist diese *breite* Anmerkung in allen ihren Punkten; schon zum voraus widerlegt,

vernichtet. Es kommt hierbey Alles darauf an; ob ein sachverständiges ärztliches Publikum meine Beweise wird gelten lassen, oder nicht. Ueber die Behandlung *Ritters* und den unglücklichen Ausgang werde ich noch Gelegenheit finden einiges zu erinnern.

Im 23ten §. behauptet Hr. D., die Hirnentzündung ist da, wo sie beym *Typhus* existirt, kein *idiopathischer*, kein *primärer*, sondern ein *symptomatischer*, daher auch *secundärer* Zustand, ist nicht überall nothwendig vorhanden, und kann somit auch das *Wesen* des *Typhus* nicht begründen.

Hr. D. gründet seine Behauptung darauf, dafs die Erscheinungen der Encephalitis nicht bey allen contagiösen Typhuskranken vorhanden sind.

Da ich das Gegentheil unwiderlegbar dargethan, die pathognomischen Zeichen der Encephalitis und des Typhus festgesetzt, und mit einer grossen Reihe von Krankheitsgeschichten belegt habe, so fällt auch hier die Nichtigkeit der *Dornschen* Einwürfe von selbst in die Augen, und nichts wird meinen Ausspruch erschüttern können, dafs dem *ansteckenden* Typhus eine *idiopathische, primäre* Entzündung zu Grunde liegt.

Höchst interessant, und wirklich dankenswerth ist das, was Hr. D. im 24ten §. zum Belege für meiner Ansicht des Typhus, wie es scheint, recht mühsam gesammelt und aufgezeichnet hat.

„Schon

„Schon von den ältesten Zeiten der Medizin, versichert Hr. D., bis auf die neuesten, wurde von verschiedenen Aerzten verschiedener Zeiten, die Idee von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer wahren Entzündung beym Typhus überhaupt, und insbesondere die Idee einer *Hirnentzündung* beym contagiösen *Nerven-Typhus* aufgefaßt, in die Medizin eingeführt, und zur Grundlage der Behandlung des Typhus in diesem Stadio angewandt.“

Hr. D. benutzt diese Aeußerung vordersamft, um darzuthun, daß das, was ich vom *Typhus contagiosus* gesagt, nicht *neu* sey. Ich stimme hierin dem Hrn. D. vollkommen bey, und werde in der Folge, bey einer anderen Gelegenheit, dieses selbst noch ausführlicher zu belegen suchen. Mit Freuden thue ich auf das Recht der Erfindung Verzicht, wenn die Sache nur wahr ist. Dieses ist es aber, was Hr. D. gleich darauf wieder in Anspruch nimmt. Er setzt nämlich hinzu, das *Neue* ist nicht *wahr*, folglich auch nicht *brauchbar*. Er führt zu diesem Endzwecke viele Auctoritaeten an, und theilt sogar ausführliche Krankheitsgeschichten mit. — Ob hier wohl Auctoritaeten und einige zweifelhafte Krankheitsgeschichten etwas entscheiden können? Ich zweifle daran, ob diese bey den Sachverständigen einen Effect machen werden. Was sein Autor, ein gewisser *Simon Herz*

zu *Berlin* von den *Leichenöffnungen* der am *Nervenfieber* Verstorbenen anführt, und von *Willis*, *Pringle* und *Home* entnommen hat, sind gerade die sprechendsten Thatfachen für die dem Typhus zu Grunde liegende Hirnentzündung. Diese drey wichtigen englische Gewährsmänner glaubten nämlich, da sich so viele Blutergiefsungen in dem Gehirne fänden, daß diese Nervenfieber auch daher entstehen möchten. Eine Meinung, welche allerdings mehr Grund hat, als jene, daß diese Blutanhäufungen eine Folge der Krankheit seyn könnten.

Uebrigens muß ich Hrn. *D.* beystimmen, daß er zu den Belegen vom §. 24. bis zum 39ten §. noch eine große Menge hätte sammeln, und ein dickleibiges Buch damit anfüllen können. Sie würden aber eben so wenig, als die wirklich schon angeführten, gegen die von mir aufgestellten Thatfachen etwas bewiesen haben. Ist von mir unwiderlegbar dargethan worden, daß dem ansteckenden Typhus eine primäre idiopathische Hirnentzündung zu Grunde liegt, so müssen sich diese Auctoritäten, wie dieses schon öfters in unserer Kunst der Fall war, bequemen, eine andere Deutung und Auslegung anzunehmen.

Im 39ten §. verläßt Hr. *D.* endlich die fremden Auctoritäten, und kommt auf die *einheimischen* Beobachtungen zurück.

Was

Was Hr. *D.* von einem Falle erzählt, wo der seelige *Ritter* im Militärhospitale bey einem Typhuskranken eine Blutentleerung vornahm, und der Kranke am anderen Tage starb, ist eine bloße Sage, die keinen Glauben verdient, und selbst, wenn sie sich so verhielte, nichts entscheiden würde. Es müßte doch wohl ausgemittelt seyn, in welchem Zeitraume der Kranke sich befand, als die vermeinte Aderlaß vorgenommen wurde. Man wird doch nicht verlangen, daß die Blutentleerungen in allen Zeiträumen die Typhuskranken vom Tode retten sollen? Wie kann man es wagen, dem seel. Dr. *Ritter* die Worte in den Mund zu legen, daß er nie eine so unglücklich abgelaufene Probe mehr vornehmen werde?

Nichts ist leichter, als dem Todten etwas nachzusagen. Nahm *Ritter* bey seinem Erkranken nicht selbst an sich die erste Blutentleerung vor, und unterwarf er sich nicht willig, mit vollkommenem Bewußtseyn und Beystimmung, den nachfolgenden Blutentleerungen?

Würde er das wohl zugegeben haben, wenn er, wie Hr. *D.* durch einen unbekannten Landarzt behaupten läßt, so üble Folgen von den Blutentleerungen gesehen hätte?

Eben so gehaltlos, falsch und erdichtet ist, was Hr. *D.* im 40ten §. über die Behandlung des Dr. *Andreas Rösch*, und die geäußerte Unzufrie-

friedenheit des Hofraths *Ritter* bey Visitation des Hospitals zum heiligen Grabe geäußert haben soll. Den Gewährsmann dieser Verläumdung muß abermals ein *unbekannter, ungenannter* Landarzt abgeben!

Was die Fehde mit dem Regimentsarzte *Weintz* und die Beschuldigungen gegen den verstorbenen Dr. *Roesch* betreffen, so werden diese Gegenstände um so mehr in einem eigenen Abschnitte vorkommen, da Hr. *W.* in einer besonderen, so eben erschienenen Schrift, seine eigene Vertheidigung übernommen hat.

In dem 42ten §. macht Hr. *D.* den jungen Aerzten der hiesigen Stadt den Vorwurf, daß sie nach meinem Beyspiele ihre Typhuskranken behandelt; allein der Erfolg wäre nicht günstig gewesen. Diese vermeintlichen jungen Aerzte, wovon der größte Theil wenigstens zehn Jahre hier ihre Kunst mit Glück und Ruhm ausüben, werden sich über diesen erdichteten Vorwurf selbst vernehmen lassen. Sie verdanken ihren guten Ruf und das Vertrauen, welches sie so ungetheilt im Publikum genießen, zum Theil der Befolgung einer Heilmethode, welche ich mit so ausgezeichnetem Erfolge in der öffentlichen Anstalt zuerst in Anwendung brachte. Hr. Dr. *Ziegler* hat von fünfzehn Typhuskranken nur *einen* Einzigen verloren, und dieser *Einzige* wäre gerettet worden,
wenn

wenn die Blutentleerungen frühzeitiger hätten angewendet werden können.

So viel mir bekannt ist, tritt das gleiche Mortalitäts-Verhältniß bey den übrigen hiesigen practischen Aerzten ein, welche das antiphlogistische Heilverfahren mit Consequenz gegen den herrschenden Typhus anwendeten.

Uebrigens trauet man seinen Augen kaum, wenn man Hrn. D. einen Fall aus seiner Praxis anführen sieht, der ein bleibender Vorwurf und Flecken seiner Denk- und Handlungs-Art seyn wird. Dieser Fall betrifft die ärztliche Behandlung eines hiesigen sehr geachteten Bürgers, *Saxenmeyer*. Es ist offenbar eine *Excusatio non petita*, daß Hr. D. diesen traurigen Fall anführt. Die ganze Stadt sagt dem Hrn. D. nach, er habe diesen braven Bürger seiner Laune und einem sträflichen Geiste des Widerspruchs geopfert. Unverkennbar war *Saxenmeyer* von einer heftigen Lungenentzündung, einer *Pleuroperipneumonie*, ergriffen. Hr. D. sagt selbst, die Krankheit war offenbar in ihrem Entstehen eine *Pleuresie*.

Später nimmt er an, habe sich die Krankheit zu einer *Pneumonie* ausgebildet. Heißt das wohl etwas anders, als der anfänglich vom Arzte vernachlässigte *Seitenstich*, ging später in Lungenentzündung über? Man bedarf nicht Arzt zu seyn, sondern ein jeder Laye wird selbst aus
den

den vom Hrn. D. mitgetheilten Erscheinungen ersehen, daß hier gleich im Anfange eine *idiopathische, ächte, heftige* Lungenentzündung zugegen war. Hr. D., als ein alter, geübter Praktiker, war und mußte hiervon selbst vollkommen überzeugt seyn, daher verordnete er auch kühlende Mittel. Er hatte sich aber in jener Epoche vorgesetzt, die Kranken eher zu opfern, als die ihm verhassten Blutertleernngen vorzunehmen.

Es ist in der hiesigen Stadt allgemein bekannt, daß der Kranke in seinem beängstigten Erstickungsgefühle Hrn. D. dringend bath, eine Blutentleerung vorzunehmen; ein französischer Arzt, der im Hause einquartiert war, und sich für seinen braven Wirth interessirte, drang ebenfalls darauf, eine Aderlaß vornehmen zu lassen; ein gleiches geschah von dem Hauswundarzte, aber vergebens. Hr. D. widersetzte sich allen Vorschlägen und Bitten, ließ die Lungenentzündung erst in Lungenbrand übergehen, bis er in den letzten Tagen, wo schon alle Hülfe fruchtlos war, Blut abzapfte, um sagen zu können, es wurde Blut entleert, und der Kranke starb doch!

Erwägt man, daß der Kranke sehr wohlhabend, gut genährt, die Krankheit selbst eine Lungenentzündung war, die Jahreszeit, worin sie vorkam, der anfangende Frühling, wo ohnedieß die *Diatheſis phlogistica* herrschend ist, die Symptome,

tome, unter andern der blutige Auswurf, die Heftigkeit der Lungenentzündung bezeichnete, so begreift man leichter, wie diese Krankheit, bey der vernachlässigten Blutentleerung, in den Tod übergehen konnte, als wie es möglich war, dem Eigensinne ein solches Opfer zu bringen. Hr. D. weiß so gut, als ich und jeder andere praktische Arzt, daß die Blutentleerungen nur im ersten Zeitraume der Pleumonien sichere Hülfe und Rettung verschaffen. Im späteren Zeitraume sind sie zwar auch wohl noch indicirt, doch bleibt die Hülfe alsdann zweifelhaft.

Mit der Annahme des nervösen Charakters der Lungenentzündung gibt Hr. D. sich eine Lächerlichkeit, die ihm als Eingeweihten der Kunst kaum zu verzeihen ist.

Der unglückliche, geopfert *Saxenmeyer* soll nach Hrn. D. Aeußerung, durch meine Bekanntmachung im Intelligenzblatte irregeleitet worden seyn, und daher die Aderlaß so dringend verlangt haben. Es ist doch wirklich weit getrieben, daß, wenn Hr. D. einen Kranken schlecht behandelt, liefert, er zuletzt noch mir die Schuld davon beymessen will.

Hr. D. erlaubt sich bey dieser Gelegenheit noch eine andere Unwahrheit auf meine Rechnung zu bringen, nämlich, daß ich das Aderlaß als das *wichtigste Vorbauungsmittel* in der herrschen-

schenden Seuche im Intelligenzblatte anempfohlen haben soll. In welchem Intelligenzblatte möchte ich denn wohl *Vorbauungsmittel* überhaupt empfohlen haben? — Bey dieser ganzen Begebenheit möchte man Hrn. D. zurufen: *Si tacuisses!* —

Der 43te §. verbreitet sich über mannigfaltige Punkte, welche ich hier kürzlich berühren muß.

Hr. D. macht es mir und meiner Behandlung zum Vorwurf, dafs drey Aerzte, welche vom Typhus ergriffen, mit Blutentleerungen und kalten Begiefsungen behandelt worden, nicht gerettet wurden.

Die Erinnerung erregt mir jetzt noch ein sehr schmerzhaftes Gefühl, dafs diese drey vorzüglichen Menschen der fürchterlichen Krankheit unterliegen mußten. Ich berge es nicht, dafs ich mir bey allen Dreyen die Hoffnung machte, sie zu retten, und ein Zeitpunkt bey einem jeden derselben war, wo die Rettung sogar höchst wahrscheinlich, und das Besserbefinden eingetreten war. Hätte ich bey der wieder eingetretenen Verschlimmerung den Muth gehabt, die Blutentleerungen zu wiederholen, diese Freunde wären unfehlbar gerettet worden.

In der Hospitalpraxis ist man gewöhnlich viel glücklicher, weil jeder Moment ergriffen wird, und

man

man dort unbefangener zu Werke gehet. Unter den in der Anstalt aufgezeichneten Krankheitsgeschichten wird man Fälle finden, wo erst die *sechste*, *siebente*, *achte* und *neunte* Blutentleerung den Kranken rettete, was man in der Privatpraxis nicht wohl wagen konnte. Ich selbst, als ein ergrauter Praktiker, hatte kaum einen Begriff davon, wie viel Blut Jemand in einer acuten Krankheit verlieren kann. In der späteren Epoche des jetzt herrschenden Typhus hatte ich mehrere Fälle, wo ich sogar schwächlich scheinenden Kranken *siebenzig* bis *achtzig* Unzen Blut, mit dem glücklichsten Erfolge, entzog. So etwas gränzt an das Unglaubliche, und es wird viele Zeit dazu erfordert werden, bis man sich von der Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Wahrheit wird überzeugen können. Was werden meine Herrn Amtsbrüder, die an einer asthenischen Entzündung bey dem Typhus glauben, zu diesem Blutbade sagen? Wenn ihnen Zweifel hierbey aufstossen sollten, so bitte ich sie nicht zu vergessen, daß ich Lehrer der Klinik und beständig von *vierzig* bis *fünfzig* Zuhörern und Augenzeugen, in der öffentlichen Anstalt umgeben bin.

Der feelige Hofrath Ritter wäre ganz das Subject gewesen, der fünf, sechs, vielleicht auch noch mehrere Blutentleerungen vertragen und erfor-

fordert hätte. Es ging mir damals aber selbst die Erfahrung noch ab, daß man in diesem Typhus so viel Blut entziehen müsse.

Ritter war zwar zwey und sechszig Jahre alt, aber ein athletischer Mann, mit einer ungetrübten Gefundheit, der nach dem äufseren Ansehen eine Generation zu überleben schien. — Hr. *D.* macht sich lächerlich, wenn er sich darüber aufhält, daß ein zwey und sechszigjähriger Mann nicht zu den kräftigsten Constitutionen in einzelnen Fällen gezählt werden darf. — Bey einer solchen Körperbeschaffenheit, und einer schon in den ersten Tagen so weit vorgerückten Krankheit, waren heftigere und stärkere Blutentleerungen indicirt, als wirklich vorgenommen wurde. Wenn ein Fehler in der Behandlung Statt fand, so war es offenbar, wenigstens nach meiner vollen Ueberzeugung, nicht daß zu viel, sondern daß zu wenig Blut bey ihm entzogen wurde.

Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit dem Dr. *A. Roesch*, bey welcher Gelegenheit Hr. *D.* einen Jocus anbringt, den ihm vermuthlich ein Spafsvogel in seiner *blauen* Villa zur angenehmen Unterhaltung, mitgetheilt haben mag. Das Wahre von der Sache ist dieses: Dr. *A. Rösch*, angesteckt im Hospitale zum heil. Grabe, erkrankte gleich sehr heftig. Nach einer reichlichen Blutentleerung bekam er am vierten Tage der Krankheit

heit

heit einen allgemeinen Schweiß, fühlte sich außerordentlich erleichtert, und es trat von Morgens acht Uhr bis gegen Abend eine vollkommene Remission ein.

Ich schöpfte viele Hoffnung, der Kranke glaubte sich selbst gerettet, außer Gefahr. In der Nacht trat die Exacerbation wieder ein, alle Zufälle verschlimmerten sich ich; griff zum *Bisam*, der Kranke starb unter anhaltenden Delirien am siebenten Tage der Krankheit. Würde ich bey der eingetretenen Verschlimmerung, am *fünften* Tage der Krankheit, anstatt zum *Bisam*, zu einer zweyten Blutentleerung gegriffen haben, ich halte mich nach meiner jetzigen Erfahrung für überzeugt, dieser treffliche Jüngling würde gerettet worden seyn. —

Fast ganz das nämliche war bey dem sehr hoffnungsvollen Landarzte *Erhard* der Fall. Er lag im väterlichen Hause, in niederen, ängstlich warmen Zimmern krank. Bey einer gracilen Constitution, einem äußerst lebhaften Temperamente, litt er in gesunden Tagen an Congestionen des Blutes nach dem Kopfe. Er hatte sich der Ansteckung auf manchfaltige Art, als damaliger Assistent in dem allgemeinen Krankenhause, ausgesetzt. Er wollte sich durchaus nicht ergeben, widersetzte sich dem Krankseyn, hielt sich so lange aufrecht, bis er gewaltsam darnieder gewor-

worfen wurde. Die Hirnentzündung war gleich im Anfange äußerst heftig, die ersten Blutentleerungen erleichterten den Kranken. Die Exacerbation nahm wieder zu, die Blutentleerungen, welche ihn allein hätten retten können, unterblieben wegen der Aengstlichkeit der Aeltern, und weil sich zuweilen, am Tage zumal, viel Schein der Besserung zeigte. Der Kranke starb unter allen Zeichen des Hirnbrandes. Die Section konnte ohne Gefahr nicht vorgenommen werden, weil die Wohnung, wo die Leiche lag, dazu nicht geeignet war.

Merkwürdig wird es stets bleiben, daß so viele Landärzte, welche ebenfalls in den Hospitälern angesteckt zur Behandlung dem allgemeinen Krankenhause übergeben wurden, und höchst gefahr- voll darnieder lagen, sämmtlich genasen.

Die Behauptung des Hrn. D. in dem nämlichen Paragraphen, daß unter den Civilkranken, vielleicht gar keine Beyspiele von einem so hohen Grade von *Typhus*, welche jenen bey den Militär – Individuen herrschenden gleichkommen könnten, ist ganz aus der Luft gegriffen, und aller Erfahrung entgegen. Diese Civilkranken werden vielfach aus den Hütten der Armen, in dem fürchterlichsten Zustande, in die Krankenanstalt gebracht. Eine Thatfache, welche dem Hrn. D.

als

als vormaligen Armenärzte, selbst hinlänglich bekannt ist, da hier nicht selten vier, fünf Kranke in einem Zimmer, in einer äußerst verdorbenen Luft, beyammen liegen. Nur der Geist des Widerspruchs kann solche grundlose Behauptungen ausbrüten, wie *Hr. D.* hier vorbringt. Der Soldat, wenn er zumahl in der Garnison erkrankt, wird sogleich dem Lazarethe übergeben; dies ist aber bey den Civilkranken der Fall nicht immer, und ich muß es nochmals wiederholen, der Soldat ist im Durchschnitt ein kräftigeres, jugendlicheres Individuum, als der arme Civilkranke.

Am Schlusse des 43ten §. wirft *Hr. D.* die Frage auf, ob ich bey der älteren Methode meine mehrsten Kranken vielleicht verloren hätte?

Das Mortalitätsverhältniß entscheidet nicht alles. Die bessere, kräftigere Natur widerstehet zum Glücke vielfach dem verkehrtesten, zweckwidrigsten Heilverfahren. Bey Epidemieen sieht man Kranke genesen, welche sich selbst überlassen waren, andere sterben, die mit der größten Sorgfalt behandelt wurden. Fast alle Aerzte berufen sich in diesem Augenblicke noch auf ihr glücklicheres Mortalitäts-Verhältniß im Nervenfieber, bey dem entgegengesetzten Heilverfahren. Wem soll man nun Glauben beymessen, und wie diesen Gegenstand entscheiden? Bleibt wohl etwas anderes übrig, als den Sitz und das Wesen einer
Krank-

Krankheit festzusetzen, und die Hindernisse zu beseitigen, welche der Heilung entgegen stehen?

Die Frage ist also nur, wie man hierbey am sichersten zum Zwecke kommt. Kann sich Jemand wohl mit Recht rühmen, eine Krankheit geheilt zu haben, deren Sitz und Wesen er miskannte, wogegen er auf ein Geradewohl, oder nach den verworrensten Begriffen, die widersprechendsten Mittel anwendete?

Uebrigens kann Hr. D. versichert seyn, wie ihm dieses auch hinlänglich bekannt ist, daß das Mortalitätsverhältniß in dem allgemeinen Krankenhaus stets das allergünstigste war. Diese Anstalt ist eine große, glückliche Heilkünstlerin, da sie die wichtigsten Hindernisse beseitiget, welche der Genesung entgegenstehen, und die Bedingung zur Wiedergenesung in sich selbst enthält.

Auf den 4ten §. weiß ich Hrn. D. nichts anders zu erwidern, als da ich die asthenische Entzündung für etwas ganz Gehaltloses anspreche, bey meiner früheren Behauptung unerschütterlich stehen bleibe, daß das Wesen des ansteckenden Typhus in einer wahren Hirnentzündung bestehe, zu deren Beseitigung Blutentleerungen herrliche Mittel sind.

Hr. D., der sich nun einmal in den Kopf gesetzt hat, gegen die *Rittersche Biographie* und ihren Verfasser die Rolle des Diabolus Rotae oder

Teu-

Teufels-Prokurators zu spielen, verbreitet sich auch über meine Ansichten des *Groups* und *Kind-betterfiebers*, Gegenstände, die gar nicht hierher gehören, und deren ich nur im Vorbeygehen Erwähnung that. Ich fürchte übrigens sehr, daß die Geistesprodukte des Hrn. D. längst der Vergessenheit übergeben seyn dürften, wenn man sich noch mit dankbarem Gefühle dessen erinnern wird, was ich über diese beyden Krankheitsformen in meinen Schriften niedergelegt habe. Wer, wie Hr. D., hier den Kritiker spielen, und sich nicht lächerlich machen will, muß mit Scharfsinn Erudition verbinden, indem man mit dem bösen Willen allein nicht auslanget.

Wenn Hr. D. den wissenschaftlichen Streit nicht in einen persönlichen umgewandelt hätte, so könnte ich das Ganze jetzt als beendiget ansehen. Ich dürfte es ruhig der höheren Beurtheilung eines sachverständigen Publikums überlassen, ob der *ansteckende Typhus*, wie mit Hrn. D. einige Gegner behaupten, in einem hohen Grade der Schwäche des *sensibelen Systems*, oder, wie ich annehme, in einer *idiopathischen*, ächten Hirnentzündung bestehe, welche unmittelbar, wie alle Entzündungen, von der *Irritabilität* ausgehet wobey die *Sensibilität* nur *secundär* afficirt seyn kann.

Weniger inzwifchen die *Dornschen* Personalitäten, als vielmehr die jüngft erschienene *Beylage* des Hrn. Regimentsarztes Dr. *Weintz*, Tochtermann des Hrn. *D.*, zu beleuchten, muß ich hier ebenfalls noch einen Nachtrag folgen lassen.

A p p e n d i x.

So unangenehm die Polemic 'an sich ist, besonders wenn man es mit leidenschaftlichen Gegnern zu thun hat, so scheint es doch besser zu seyn, den Krieg offen, als heimlich zu führen. Dadurch werden die Gegner gezwungen, ins freye Feld zu rücken, ihre Gründe vernehmen zu lassen. Wenn man auch noch so lange, wie *Gothe* sagt, mit Marken und Rechenpfennigen spielt, endlich, es hilft nichts, muß man doch den Beutel ziehen.

Zuweilen vertritt die Polemic die Stelle eines *Hohlspiegels*, worin man sich als *Carricatur* erblickt. Die Kunst bestehet darin, den Spiegel schnell herum zu drehen, auf daß der Gegner seine eigene Verzerrung ansichtig werde. —

Ich habe es, was vielleicht bedenklich scheint, hier mit zweyen Gegnern zu thun, welche als Schwiegervater und Schwiegersohn, nicht allein in der genauesten Alliance stehen, sondern um
mich

mich desto ficherer zu verderben, zwey, obgleich entgegengesetzte Theorien, gegen mich in Anwendung bringen. Der Schwiegervater tritt als *Erregungstheoretiker*, der Sohn aber als *Naturphilosoph* auf.

Wer vermöchte da zu widerstehen! Hierzu kommt noch die eigene Gemüthsbeschaffenheit dieser beyden Männer. Hr. D., ein wahrer *Furioso*, rennt seinen Gegner, wenn er ihn trifft, gerade über den Haufen; Hr. Weintz, ein *Lamentoso*, sucht den Gegner wie das Publikum mehr durch Sanftmuth, Wehklagen und Thränen als durch die Gewalt der Gründe und den Strom seiner Rede zu besiegen.

Beyde, Schwiegervater wie Tochtermann, geben vor, daß ich sowohl heimlich als öffentlich starke Ausfälle auf sie gemacht hätte.

Vor Allem muß erörtert werden, wer den Streit begann, und die Veranlassung dazu gab.

Seit einer Reihe von Jahren bin ich in einer Menge von litterarischen Kämpfen verwickelt worden, und man könnte leicht auf die Idee kommen, daß ich sehr fehdelustig und zankfüchtig sey. Wer sich die Mühe geben wollte, diese Fehden zu untersuchen, würde sich leicht überzeugen, daß ich jedesmal der angegriffene Theil war. Es war dieses der Fall mit *Hecker*, *Horsch* und vielen Anderen. Ich schwieg vielleicht nur

zu lange, was manchen Kritiker übermüthig machte.

Es ist in der neueren Zeit kaum ein Schriftsteller in öffentlichen Blättern so mißhandelt worden, als ich es erfahren mußte. Ich wußte mich selbst zu bescheiden, daß man den Beyfall der Zeitgenossen kaum zu erringen im Stande ist, wenn man von dem gewohnten, lange betretenen Wege abweicht.

Ich erduldete daher auch ruhig die Kritik, so lange man bey der Sache stehen blieb, und meine Person außer dem Spiele liefs. Nur als *Hecker*, *Horsch* und Consorten zu frivol wurden, und in einen niedrigen Ton herabfanken, schwang auch ich meine Geißel, und kündigte allen Gegnern, in den Ephemeriden, den Krieg an.

Hoffentlich wird man mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich ihn gegen verdienstvolle Männer, wie *Formey*, *Heim*, *Horn* mit aller Urbanität geführt habe.

Mit Hrn. *Medizinalrath* und *Professor Dorn* stehe ich als *Vorstand* des Medizinal-Comite's und *Director* der landärztlichen Schule in zu genauer Berührung, als daß es mir nicht höchst unangenehm seyn sollte, in öffentliche Fehde mit ihm zu gerathen. Sein Benehmen aber nach dem Tode des seel. Garnisonsarztes *Ritter* war zu auffallend, als daß ich es ganz mit Stillschweigen über-

übergehen konnte. Wäre es nur gegen meine Person gerichtet gewesen, so würde ich keine Rücksicht darauf genommen haben. —

Der guten Sache aber konnte und durfte ich nichts vergeben, da sie mit dem Wohle der leidenden Menschheit in einem zu genauen Zusammenhange stehet. —

Hr. D. allein war es, mit dem der verträgliche, treffliche *Ritter* in keinem guten Vernehmen stand.

Die üble Gewohnheit, das Hr. D. die Mitärzte zu verkleinern, und übles hinter ihren Rücken von ihnen zu sprechen, vielleicht mehr aus Gewohnheit, als aus bösem Willen, erstreckte sich auch auf den biedereren *Ritter*. Dieser letztere beklagte sich öfters über das unfreundliche Benehmen des Hrn. D. Niemand wollte es daher auch gut heißen, als ich dem *Tochtermanne* des Hrn. D. auftrug, seinen *Schwiegervater* in meinem Namen zu bitten, den Hofrath *Ritter*, wie alle übrigen Aerzte der hiesigen Stadt, zu besuchen. Ich bestimmte die Stunde früh Morgens neun Uhr, wo er uns sämmtlich beyfammen antreffen würde.

Meine Mitcollegen verkündigten voraus, daß wenn Hr. D. den Kranken besuchen würde, er seine Anwesenheit dazu benützen dürfte, üble Gerüchte über die Behandlung des Kranken, sie
mö-

möge nun feyn, welche sie wolle, zu verbreiten.

Ich werde den unangenehmen Eindruck nicht vergessen, den die Anwesenheit des Hrn. D. auf den sonst so gleichmüthigen *Ritter* machte.

Eine Berathung wurde mit Hrn. D. nicht abgehalten; dazu hatte ich ihn auch gar nicht berufen. Auch vernahm ich kein lautes Wort von Herrn *Dorn*, während seines kurzen Besuches, weder über das Wesen, noch über die Behandlung der Krankheit. Er unterhielt sich mit keinem der anwesenden Aerzte, nur dem *Assistenten* des allgemeinen Krankenhauses versicherte er, schon *vierzig Kranke* mit einer Mischung aus der *Ambra-Essenz* geheilt zu haben!

Kaum war *Ritter* todt, so verbreitete, wie man allgemein versicherte, Hr. D. die übelsten Gerüchte über die ärztliche Behandlung dieses Kranken.

Bald darauf gab sein Tochtermann, der Regimentsarzt *Weintz*, die schon erwähnte Parallele des Mortalitäts-Verhältnisses heraus, in welcher *Ritter* und *Roesch* bekanntlich in Schatten gesetzt waren.

Das Publikum mag nun entscheiden, wer der angreifende Theil war, ich, oder Hr. D. und sein Hr. Tochtermann.

Unverkennbar ging ihre Tendenz dahin, die von mir empfohlene Heilmethode gegen den Typhus durch Blutentleerungen, kalte Begießungen, Fomentationen und entzündungswidrige Mittel in üblen Ruf zu bringen. Der Tod *Ritters* und *Roesch's* schien ihnen dazu den günstigsten Anlaß zu geben. —

Von diesem Augenblicke an, konnte und durfte ich nicht länger schweigen, ohne mich, meine Mitcollegen und die gute Sache compromittirt zu sehen. Allerdings benützte ich die *Rittersche* Biographie, diese Sache öffentlich zur Sprache zu bringen. Indem ich meinem verewigten Freunde ein verdientes Denkmal setzte, gab ich Rechenschaft von meinem Heilverfahren und forderte Hrn. *D.* und Hrn. *W.* auf, ihre angeblich besseren Heilmethoden öffentlich mitzutheilen.

Diese Aufforderung geschah bekanntlich in einem Ton, der nichts beleidigendes enthielt. Im Gegentheile, mußte dieselbe beyden gelehrten Männern willkommen seyn, da sie ihnen Gelegenheit gab, ihre Kenntnisse zu entwickeln.

Wer die Gemüthsart des Herrn *D.* nicht kennt, begreift kaum, was ihn so sehr in Harnisch gebracht hat. Diese Aufforderung konnte es unmöglich seyn. Nur die Lobsprüche, welche ich dem verdienstvollen *Ritter* zollte, scheinen ihn gekränkt zu haben. Diese sind wahrscheinlich die

heim-

heimlichen, starken Ausfälle, die ich gegen ihn und seinen Tochtermann gemacht haben soll. Hr. D. sollte doch das Sprichwort kennen: *Laudatio unius, non est vituperatio alterius.* —

Um seine Wuth an mir auszulassen, nimmt Hr. D. alles in Anspruch, was ich in der *Ritterschen* Biographie geäußert habe.

So soll der Typhus, welcher bey uns herrschend war, mehr den *epidemischen*, als *contagiösen* Charakter gehabt haben.

Man muß wirklich so ganz vom Geiste des Widerspruches, wie Hr. D. beseelt seyn, um eine so sonderbare Behauptung aufzustellen.

Wem von *Willna* bis *Bamberg*, und weiter, ist es unbekannt, daß der Typhus durch die sogenannten *Reconvalescenten*, sich von Stadt zu Stadt verbreitete? Vom December 1813 herrschte das Nervenfieber in dem Militärlazarethe, raffte täglich mehrere aus dem Norden krank angekommene Soldaten hinweg, während die Einwohner der hiesigen Stadt noch ganz frey von dieser Krankheit blieben. Die *Metzger Schwarzische* Familie war bekanntlich die erste, welche offenbar angesteckt und vom Nervenfieber ergriffen wurde. Vier Mitglieder dieser Familie wurden in ihrem eigenen Hause von mir und dem seel. Dr. *Roesch* behandelt; der Knecht als der *fünfte* Kranke, war der erste Typhuskranke der Art, wel-

welcher in das allgemeine Krankenhaus eingetreten war. Erst mit diesem Kranken begann die Epoche, wo mehrere mit dem ansteckenden Typhus ins allgemeine Krankenhaus kamen.

Hr. D. gestehet selbst ein, daß während des Winters mehrere *Typhuskranken* in dem *Militärhospitale* vorhanden waren, und dennoch die *Stadtbewohner* frey blieben. S. § 3.

Ist dieses nicht ein sprechender Beweis, daß diese Krankheit durch Ansteckung bey uns verbreitet wurde?

Waren der Hofrath *Ritter*, der Dr. *Roesch* und mit ihnen viele Landärzte, welche in den Militärhospitälern angestellt waren, ausser der Metzger *Schwarzischen Familie*, nicht die ersten Kranken, welche hier vom Typhus befallen wurden? Kann man wohl annehmen, daß die klimatischen Beschaffenheiten diese Krankheit bey ihnen hervorgerufen haben?

Es gehört in der That ein ganz eigener, höchst verstockter Contradictionsgeist dazu, solchen allgemein bekannten Thatfachen sich entgegen stellen zu wollen.

Hr. D. versichert im 6ten §. daß diejenigen Kranken, welche vom Typhus ergriffen wurden, fast alle von der niederen Volksklasse gewesen. Wieder eine ganz falsche, grundlose Annahme. Schon die *Schwarzische Familie*, eine der wohl-

ha-

habendsten der hiesigen Stadt, beweist das Gegentheil. Der größte Theil der vom Typhus Ergriffenen waren weibliche Dienstbothen, bey welchen die Ansteckung nachzuweisen nicht schwer fiel. Vorderstamst waren viele Kellermägde darunter, welche den ankommenden Gästen einschenken, und sich daher auch mit dem Militärpersonale abgeben mußten.

Selbst, wenn die sogenannten natürlichen Blattern, durch Ansteckung epidemisch in einer Stadt herrschen, ist es bey einzelnen angesteckten Individuen oft nicht nachzuweisen, wie sie zu der Ansteckung gekommen sind.

Darin wird *Hrn. D.* wohl Niemand widersprechen, daß, wenn der ansteckende Typhus an einem Orte herrschend ist, er durch die klimatischen Einflüsse weiter verbreitet werden kann.

Hr. D. liefert im 8ten §. den sprechendsten Beweis, daß, wer einmal durch Widersprüche in einen Irrthum verwickelt ist, wie der *Bäckenjodel* im *Tyroler Wastel* sich ausdrückt, aus der Dummheit nicht herauskommt. *Hr. D.* sagt nämlich: „endlich ist die herrschende Witterungsconstitution, wovon ich diesen Typhus ableiten zu müssen glaube, selbst schon ihrer bekannten Beschaffenheit nach, wirklich von der Art gewesen, daß sie der Natur des herrschenden Typhus vollkommen entspricht.“ Hierauf folgt nun das alte
Lied,

Lied, von dem hohen Grade von Schwäche (*Asthenie*) des sensibelen Systems, welche diesem *asthenischen Nervenfieber* zu Grunde liegen soll. Hat Hr. D. denn den *frühen, harten Winter* von 1812 auf 1813 ganz vergessen? Erzeuget solche Witterungs - Constitution sogenannte *asthenische* oder *sthenische Fieberzustände*? Selbst die *anhaltende nasse Witterung* des Sommers und Herbstes des Jahrs 1812, wovon Hr. D. spricht, disponirte schon zu rheumatischen, catharrhalischen Affectionen, zu Entzündungszuständen. Hierauf folgte nun die frühe und strenge Kälte schon im November, und hier sollte keine *Diathefis phlogistica* obgewaltet haben? Es wird einem stets wahrscheinlicher, daß die Praxis des Hrn. D. in den letzten Jahren sehr beschränkt gewesen seyn muß, sonst würde ihm die Erfahrung besser, als sein unglückliches Raisonement geleitet haben.

Erwägt man hierbey noch, daß der herrschende Typhus so ungeheure Blutentleerungen zu *fünfzig, sechszig und siebenzig Unzen* Blut vertrug und dringend forderte, so sieht man auch, zu welchen Irrthümern und Fehlschlüssen Hr. D. der Widersprechungsgeist verleitet hat.

Da nun das *herrschende Nervenfieber* den *contagiösen* Charakter hatte, nicht durch klimatische Einflüsse, sondern zuerst durch Ansteckung der hiesigen Stadt mitgetheilt wurde, so mußten
auch

auch die getroffenen *Anstalten*, da *ich* einigen Antheil daran nahm, *Hrn. D.* ebenfalls Aerger-
niss geben. Selbst bey einem Typhus, der kli-
matisch ist, muß das Gouvernement Anstalten zu
seiner Beschränkung treffen, da jeder Typhus, in
der größten Höhe, ansteckend wird.

Die Maafsregeln, welche getroffen wurden,
um der Verbreitung des Nervenfiebers in der hie-
figen Stadt Gränzen zu setzen, sind schon in der
Ritterschen Biographie angegeben. Der Erfolg
hat bewiesen, daß diese Anstalten der Erwar-
tung des damals sehr beängstigten Publikums voll-
kommen entsprachen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß,
wenn die *hundert* 40 — 50 Typhuskranke, wel-
che vom Monathe Februar bis dahin in das
allgemeine Krankenhaus gebracht wurden, in der
Stadt, in ihren zum Theil sehr beengten Woh-
nungen, geblieben wären, ein grosser Theil der
Einwohner von dieser Krankheit wäre ergriffen
worden.

Gleich wohlthätig war die Unterbringung der
kranken Militärs in das neu errichtete *Hospital*
zum heiligen Grabe. Die Zeit erlaubte damals
nicht, dieses Lokale gleich so einzurichten, wie
es später geschah. Gegenwärtig können *drey* bis
vier hundert Kranke dort gemächlich in geräu-
migen Sälen untergebracht werden.

Gegen die getroffenen Maafsregeln, die Ansteckung und Verbreitung des herrschenden Nervenfiebers zu verhindern, weifs fogar Hr. D nichts erhebliches vorzubringen. Sie waren im Grunde keine andere, als welche man überall mit dem besten Erfolge in Anwendung brachte, jedoch mit besonderer Rücksicht auf die hiesige Lage und Verhältnisse.

Das allgemeine Krankenhaus war auch dieses Mal wieder die Wohlthäterin unserer Stadt. Die besten Maafsregeln würden ihren Zweck verfehlt haben, wenn man die vom Typhus ergriffenen Kranken nicht in diese Anstalt untergebracht hätte. Hier lernte man den Genius der Krankheit, und die sichersten Mittel sie zu besiegen kennen.

Unter allen diesen Maafsregeln ist die Kenntniss des zweckmässigen und besseren Heilverfahrens die vorzüglichste. Bis dahin befolgte der grösste Theil der Aerzte ein Heilverfahren gegen den Typhus, wodurch die Ansteckung mehr befördert, als verhindert wurde.

Wenn mir auch kein Verdienst bey der jetzigen Epidemie zu Theil werden sollte, so lasse ich mir doch jenes nicht rauben, dafs ich durch ein zweckmässiges Heilverfahren in der öffentlichen Anstalt der Ansteckung Gränzen setzte. —

Im 10. 11. und 12ten §. nimmt sich Hr. D., der *Civilarzt*, aus Liebe für den Hrn. *Tochtermann*, der *Militärärzte* an, und sucht auf eine auffallende Art die hiesigen *Stadtwundärzte* herabzusetzen. Es geschieht dieses offenbar, weil ich mich der *Stadtwundärzte* annahm. — So viel von mir abhing, vertrat ich diese achtungswerthen Familienväter, um sie nicht der Gefahr der Ansteckung Preis zu geben.

Hr. D. scheint es ordentlich übel zu nehmen, daß ich einen Theil unserer *Stadtwundärzte* mit den *Regiments- und Bataillons Wundärzten* in Parallele setze, und zwar vorderfamst, weil sein Hr. *Tochtermann* ein *legitim graduirter Arzt* sey. Ich getraue wirklich nichts gegen diese *graduirten Herren Regimentsärzte* vorzubringen, da ich fürchte, Hr. D. möchte daher die Veranlassung nehmen, mich auch in Handel mit den *Facultäten* zu verwickeln. Inzwischen darf ich doch wohl im Vertrauen erinnern, daß man einen nicht gar zu großen Werth auf diese *legitim promovirten Herren* legen darf. Es giebt sogar im Vaterlande *Medicinal-Comiteen*, welche diese *Firma* nicht recht anerkennen wollen.

Sollte Hr. D. auch den Grundsatz haben: „*Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo*,“ und mich so mit allen *Regiments- und Bataillons-Aerzten* der Armee im Streit zu verwickeln, so

so kann ich dennoch nicht von der Behauptung abgehen, daß mehrere der hiesigen Stadtwundärzte, wenigen Wundärzten der Armee nachstehen dürften. —

Da sich Hr. D. nun einmal in den Kopf gesetzt hat, daß ich den Regimentsarzt *Weintz*, seinen Tochtermann, zu *chicaniren* gesucht hätte, so bietet er Alles, auch das Niedrigste und Gemeinste auf, dieses wahrscheinlich zu machen.

Die *ansehnlichen Gratificationen*, welche ich vormals als Director der in hiesiger Stadt errichteten Militärhospitäler, in Kriegszeiten, erhalten haben soll, geben dem Hrn. D. ein Motiv seiner Beschuldigungen ab. Es leuchtet doch wohl Jedermann von selbst ein, daß, so lange die Militärhospitäler unter der Leitung der Civilstellen waren, mir als Director der sämmtlichen hiesigen öffentlichen Krankenanstalten auch die Direction jener Etablissements übertragen wurde, um so mehr, da das französische Gouvernement, in allen Epochen, ein besonderes schmeichelhaftes Vertrauen in mich setzte, und mich zur Uebnahme dieser Direction auffordern ließ. Daß für diese Dienstleistungen, welche mit großem Zeitverlust, Verantwortlichkeit und Gefahr verknüpft waren, einige Mal eine sehr mäßige Gratification von der französischen Behörde bewilliget

get wurde, scheint den Neid, die Mißgunst und die Galle des Hrn. D. sehr aufgereget zu haben.

Einen ferneren Grund zur Chicane gegen seinen Hrn. Tochtermann sucht Hr. D. darin, daß der Handelsmann *Eger*, der *bekanntlich mein Hoffacktor* sey, das Oeconomische der Hospitäler in Pacht gehabt hätte.

Bey dieser Gelegenheit erfährt man, daß Hr. D. mit dem Handelsjuden *Eger* wegen der Verpachtung in Collision gerathen, das baierische Gouvernement aber ein größeres Vertrauen auf den *Handelsjuden*, als auf den *Medizinalrath* gesetzt, und den ersteren dem letzteren vorgezogen habe.

Wie es scheint, wollte Hr. D. nicht allein das Oeconomische, sondern auch das Aertzliche und die Direction in diesen Hospitälern in Admodiation nehmen.

Begreift Hr. D. denn nicht, daß ein weises Gouvernement nicht zugeben konnte, daß der Pächter des Hospitals zugleich ausübender Arzt dabey seyn könne? In einem solchen Falle würde alle Controlle wegfallen, der Unterschleif und Betrug, der getrieben werden könnte, wäre unübersehbar. Das Wohl der Kranken wäre ganz der Willkühr des ärztlichen Pächters überlassen. Bey reillicher Ueberlegung wird Hr. D. wohl einsehen, daß die Regierung selbst für die Ehre und

den guten Ruf des Medizinalraths sorgte, seinem neidischen Antrage kein Gehör zu schenken.

Es ist übrigens allgemein bekannt, daß so-oft eine Admodiation der Militärhospitäler hier Statt fand, die Versteigerung öffentlich beschäfftiget wurde, und der Wenigstnehmende den Pacht überkam.

Wie kann nun Herr *D.* daran ein Aerger-
nifs nehmen, daß mein vermeintlicher *Hoffaktor*
ihm vorgezogen wurde?

Mein *Streben* nach der *Direction* der Mili-
tärhospitäler soll, nach Hrn. *D.* Versicherung,
auch ein Motiv gewesen seyn, seinen Hrn. *Toch-*
termann zu chicaniren.

Bey dem Uebermaafs meiner Berufsgeschäfte,
in jenem gefahrvolien Augenblicke, wo der Tod
schon zwey meiner Collegen und Freunde in die-
sen Hospitälern weggerafft hatte, fast alle Prakti-
kanten angesteckt waren, sollte ich die Direction
dieser Hospitäler ambitionirt haben? Welchem
Kinde wird Hr. *D.* wohl dieses Märchen glau-
ben machen? Hr. *D.* weiß für diese Angabe kei-
nen anderen Grund anzugeben, als meinen Hang
zum Dirigiren. Sollte wohl dieser Hang bey mir
so groß seyn, als der Neid und die Mißgunst
bey Hrn. *D.*, der, wie es scheint, es nicht ver-
schmerzen kann, überall, wo wir collidiren, die
untergeordnete Rolle spielen zu müssen. Hr. *D.*
soll-

sollte es doch nicht vergessen, dafs ich ihm an Jahren, und wie ich hoffe, auch an Verdiensten um das öffentliche Wohl vorgebe. Die Stellen, welche ich bekleide, haben mich gefunden, ohne dafs ich sie ängstlich gesucht hätte, und bey einem gemäfsigteren Ehrgeitz dürfte es Hrn. D. vielleicht auch noch einmal gelingen, die beneidete Stelle eines Directors zu erlangen.

Der Grund des Mißverhältnisses zwischen Hr. Regimentsarzt *Weintz* und mir, ist hinlänglich bekannt, und lag ganz allein in einer zweydeutigen Bekanntmachung desselben im hiesigen Wochenblatte. Dafs ich ihn dieserhalb von seiner Stelle, oder der Direction der Militärhospitäler zu verdrängen gesucht hätte, konnte nur dem im Gemüthe krankhaft afficirten Schwiegervater einfallen. —

Endlich wirft sich Hr. D. auch als *Schirmvogt* der vermeintlich gekränkten Ehre des Hrn. Kreis-medizinalraths v. *Schallern* auf. Wenn Hrn. D. Glauben beyzumessen wäre, so hätte ich, nach den wörtlichen Ausdrücken desselben, mich gegen Hrn. v. *Schallern* zu den niedrigsten Schmähungen, die nur der gemeinsten Volksklasse eigen sind, herabgelassen, und eine Inhumanität verrathen, die über alle Begriffe sey, und das Gepräge einer beyspiellosen Anmafsung an sich trage.

Da

Da meine Schrift, worin ich in einem solchen Tone gesprochen haben soll, sich in den Händen des Publikums befindet, so gehört eine eben so groſſe Dreiftigkeit als Unverschämtheit dazu, mir solche Beschuldigungen andichten zu wollen.

Was ich gegen Hrn. v. *Schallern* äufserte, war nicht gegen seine Person, sondern gegen eine Sache gerichtet, der ich nichts vergeben kann und darf.

Eine kräftige Sprache war hier nothwendig, aber eine pöbelhafte kann nur der führen, der eben so *verworren* in der Wissenschaft, als *gemein* im Leben ist.

Hr. *D.* sucht offenbar *Allirte, Verbündete* auf, um zugleich mich mit Vielen in Krieg zu verwickeln. Ich liebe den Frieden zwar, fürchte den Krieg aber nicht, und halte ihn sogar für ein nothwendiges Uebel, zumal wenn in dem Gebiete der Wissenschaft eine gute Sache zu vertheidigen ist. Ein tüchtiger, rüstiger Kämpfer und Rittersmann, muß mit *Schiller* sagen können:

Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber stehet er da ganz allein. —

Auch

Auch ich überlasse es übrigens, wie Hr. D., dem Hrn. Kreisrätbe v. *Schallern*, als einem Manne von Ehre und Einsichten, in dieser Sache zu thun, was ihm beliebt. —

Hr. D. gestehet ein, daß ihm in der neuesten Epoche die Erfahrung über den Typhus abgehe, beruft sich aber auf eine frühere Zeit, wo er selbst vom Nervenfieber ergriffen, heftig am Kopfe gelitten, und sogar seine Haupthaare verloren habe. Bey einer so traurigen Begebenheit ist es doppelt zu bedauern, daß Hr. D. nicht in den Genius der Krankheit eingedrungen ist. Eine solche Zerrüttung seines Cerebralsystems, hätte ihn auf die Idee bringen sollen, daß dem Typhus wahre Entzündung, und keine Asthenie zu Grunde läge. Wer bey einem solchen *Memento mori* nicht zur Erkenntniß kommt, dem ist auch nicht mehr zu rathen. Hr. D. kann übrigens hieraus das Resultat ziehen, daß man mit einer großen Reihe von sogenannten Erfahrungen dennoch ewig im Dunkeln herumtappt, wenn einem der Sitz und das Wesen einer Krankheit fremd bleibt. Daher nützten Hrn. D. weder die fremden, noch die eigenen Erfahrungen etwas; sie bewiesen nur, daß die Natur vielfach klüger, als der vermeintliche Arzt ist, und Krankheiten heilt, welche jener weder erkannte, noch zu leiten wußte. Hr. D. gestehet selbst, daß Hr. Prof.

Roesch-

Roeschlaub, der damals vom herrschenden Typhus angesteckt wurde, *sechs Wochen* lang unter seiner Behandlung zwischen *Leben* und *Tod* gekämpft habe. Kann sich ein Arzt rühmen, einen Kranken geheilt zu haben, der sechs Wochen lang zwischen Leben und Tod kämpfte? Eine solche Heilung wird stets höchst zweifelhaft bleiben.

Der Typhus, der sich bis zum *ein und zwanzigsten* Tage nicht glücklich entscheidet, von dem kann der Arzt nicht sagen, daß er ihn durch seine Kunst bezwungen habe. —

Das *Sendschreiben* an die königl. baierische *General-Lazareth-Inspection* zu München giebt *Hrn. D.* ebenfalls Stoff zu Ausfällen aller Art.

Er meint, es sey das *Supplement* aller Beweise für meine *beyspiellose* Anmaßung.

Es ist ganz eigen, wie *Hr. D.* bey jeder Veranlassung den Mund gleich so voll nehmen kann.

Vordersamst macht *Hr. D.* den Mitgliedern dieser *Inspection*, als Schwiegervater des zu empfehlenden *Hrn. Regimentsarztes*, ganz seiner eigenen Natur zuwider, die tiefschuldigsten Verbeugungen und Complimente. Uebrigens wollte ich diesen ehrwürdigen Mitgliedern wohlmeinend rathen, dem *Dornschen* Tochtermanne nicht zu nahe zu tre-

treten, sonst dürften sie bald eine andere Sprache vernehmen.

Sollte es denn eine so *beyspiellose* Anmaßung seyn, wenn Jemand eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben glaubt, sie einer Stelle mittheilt, die auf das Ganze viel zu wirken vermag?

Mein Vertrauen auf diese General-Lazareth-Inspection mußte sie ehren; ich setzte nämlich voraus, daß alles, was auf das Wohl der leidenden Menschheit Bezug habe, sie interessiren würde. Hr. D. macht sich verantwortlich, wenn er an solchen Gefinnungen dieser Inspection einen Augenblick zweifeln kann.

Es kommt Alles darauf an, ob meine Entdeckung gegründet war, oder falsch und aus der Luft gegriffen ist. Im ersteren Falle erwarte ich sogar wenigstens ein Belobungsschreiben, wozu Hr. D. mir einige Hoffnung macht, da er versichert, die königl. General-Lazareth-Inspection würde meinen Schritt nach *Verdienst* zu würdigen wissen.

Wer den Worten des Hrn. D. vertrauen wollte, der müßte glauben, ich hätte darauf aufgetragen, meine gegen den Typhus empfohlene Heilmethode durch *gesetzlichen Zwang* bey den Militäradministrationen einzuführen! Hr. D. setzt daher noch hinzu, die G. - L. - Inspection wolle gegen dergleichen *Erniedrigungen* die Militär-

Militärärzte in Schutz nehmen! Fast sollte man glauben, Hr. D. habe eine Satyre auf die G. - L. - Inspection schreiben wollen, welche vielleicht wirklich die Behandlung einer oder der anderen Krankheit den Militärärzten schon einmal gesetzlich vorgeschrieben hat. Bekanntlich habe ich auf nichts angetragen, als die Militärärzte auf meine Behandlung des Typhus aufmerksam zu machen. Ein so bescheidenes Verlangen dürfte, aufser Hrn. D., wohl sonst Niemand übel nehmen.

Am Schlusse des Libells giebt sich Hr. D. auch noch die Mühe, *Errata* in meiner Schrift aufzufuchen.

Diese beginnen damit, dafs ich die Zahl der Typhuskranken in der Vorrede auf 30 — 40, im Sendschreiben auf 40 — 50 angegeben.

Das Sendschreiben schrieb ich *vierzehn* Tage später, als die Vorrede; die Anzahl der Kranken hatte bis dahin zugenommen; später stieg sie sogar auf *hundert und vierzig* bis *fünfzig*.

Die Verwechslung der Worte *Hirnentzündung* und *Hirnbrand* geben Hrn. D. ebenfalls zu scherzhaften Bemerkungen Anlafs.

Wenn Hr. D. meine Schriften gelesen hätte, den *Entwurf* sowohl, als die *Ephemeriden*, so würde er wissen, dafs ich jede Entzündung eines sensibelen Gebildes, als einen gangränösen Zustand be-

betrachte. Jede beginnende Hirnentzündung ist daher auch ein Hirnbrand. Wenn ein Unterschied hier Statt finden könnte, so wäre es kein anderer, als ein gradueller. Sobald daher die Encephalitis einen hohen Grad erreicht, stellen sich alle Zeichen des sogenannten Hirnbrandes ein. Das nämliche Verhältniß tritt auch bey der Magen- und Darmentzündung ein, wo bekanntlich die Entzündung so schnell in Brand überzugehen pflegt. Diese Gegenstände sind schon so oft von mir erörtert worden, daß es wohl nicht nothwendig ist, sich ausführlicher darüber zu verbreiten.

So glaube ich denn nun auch die vermeintlichen *Errata* genügend gelöst zu haben.

So leicht möchten sich nun wohl die *Errata* des Hrn. Dorn nicht lösen lassen, vielmehr glaube ich berechtigt zu seyn, sein ganzes Machwerk für ein *Erratum* anzusprechen, und ebenfalls das Ganze mit folgenden Worten des *Mephistopheles* im Faust zu beschließen:

Ein vollkommener Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für
Thoren.

Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten
Durch Drey und Eins, und Eins und Drey
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.

So

So schwätzt und lehrt man ungehört!

Wer will sich mit den *Narr'n* befassen?

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur
Worte hört,

Es müsse sich dabey doch auch was denken lassen.

Dixi.

Ich komme jetzt zu den *Berichtigungen* des
Hrn. Regimentsarztes *Weintz*, die er in einer ei-
genen Schrift mitgetheilt hat, und welche zu be-
richtigen mir noch obliegt.

Im Eingange erfahren wir, dafs auch *Hr. W.*
am Typhus darniederlag, was bis dahin in hie-
figer Stadt unbekannt geblieben ist. Fast sieht es
aus, als habe *Hr. W.* erst selbst nach überstan-
dener Krankheit diese Entdeckung an sich ge-
macht. Selbst der feel. Garnisonsarzt Dr. *Ritter*
mufs wenig Kenntnifs von dieser gefahrvollen
Krankheit des *Hrn. W.* gehabt haben, da er sich
mehrmals darüber geäußert hat, dafs *Hr. W.* ihm
die Hospitallast im gefahrvollsten Augenblicke al-
lein überlassen habe.

Am neunzehnten März versprach *Ritter*, da
er sich krank fühlte, den zwanzigsten zu Hause zu
bleiben, sich zu pflegen, nur an diesem Tage in
der Frühstunde eine sehr gefährlich krank dar-
nieder liegende Freundin, die er mir zur weite-
ren Behandlung übergab, zu besuchen. *Ritter*
hat

hat es mir verschwiegen, daß er an diesem Tage noch einmal, wie wir von *Hrn. W.* erfahren, in dem Militärhospitale sich einfand. Ob sich *Hr. W.* unaufgefordert am *zwanzigsten* in das Militärhospital begeben, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Mit Gewisheit kann ich inzwischen versichern, daß *Ritter* den *zwanzigsten* bestimmt hatte, sich von dieser Anstalt auf einige Zeit zu seiner Erholung zurückzuziehen.

Es läßt sich wohl nicht von einem so besorgten, gewissenhaften Arzte erwarten, daß er ein Hospital, das mit so vielen Kranken angefüllt war, ohne es einem anderen Arzte zu übergeben, verlassen haben würde. Das zufällige Zusammentreffen *Ritters* mit *Hrn. W.* in diesem Hospitale, zu einer so frühen Morgenstunde, scheint wenigstens sehr unwahrscheinlich zu seyn.

Man erfährt bey dieser Gelegenheit aber, wie sehr unser Freund sich der Ansteckung in einem Augenblicke aussetzte, wo er, wie doch keinem Zweifel unterworfen ist, von der Krankheit schon ergriffen war. Nur eine so starke Constitution, wie er besaß, konnte ihn so lange in einem solchen Zustande aufrecht erhalten. Am *zwanzigsten*, gegen Abend, war *Ritter* schon heftig ergriffen, und am *ein und zwanzigsten Morgens früh*, war der Typhus sehr ausgebildet. —

Die Entschuldigungen des *Hrn. W.*, wegen der im hiesigen Intelligenzblatte bekannt gemachten Mortalitäts-Parallele, reichen durchaus nicht hin, ihn von dem Verdachte freyzusprechen, als habe er das Heilverfahren seiner vermeintlichen Freunde, *Ritter* und *Roesch*, nicht herabsetzen wollen. Man ist zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, wenn man das Mißverhältniß kennt, worin *Hr. W.* mit dem seel. *Roesch* stand. Die gewechselten Billete dieser beyden vermeintlichen Freunde, besonders jene des seel. *Roesch*, liegen vor mir, und verrathen nichts weniger als *Harmonie*.

Die vertrauteren Freunde *Ritters* wollen auch nichts von einer Freundschaft zwischen ihm und *Hrn. W.* wissen.

Eine ungegründete Anklage des *Hrn. W.* gegen den jüngeren Dr. *Roesch* bestärkte mich in dem Glauben, daß *Hr. W.* dem Namen *Roesch* abhold sey.

Wenn *Hr. W.* die Sache auf sich hätte beruhen lassen, so würde ich zu ihrer Vergessenheit mitgewirkt haben, wovon ich ihm auch schon einen öffentlichen Beweifs gab.

Jetzt zwingt er mich aber, frey zu gestehen, daß ich seine damalige Bekanntmachung, als einen sehr hämischen Angriff auf den guten ärztlichen

lichen Ruf des verstorbenen *Roesch* sowohl, als auch *Ritters* ansehe.

Was das Factum der Mortalität in den verschiedenen Hospitälern selbst betrifft, so muß ich *Hrn. W.* wieder darauf zurückführen, daß wie er das Hospital vom *Ritter* übernahm, die Heftigkeit der Epidemie schon in der Abnahme war. Eine Mortalitäts-Parallele zwischen ihm und *Ritter* kann daher schon gar nicht Statt finden. *Ritter* evacuirte die gefahrvollsten Typhuskranken, welche zu transportiren waren, in das Hospital zum heil. Grabe, sobald dieses eröffnet war. Alle übrigen ankommenden gefahrvollen Kranken wurden vorschriftsmäßig ohnedieß in dieses neu eröffnete Hospital gebracht.

Viele kamen sterbend an, starben wirklich, bevor der Arzt nur etwas angeordnet hatte. In solchen Fällen kann weder von einer Heilmethode, noch von einem vergleichenden Sterbverhältnisse die Rede seyn.

Der Dr. *Roesch* war nur dreyzehn Tage in Function als ordinirender Arzt im Hospitale zum heil. Grabe. In einem solchen kurzen Zeitraume läßt sich ohnedieß nichts, weder über ein gutes, noch über ein schlechtes Heilverfahren sagen. Zumal in einem neu errichteten Hospitale, wo in der Geschwindigkeit nichts ordentlich eingerichtet war, das an allen Bedürfnissen Mangel litt, mit
allen

allen Hindernissen zu kämpfen hatte. Man entnimmt dieses schon daraus, dafs das ganze dort angestellte ärztliche und wundärztliche Personal, fast ohne Ausnahme, in sehr kurzer Zeit vom Typhus angesteckt wurde. Man mufs nie vergessen, dafs nicht sowohl die Mittel, wenigstens sie nicht allein, sondern die Anstalt die Kranken heilt. Die gute Luft, die Reinlichkeit, die Krankenwärter haben oft mehr Antheil an der Heilung, als der Arzt.

Das Hospital im Zinkenwörth ist zwar auch kein sehr günstiges Local; jedoch organisirt, eine länger bestehende Krankenanstalt, und hatte vor jenem im heiligen Grabe, wie es damals beschaffen war, unendlich grofse Vorzüge. Es gehen vierzehn Tage, auch ein Monat und längere Zeit darauf, bis man ein neu zu errichtendes Hospital in Gang bringt. Mit einem schlechteren Heilverfahren in einem gut eingerichteten Hospital richtet man mehr aus, als mit dem besseren Heilverfahren in einem schlechten Locale. Ich bin überzeugt, dafs in dem allgemeinen Krankenhause zu Bamberg, bey einer guten Pflege und Wartung, ohne alle Arzneyen, mehr Kranke genesen würden, als in einer mangelhaften Anstalt bey der besten Methode.

Wenn dem seeligen *Rösch* in den ersten dreyzehn Tagen, was der Fall nicht war, alle
Ty-

Typhuskranke gestorben wären, so dürfte hieraus kein Schluss auf sein angewendetes Heilverfahren gemacht werden.

Uebrigens ist es bekannt, daß alle Typhuskranke, welche in dem ersten Zeitraume bey *Rösch* in die Behandlung kamen, sämmtlich gerettet wurden.

Eben die Umstände treten bey dem Hospital im Zinkenwörth und der Langgasser Kaserne in Hinsicht der früheren und späteren Mortalität daselbst ein. — Der Zugang der Typhuskranken in der ersten Zeit, wo *Ritter* dieses Hospital noch besorgte, war äußerst groß, und er war daher gezwungen, die Kaserne selbst in ein Hospital zu verwandeln.

Als *Hrn. W.* diese Anstalt übergeben wurde, existirte das Hospital zum heil. Grabe schon, und alles war in jener Anstalt schon in der Abnahme, und die Reinlichkeit und Ordnung war schon so vollkommen als möglich dort hergestellt.

Wenn die Mortalität bey *Ritter* wirklich größer, als bey *Hrn. W.* gewesen seyn sollte, wem wird dieses daher wohl auffallen? Es lag dieses ganz in der Natur der Sache.

Noch einmal muß ich es feyerlich wiederholen, daß *Ritter* mir bey vollem Bewußtseyn, gleich am ersten Tage der Krankheit versicherte, die Anzahl der gefährlichen Typhuskranken in
fei-

seinem Hospitale habe merklich abgenommen, was er dem *Hrn. W.* übergeben, seyen fast sämmtlich *Reconvalescenten*.

Wenn *Hr. W.* in der Folge, wie er versichert, noch Typhuskranke aufnahm, so mußten es doch wohl nur solche seyn, welche sich in dem früheren Zeitraume der Krankheit befanden, wo die Heilung alsdann vom Arzte abhängt.

Sobald in einem Militärhospitale die *Evacuation* Statt findet, so hört alle Berechnung der Mortalität auf.

Nur in einer Anstalt, wo die Kranken ihre Genesung vollkommen abwarten können, und selbst wenn sie wieder erkranken, dahin ihre Zuflucht nehmen, kann von einem richtigen Mortalitätsverhältniß die Rede seyn.

Von dem Hospitale im heil. Grabe ist mir bekannt, daß Kranke evacuirt wurden, welche noch in der größten Gefahr schwebten, und wo sich das angestellte ärztliche Personale dieser Evacuation auf das lebhafteste, aber fruchtlos, widersetzte. Dieses Hospital stand damals eben so, wie jenes im Zinkenwörth unter der Direction des *Hrn. Weintz*. Wenn der nämliche Fall, wie es höchst wahrscheinlich ist, auch in diesem Hospitale Statt fand, wie läßt sich alsdann von einem Verhältnisse der

der Genesenen und Gestorbenen etwas mit Zuversicht behaupten.

Wenn man erwägt, daß unter der Leitung des *Hrn. W.* in den beyden Militärhospitälern vom zwanzigsten März bis zum ersten Junius von 540 *Typhösen* acht und *sechszig* starben, so ist diese Mortalität schon an sich bedeutend genug, indem sie sich, wie *eins* zu *fünf* verhält. Rechnet man hierzu noch, daß sechshundert und ein Kranker aus diesen Hospitälern während dieser Zeit *evacuirt* wurden, so dürfte das *Mortalitätsverhältniß* wie *eins* zu *drey* gewesen seyn. In dem *allgemeinen* Krankenhause verhielt es sich, wie *eins* zu *fünfzehn*.

Was ich über die *Recidive* erinnert habe, scheint *Hr. W.* nicht rein aufgefaßt zu haben. Die Schuld der *Recidive* messe auch ich nicht jedesmal dem behandelnden Arzte bey. Nur soll der Arzt diese Kranken nicht unter die Genesenen zählen, bis die *Reconvalescenz* - Epoche ganz vorüber ist.

Die Blutgefäße bleiben noch einige Zeit, wenn das Besserbefinden gleichwohl schon eingetreten ist, mit Blute angefüllt. Bey der geringsten Veranlassung flammt sich der Typhus vom neuen an, es entstehet eine zweyte, dritte *Encephalitis*, welche so heftig, als die erstere werden kann, und die reichsten Blutentleerungen erfordert. Ein *Factum*, welches die *asthenische*

Entzündung, das primäre Leiden der Sensibilität, allein schon durchaus vernichtet.

Kommen diese Recidive in den Militärhospitälern, wie *Hr. W.* aus eigener Erfahrung versichert, häufiger vor, so liegt der Grund nicht sowohl, wie er glaubt, in den häufigeren Diätfehlern, sondern in einer zweckwidrigen Behandlung.

Ich werde nie den Kopf vergessen, der mir aus dem Militärhospitale zur Section mitgetheilt wurde. Er war aus der Epoche, wo im Monat April der *Hr. W.* zehn Typhuskranke schnell hintereinander verloren haben soll. Ich war daher um so mehr verlangend, die Section bey einem dieser Verstorbenen vornehmen zu lassen. Eine heftigere Hirnentzündung hatte ich selbst noch nie gesehen. Sie kann auch da nur existiren, wo bey jugendlichen Subjekten die Blutentleerung im Typhus gänzlich vernachlässiget wurde.

Hr. W. spielt darauf an, daß ich mir von den in den Militärhospitälern angestellten Landärzten verschiedenes hätte referiren lassen. *Hr. D.* hat sich deutlicher bey einer solchen Gelegenheit in seiner Schrift darüber ausgedrückt, nämlich diese Landärzte wären meine *Spione* gewesen. Die Landärzte waren es mir als ihrem Director schuldig, Berichte von ihrem Thun und Lassen abzustatten, zumal da ich sie selbst in die-

se Hospitäler abgegeben hatte. Die herrschende Typhusepidemie interessirte mich zu lebhaft, als dafs ich mich nicht von Allem, was vorging, hätte sollen unterrichten lassen. Was in einer öffentlichen Anstalt öffentlich verhandelt wird, ist doch wohl kein Geheimnifs.

Ob sich viele Typhuskranke in den Militärhospitälern befanden, und wie sie behandelt wurden, was der Erfolg dieser Behandlung sey, liefs ich mir, so oft sich die Gelegenheit darboth, genau referiren. Ich glaube sogar ein begründetes Recht darauf zu haben, mir Vorgänge dieser Art berichten zu lassen. Ich habe meinen zahlreichen Zuhörern in dem allgemeinen Krankenhause nie verbothen; wie ein solches Verboth auch gar nicht Statt hat, was sie am Krankenbette sehen, andern, besonders Sachverständigen, mitzutheilen.

Hr. W. scheint es sehr übel zu nehmen, dafs ich geäußert habe, die militärärztliche Behandlung geschehe vorschriftmäfsig, und sey ziemlich gleichmäfsig geformt. Ich nehme hiervon kein Wort zurück. Auch ist es in einer öffentlichen grossen Anstalt fast unvermeidlich, dafs nicht eine Gleichförmigkeit in der Behandlung existirt. *Hr. W.* wird es, wenn er die Wahrheit gestehen will, nicht läugnen können, dafs die Behandlung des Typhus fast jedesmal mit einem Brechnittel begonnen wurde, worauf das Infusum Valerianae
und

und dergleichen, folgte. Dieses Heilverfahren, wenn es allgemein eingeführt und befolget wird, einen Schlendrian zu nennen, wird doch wohl erlaubt seyn; wo nicht, so müßte *Hr. W.* beweisen, daß dieses Heilverfahren bis dahin nicht das allgemein eingeführte in den Militärhospitälern gewesen sey. Die Ordinationsbogen, welche bey dem Militär eingeführt sind, dürften für meine Behauptung wohl starke Belege liefern.

So lange man nicht wußte, worauf das Wesen des Typhus beruhet, wo der Sitz des contagiösen Typhus sey, war dieses Heilverfahren auch sogar verwerflich nicht, und seine Indifferenz in mancher Hinsicht lobenswerth. Das gelinde Brechmittel, die wässerigten Aufgüsse von Baldrian, Schlangenzwurzel, Calamus, der Rinde, was können diese viel schaden, um so weniger, wenn wässerigte Tisanen, oder auch ein geringer Wein mit Wasser zum Getränke damit verbunden werden. Wenn es bey dieser Behandlung schlecht gehet, so bekommen die Kranken auch wohl Camphor, Bisam, Naphta. Auch dagegen läßt sich nichts einwenden; denn wenn der Typhus einmal so weit gesteigert ist, so wird der Kranke bey keiner Behandlung mehr mit Sicherheit gerettet.

Nur darf man bey einem solchen Heilverfahren keine Ansprüche darauf machen, daß der Kran-

Kranke geheilt sey, höchstens kann man sich rühmen, nicht offenbar nachtheilig eingewirkt zu haben; das Ganze bleibt jedoch ein Tappen im Finstern, eine unleidliche Emperie.

Wenn *Hr. W.* einem anderen Heilverfahren, als dem in den Militärhospitälern üblichen folgt, so macht er eine rühmliche Ausnahme. Inzwischen läßt mich seine Blutscheue im Typhus und die Versicherung, daß, wo die Blutentleerungen angewendet wurden, er jedesmal die nachtheiligsten Folgen gesehen habe, daran zweifeln, ob sein Heilverfahren wirklich von jenem der übrigen Militärärzte abweiche.

Wer, wie *Hr. W.*, schon von der Anwendung einiger Blutigel das Sinken der Kräfte und die Verschlimmerung aller Zufälle im Typhus beobachtet haben will, der verliert alle Glaubwürdigkeit. Diese Versicherung des *Hrn. W.* allein beweist schon, daß es ihm nie um ächte Ueberzeugung in diesem Punkte zu thun war. So oft *Hr. W.* so etwas äußert, möchte ich ihm den Kopf vorhalten, der mir aus seinem Hospitale mitgetheilt wurde, und dessen ich schon einmal erwähnt habe. Dieser Kopf, bey welchem sich, unter seiner Behandlung, die heftigste und fürchterlichste Entzündung zeigte, mußte auf ihn und die übrige blutscheue Zunft, wie der *Kopf der Medusa*, wirken.

Wenn

Wenn *Hr. W.* uns ferner versichert, daß auch der seelige *Ritter* gegen die Blutentleerungen im Typhus eingenommen war, so tritt er hierin der Wahrheit zu nahe, da *Ritter* wenigstens sehr für die topischen Blutentleerungen gestimmt war, und ihren guten Erfolg überall anrühmte.

Hr. W. scheint alles ausbiethen zu wollen, um glauben zu machen, die Blutentleerungen würden bey den Militärkranken, wenn sie vom Typhus ergriffen sind, nicht vertragen, überhaupt der Typhus contagiosus der Soldaten sey ein anderer, als jener bey dem Civilstande. Eine eben so widersinnige Behauptung, als jene, welche man von verschiedenen Orten her vernehmen mußte: der jetzt herrschende Typhus contagiosus habe in dieser oder jener Stadt einen ganz anderen Charakter angenommen. Dieser anders seyn sollende Charakter ist eine Brille, durch die man nicht eher hell sehen wird, bis man von dem Wesen und dem Sitze des Typhus sich überzeugt hat.

Uebrigens muß auch ich zum Beschlusse wiederholen, daß es mir nicht minder, als *Hrn. W.* unangenehm ist, und viele Ueberwindung kostete, mich in Discussionen einzulassen, auf die es Schade ist, so viele Zeit zu verwenden. Wenn man dem *Hrn. W.* glauben wollte, so schien es, als habe ich ihn in seinem wissenschaftlichen Gang stö-

ren und beunruhigen wollen. Wirklich nur eine krankhafte Phantasie konnte ihn auf eine so sonderbare Idee bringen. Wenn ich durch eine Reihe von Jahren in meinen Schriften die medizinisch-literarische Welt auf eine bessere Einsicht des Typhus und auf ein zweckmäßigeres Heilverfahren dagegen aufmerksam zu machen suchte, wenn ich den jetzigen Augenblick ergriff, meine früheren Ansichten durch eine Reihe von Facten geltend zu machen, was konnte es mich kümmern, ob ein Regimentsarzt daran Antheil nehmen wolle, oder nicht? Es ist eine Anmaßung des *Hrn. W.*, wenn er sich einfallen lassen kann, daß ich bey den öffentlichen Schritten, welche ich that, ihn und seine Heilmethode besonders berücksichtigt hätte. Wenn sich bey dieser Gelegenheit auch sein medizinisches Gewissen gereget hat, was kann ich dazu. Es ist ein altes Sprichwort: *wen es juckt, der kratze sich*. Ich kann zwar nicht bergen, daß ich bey meinen öffentlichen Bekanntmachungen die Hospitalpraxis überhaupt, und jene in den Militärhospitälern insbesondere, im Auge gefaßt hatte. Dort nur fallen die Opfer zu Hunderten und Tausenden, und in diesen Orten hat man Gelegenheit, Versuche anzustellen, und ein besseres Heilverfahren geltend zu machen. Wenn die Stimme des *Hrn. W.* nicht an sich schon etwas schwach wäre, und
man

man fürchten dürfte, daß sie kaum gehört werde, so würde er sich einer schweren Verantwortung aussetzen, ein Heilverfahren verdächtig machen zu wollen, welches er nach seinem eigenen Geständniß gar nicht in Anwendung gebracht hat, und von dem die Rettung so vieler Tausenden abhängt.

Auf die Schwachheiten des *Hrn. W.* konnte und durfte ich in einem so gebieterischen, gefahrvollen Augenblicke keine Rücksicht nehmen.

Wessen *Schultern*, wie jene des *Hrn. W.*, zu schwach sind, thut besser, ein wichtiges Geschäft nicht auf sich zu nehmen. Man begreift kaum, wie der *Hr. Schwiegervater*, der mit dem *Hrn. Schwiegersohn* gleiche Grundsätze hatte, ihn in einer so ängstlich geschilderten Lage nicht kräftiger unterstützte, und selbst Theil an dem Geschäft nahm.

Hr. W. spricht viel von *Kummer* und *Qualen*, die ihn gedrückt haben sollen. Diese stehen wohl mit den *Chicanen*, deren sein Herr Schwiegervater so oft erwähnt, in Verbindung? *Hr. W.* bekam so viele Gehülfen, als er nur verlangte; sie wurden aber sämmtlich in den Hospitälern, wie bekannt, vom Typhus ergriffen. Man verweigerte anfänglich diesen tödtlich darniederliegenden Gehülfen die Unterstützung, worauf sie einen gerechten Anspruch zu machen hatten, da
sie

sie im öffentlichen Dienste erkrankt waren. Die übrigen Landärzte weigerten sich daher, in den Hospitaldienst zu treten, bis man ihnen ihre billigen Bedingungen bewilliget haben würde; gezwungen konnten die Landärzte zu dem Hospitaldienste nicht werden.

In diesem Augenblicke verlangte *Hr. W.*, daß die Stadtwundärzte den Hospitaldienst übernehmen sollten. Diese widersetzten sich, und ich unterstützte sie, weil es ungerecht gewesen wäre, ohne Noth Familien-Väter, wie ich schon geäußert, der wahrscheinlichsten Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Durch diese Ansteckung wäre die Stadt selbst der Gefahr der Ansteckung mehr Preis gegeben, und der Schrecken und die Furcht, welche ohnedies schon allgemein herrschten, noch weit mehr erhöht worden. Da nur sehr wenige äußerlich Kranke in den Militärhospitälern waren, so war die Theilnahme sehr ausgezeichneten Wundärzte an diesem Hospitaldienste ganz ohne Zweck.

Kaum waren den Landärzten die Bedingungen bewilliget, daß man sie nicht wie Tagelöhner behandle, welche man mit jedem Tage annehmen und wieder abschaffen könne, (sie hatten sich auf jedem Falle eine halbmonatliche Gage, und im Erkrankungsfall die unentgeltliche Verpflegung auf Rechnung des Aerars vorbehalten,)

so erhielt *Hr. W.* wieder so viele Gehülfen, als er verlangte. Auch verrichteten dieselben bis zum letzten Augenblicke, wo die hiesigen Hospitäler aufgelöst wurden, den Dienst in den Militärhospitälern.

Ich wählte die fähigsten Subjecte zu diesem Dienste aus, und *Hr. W.*, wenn er einmal wieder zu sich selbst kommen wird, muß eingestehen, daß er in Allem, was von mir abhing, auf das wirksamste unterstützt wurde.

Es stand kaum einige Tage an, wo es während des Erkrankens mehrerer Landärzte an einem oder dem anderen Gehülfen in den Hospitälern gefehlt haben konnte, und zwar in einem Augenblicke, wo sich viele geschäftslose baierische Militärärzte in hiesiger Stadt befanden.

Ich überlasse es nun der Beurtheilung des Publikums, was es von den Lamentationen des *Hrn. W.* und den Ausfällen seines *Hrn. Schwiegervaters* wegen der Chicanen, die man dem ersteren gemacht haben soll, urtheilen will. Bey *Hrn. W.* mag es nicht so wohl von dem Hange, wichtig zu thun, als von einer üblen, krankhaften, hysterischen Gemüthsbeschaffenheit abgehangen haben. Die Motive des Schwiegervaters sind zu allgemein bekannt, als daß ich darüber ein Wort mehr verlieren sollte.

Uebrigens kann ich Hrn. W. die Versicherung geben, daß seine Vertheidigung mir nicht unangenehm war, und das Publikum sie mit gefälliger Nachsicht aufnehmen werde. —

Die Leser werden sich nicht wenig freuen, endlich einmal die Akten über den obwaltenden Streit als geschlossen ansehen zu dürfen, aber mit nichten; Hr. W. hat uns seine *Ansicht*, den gegenwärtig herrschenden contagiösen Typhus betreffend, mitgetheilt, welche nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden kann.

Diese Ansicht stehet mit einer von ihm in den *Altenburger Annalen* jüngst mitgetheilten Entzündungs - Theorie in einer gewissen Verbindung, wodurch Hr. W. sich als einen Selbstdenker, der mit der neuesten Literatur fortgeschritten ist, bewährt hat.

Es gehet einem sogar ein Licht über manche Stellen in der Schrift seines Hrn. *Schwiegervaters* dabey auf; denn unverkennbar leuchtete auch diesem die Laterne des gelehrten Schwieger Sohns, was die abgeschriebenen Stellen aus den Schriften des Hrn. *Hans Goeden* außer Zweifel setzen.

Dieser Hr. *Hanns Goeden* scheint offenbar den Gewährsmann für meine beyden Hrn. Gegner, *Hrn. D. und Hrn. W.* abgegeben zu haben. Das Muster ist in seiner Art nicht ganz zu verwer-

werfen, nur fürchte ich, daß die Copisten, wie das gewöhnlich der Fall ist, tief unter dem Original zurückgeblieben sind.

Die Ansicht des *Hrn. W.* fängt sich, wie die Schöpfungsgeschichte, mit dem *Macrocosmus* und dem *Microcosmus* an, erstreckt sich auf der *idealen Stufe* der *Erdkraft* und dringt bis in den *Kern des Erdkörpers* ein.

Bey dieser Sprache, welche durch die *Pole*, die *Uranfänge*, den *Schöpfungsakt*, das *Licht* und die *Schwere*, die *Unendlichkeit* und *Endlichkeit*, *Ewigkeit* und *Zeitlichkeit*, bis zur *Centripedalkraft*, die *Lichtseite* der Menschen und die *Centripedalkraft* der Natur, die *objective körperliche Welt* durchdringt, glaubt man sich auf einmal wieder in der ersten, noch schwärmerischen Epoche der Naturphilosophie, versetzt zu sehen.

Diese Sprache, in dem Munde eines königl. baierischen Regimentsarztes, wird sicher Staunen und Bewunderung erregen, und der allgemeinen Aufmerksamkeit, selbst einer Königl. G. - L. - Inspection, nicht ganz entgehen. Was läßt sich nicht von dem litterarischen Esprit de Corps der Militärärzte erwarten, wo eine solche Sprache nicht allein gangbar, sondern auch bis auf die gemeinste Praxis consequent übergetragen und durchgeführt ist.

Der Raum gestattet inzwischen hier nicht, das ganze Werk, die Ansicht des Hrn. W. so zu würdigen, wie es der Gegenstand verdient. Ich muß dieses durchaus den höheren Tribunalen, den Recensirinstituten; den Recensenten von Profession überlassen.

Ich wünsche nur, daß Hr. W. in solche Hände fallen möchte, welche seinem Tone keine lächerliche Seite abgewinnen, und seine guten Absichten zu würdigen wissen.

Ich werde nur einiges, kurz berühren, was auf meine Ansicht vom Typhus unmittelbar Bezug zu haben scheint.

Hr. W. behauptet in seiner Schrift p. 37: „daß dem Typhus entsprechende Organ scheine die Leber zu seyn; die gelbe Farbe des Kranken, der dunkelrothe, trübe Urin, der bittere Geschmack im Munde, das nagende, schmerzhaftes Gefühl in dem rechten Hypochondrio und dem Magen, das Würgen, das Erbrechen, die dunkelgelbe Farbe der Excremente, wie selbst schon die Sectionen an Leichen führten uns dahin.“

Man trauet bey solchen Behauptungen wirklich seinen eigenen Augen nicht. Wenn dieses Resultat die Folge des gewiß anstrengenden Studiums, und einer so langen und vielfachen Erfahrung des Hrn. W. ist, so dürfte er sehr zu bedauern seyn. Mir wenigstens scheint es, daß
noch

noch nichts irrigeres, grundloseres über den Typhus gesagt worden sey; als dieser Satz des *Hrn. W.* enthält.

Hr. W. nimmt selbst an, daß bey dem Typhus das sensible Element, wie er es nennt, primär ergriffen sey; wie kommt er nun dazu, die Leber, welche unter allen wichtigen Organen, in der Stufe der Sensibilität am niedrigsten steht, eine solche Rolle bey dem Typhus spielen zu lassen?

Nebstdem sind nun aber die sämmtlichen Symptome, welche *Hr. W.* anführt, bey dem Typhus vielfach entweder gar nicht vorhanden, oder kommen erst spät, im weiteren Verlaufe der Krankheit hinzu.

Bey dem reinsten Typhus, dem Typhus contagiosus, fehlt die gelbe Farbe, im ersten Zeitraume zumal, oft ganz. Im Gegentheile, das Gesicht ist entweder hochroth, oder auch blaß. So ist es auch mit dem Urin, der deshalb so trügerisch ist, daß er seine natürliche Farbe noch lange beybehält, und nichts weniger als dunkelroth und trübe ist. Bey der jetzigen ganzen, gewiß sehr ausgezeichneten Typhus-Epidemie habe ich nur Ausnahmsweise den *bitteren Geschmack* im Munde gefunden. Gewöhnlich fehlten fast alle Zeichen des Gastricismus, und kommen

men

men bey einer zweckmäßigen Behandlung auch im späteren Zeitraume gar nicht zum Vorschein.

Das nagende schmerzhaftes Gefühl im rechten Hypochondrio ist auch von mir öfters bey den Typhuskranken beobachtet worden. Es waren aber jedesmal Individuen, welche schon im normalen Zustande eine *gallichte* Constitution, eine *hepatische* Farbe hatten.

Eben so verhält es sich mit dem drückenden Gefühle im Magen, dem Würgen, dem Erbrechen, der dunkelgelben Farbe der Excremente. Diese Symptome sind eben so oft bey dem Typhus zugegen, als sie fehlen. Man muß gar keinen Begriff und keine Kenntnisse vom Typhus haben, wenn man diese Erscheinungen als *pathognomonische, wesentliche* betrachten will. Wodurch würde sich alsdann der Typhus von dem Synochus unterscheiden?

Nimmt man noch hinzu, daß Hr. W. schlechte Nahrung, Fatiguen, niederdrückende Gemüths-affecten, als ursachliche Momente dieses Typhus betrachtet, so überzeugt man sich vollkommen, daß ihm der ächte Begriff dieser Krankheit ganz abgehet. In solchen Fällen muß aller Streit von selbst aufhören, und man begreift leicht, wie Hr. W., und mit ihm so viele Aerzte, einen so großen Werth auf das antigastrische Heilverfahren legen, da sie den Synochus von dem Typhus nicht zu unter-

terscheiden wissen. Ein jeder anderer Typhus, als der Typhus contagiosus, tritt in einer getrübeten Gestalt auf, nur der erste ist der *reinere* ächte Typhus. Wer diesen nicht kennt, kennt den Typhus überhaupt nicht. Bey diesem aber gehen alle pathognomonische Zeichen vom Kopfe, vom Gehirne aus.

Er repräsentirt rein die Hirnentzündung, und häufig ist dieses Gebilde allein entzündet, und die übrigen Gebilde kommen erst später an die Reihe. Doch sind die Fälle nicht zu läugnen, wo zugleich mit dem Gehirne auch andere wichtige Organe, wenigstens ihre Schleimhäute, im Entzündungszustande angetroffen werden. In dem letzteren Falle giebt es dann ein ganzes Heer von Erscheinungen. Die Kunst ist hier nur im Stande, das wichtigere aufzufassen. Es heisst in diesem Falle: *a potiori fit denominatio*, man muß nämlich zu unterscheiden wissen, welche Symptome die hervorstechenden sind, und welcher afficirte Theil der wichtigere ist. Wer den richtigen Blick am Krankenbette hat, und wer nicht in sich selbst verworren ist, dem kann alsdann nicht entgehen, daß das Gehirn afficirt ist, und die Erscheinungen, welche davon abhängen, die ausgezeichneteren sind. Daher haben auch alle vorzüglichere Aerzte zu allen Zeiten behauptet, daß das Cerebralsystem bey dem Typhus nicht allein vorder-
samst

samst ergriffen sey, sondern sie haben auch mit Recht den Sitz der Krankheit dort gesucht.

Wer nicht zu fassen vermag, daß die Entzündungen des Kopfes, der Brust, des Unterleibes, eine jede dieser einen anderen Charakter habe, der sollte sich wenigstens nicht als ärztlicher Schriftsteller im technischen Gebiete darstellen wollen.

Auch bey *Hrn. W.* gehen alle Entzündungen von der Irritabilität aus, und bey dem Typhus soll der *Mangel des Sauerstoffs*, das *homologe Princip der Irritabilität* fehlen, der *heterogene Wasserstoff* ihn erschöpfen, entkräften. S. p. 39.

Wenn in diesen Worten ein richtiger Sinn liegt, so giebt es doch nur *eine* Entzündung, welche in so fern eine Verschiedenheit zuläßt, je nachdem sie in diesem oder jenem Gebilde ihren Sitz hat. Wie kommt *Hr. W.* aber alsdann wieder an die *asthenische* Entzündung? Oder soll die Entzündung in einem sensiblen Gebilde vielleicht die *asthenische* seyn?

Wie verhielte sich denn diese Sache bey der ächten Hirnentzündung? Diese hat doch offenbar in dem sensibelsten Gebilde ihren Sitz, und dennoch spricht sie jedermann für eine *hypersthenische*, wahre, ächte Entzündung an.

Bedarf es wohl mehr, als ein einziges solches Factum, um das ganze Geschwätz über die

Existenz asthenischer Entzündungen über den Haufen zu werfen? Erwägt man hierbey, daß der Typhus contagiosus unwidersprechlich eine Encephalitis ist, daß er unter allen Erscheinungen als eine sogenannte asthenische Entzündung sich darstellt, wobey die reichlichsten Blutentleerungen auch bey den schwächlichsten Subjecten erfordert und vertragen werden, so verliert man die Geduld sich lange bey allen diesen Deraisonnements aufzuhalten.

Nach *Hrn. W.* sollen die Einflüsse bey dem Typhus mehr lähmend, betäubend, die Selbstkraft unterdrückend wirken, und zwar unmittelbar auf das sensible Element.

Wenn nun aber ein starkes Nasenbluten, oder eine andere starke Blutentleerung diese gelähmte, betäubte, unterdrückte Selbstkraft auf einmal wegzaubert, wie bestehet hierbey die Ansicht des *Hrn. Weintz*?

Ferner nimmt *Hr. W.* an, das Contagium des gegenwärtigen Typhus contagiosus ergreife nur unmittelbar das *sonnigte*, das sensible, und von da aus das irritable Element. — Weifs denn *Hr. W.* nicht, daß der klassischste Schriftsteller über den ansteckenden Typhus, *Hr. v. Hildenbrand* unwidersprechlich dargethan hat, daß das erste Stadium des Typhus jedesmal rein entzündlich ist, und auch entzündungswidrig behandelt seyn will?

Wie

Wie läßt sich dieses mit der Annahme des *Hrn. W.* vereinigen?

Eine andere Annahme des *Hrn. W.* ist: der Typhus herrsche anfänglich jedesmal *epidemisch*, das Contagium entwickele sich später. Wenn dieses seine Richtigkeit hätte, so würde daraus hervorgehen, daß dem Typhus jedesmal eine gewöhnliche Entzündung zu Grunde liege, da es außer Zweifel gesetzt ist, daß die klimatischen Einflüsse nur Entzündungszustände hervorzurufen im Stande sind.

Herrschen denn nicht zu gleicher Zeit mit dem Typhus epidemicus die übrigen allgemeinen und topischen Entzündungen, zum Beweise der gleichmäßigen Einwirkungen auf alle Organe? So sehen wir die Lungen- Leber- Milz- und alle übrigen Entzündungszustände zu gleicher Zeit mit dem Typhus herrschen.

Eben weil der Typhus durch die klimatischen Einflüsse erzeugt werden kann, so kommt er auch sporadisch zu allen Jahreszeiten vor. Dieses sind die Hirnentzündungen, welche so vielfach verkannt werden, und daher in den sogenannten Typhus übergehen.

Auch darüber, was ich von dem Delirium im Typhus gesagt habe, stoßen *Hrn. W.* allerhand Skrupels auf. Es verhält sich bey dem Delirium im Typhus nicht anders, als wie bey allen
len

len übrigen topischen Entzündungen. Es tritt einmal früher, ein anderes Mal später ein.

Ist der Entzündungszustand gleich im Anfange sehr heftig, so kann das Delirium auch in den ersten Tagen der Krankheit eintreten.

Gewöhnlich schreitet der Status inflammatorius, der im Anfange noch gelinde war, in der Folge weiter, ergreift mehrere Theile, und dann tritt das Delirium auch später ein. Unendlich viel kommt hierbey auch auf die individuelle Beschaffenheit des ergriffenen Subjekts an. Es giebt so reizbare Personen, welche bey einem jeden bedeutenden Fieberanfalle deliriren, andere halten die heftigsten Fieberzustände aus, ohne in ein Delirium zu fallen. Wir wissen auch nicht, ob nicht vieles allein davon abhängt, ob dieses oder jenes Gebilde im Kopfe ergriffen ist.

Sehr lebhafte Bilder, Phantasien haben alle Typhuskranke, sobald sie nur die Augen schließen oder schlummern.

Hr. W. meint, bey einer richtigen Behandlung, bey einem so sichern und heilbringenden Mittel, wie jenes des Aderlassens im Typhus contagiosus, sollte die Entzündung weniger in Brand überzugehen tendiren, als bey dem heftigsten Grade der Entzündung, und bey einer zweckwidrigen Behandlung.

Allerdings verhält sich dieses so, und seit dem ich die Blutentleerungen in hinlänglicher Menge bey dem Typhus anwende, hat die Mortalität in dem allgemeinen Krankenhause gänzlich aufgehört. Es ist ganz der nämliche Fall, wie bey der Peripneumonie. Es stirbt keiner bey einer vorher ungetrübten Gesundheit an der Lungenentzündung, wenn er zeitig in die Behandlung kommt, und die Blutentleerungen in gehöriger Menge angewendet werden. Mit der Sicherheit, wie die Lungenentzündung, kann auch der Typhus contagiosus behandelt werden. Der Brand erfolgt bey allen topischen Entzündungen nur dann, wenn das antiphlogistische Heilverfahren im Anfange der Krankheit vernachlässiget wurde. In diesem Falle gehet die zuerst entzündete Stelle in Brand über.

Diese Gegenstände habe ich schon so oft auseinandergesetzt, daß ich überhoben seyn sollte, sie abermals ventiliren zu müssen.

Ueberhaupt hat *Hr. W.* einen so großen *Skrupelkasten*, einen solchen Vorrath von Skrupels, daß mit ihm schwer fertig zu werden ist. Es rührt alles daher, daß er eine falsche Ansicht hat, wobey ihm die leichtesten Aufgaben schwer zu fassen und zu lösen vorkommen.

Wie

Wie ermüdend dürfte es nicht seyn, wenn ich die Rolle des *Hrn. W.* spielen, und ihm meine Skrupels vorlegen wollte.

Er würde hierbey mehr als drey *Nüßlein*, gleich jenem geplagten *Abte*, aufzuknacken bekommen.

Es bedürfte zu diesem Behufe weiter nichts, als Rechenschaft von *Hrn. W.* über seine eigene Indication zu fordern. Diese *Heilanzeigen*, welche Aufsehen erregen wird, und einzig in ihrer Art ist, stelle ich der Seltenheit wegen ganz hierher. „Meine bisher eingeschlagene Behandlung, sagt *Hr. W.*, hatte zum Zweck, nachstehenden Indicationen Genüge zu leisten. Ich stelle nämlich für mich, als einen in der Erfahrung und Wissenschaft allgemeinen Grundsatz auf, daß eine Krankheit, deren Wesen auf Asthenie beruht, die *Richtung* der *Breite* und des *Quadrats* verfolgt, eine andere Weise zur Behandlung, als jene, welche die *Länge* durchläuft, fordert; daß ferner jene, welche die *beyden Dimensionen* in ihrer *Tiefe* aufsucht, und den *Cubus* beschreibt, wieder eine andere erheischt.“

Wie ich diese Stelle zum erstenmal las, glaubte ich wirklich, *Hr. W.* ging darauf aus, die naturphilosophischen Ansichten in der Medizin lächerlich zu machen. Die gleichnachfolgende Erläuterung aber brachte mich bald von dieser

Idee

Idee ab. Hr. W. setzt nämlich hinzu: „Dahin find also die gereichten Brechmittel, der Mercur und Moschus, die Valeriana, Arnica, Calamus aromaticus u. dgl. in dem *Typhus contagiosus biliosus*, die Brechmittel, der Calamus aromaticus, die Valeriana, der Spirit. aethereus sulphur., Spiritus sulphur u. s. w. in dem *Typhus contag. gastricus, nervos.*, der Liquor. ammonii Succ., Moschus, Valeriana, Phosphor u. s. f.; in dem *Typhus nervos.* der Spir. aether. Sulph. aether. Sulphur., der Camphor, die Valeriana, das acid. oxygen. muriaticum, **Elix.** acid. Halleri, später die China etc. in dem *Typhus nervosus malignus*, dann in der Restaurationsepoche, die bitteren, gewürzhaften Mittel, mit steter Beziehung in allen Formen, auf die geeigneten Vehikels zu deuten.“

Wenn man diese Indication in die *Länge*, *Breite* und *Tiefe* betrachtet, so bringt man doch kein anderes Resultat heraus, als dafs Hr. W. vier Gattungen des Typhus annimmt, welche sämmtlich Abarten des wahren ächten Typhus find. Von diesem letztern aber hat er keinen reinen Begriff, und so wird er mit aller seiner Gelehrsamkeit ewig hier im Finstern wandeln. So konnte das Studium des *Macrocosmus* und *Microcosmus* Hrn W. nicht zur einfachen reinen Anschauung der Natur bringen, noch viel weniger

ger ihn aus einer Empirie reißen, in die er sich zu tief verwickelt hat.

Unwillkührlich drängen sich einem hierbey die bekannten Worte aus dem *Faust* auf, womit ich dann auch, in der *Herrn* Namen, das Ganze beschliessen will:

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Ihr durchstudiert die grofs' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie's Gott gefällt.

Verzeichnifs

der

von der Mitte des Februars bis zur Mitte des Septembers desselben Jahrs im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg am Typhus contagiosus behandelten Kranken.

Lorenz Pregler, Metzgergefell, ein und zwanzig Jahre alt, von Weifsmain, lag vom 22ten Februar bis 18ten März in der Anstalt.

Michael Funk, landärztlicher Candidat, zwey und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 15ten März bis 15ten April; war während dieser Zeit recidiv geworden.

Anna Aumüller, Dienstmad, zwey und zwanzig Jahre alt, von Volsbrunn, vom 19ten März bis 6ten April †.

Andreas Fritschner, Schreinergefell, drey und zwanzig Jahre alt, von Hanau, vom 22ten März bis 19ten April.

Catharina Schmitt, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 24ten März bis 4ten May.

Georg Brecklein, Schneidergefell, zwey und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 26 März 24ten April.

Gertraud Mitterweger, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, von Marktbibart, v. 26ten März bis 10ten April.

Sebastian Urban, Schneidergefell, drey und fünfzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 26ten März bis 10ten May.

Elisabetha Wiener, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, v. Königshofen, v. 27ten März bis 25ten April.

Mathäus Buschmann, Tagelöhner, zwey und sechzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 27ten bis 29ten März. †

Jacob Buschmann, Tagelöhnerssohn, siebzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 27ten März bis 26ten April.

Barbara Thierstein, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, v. Volsbrunn, v. 27ten März bis 3ten Juny, wurde drey Mal recidiv.

Magdalene Buschmann, Tagelöhners Tochter, achtzehn Jahre alt, v. Bamberg, vom 27ten März bis 21ten April.

Sebastian Wernsdorfer, Bierbrauergesell, drey und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 28ten März bis 7ten April. †

Johann Krebler, verabschiedeter Soldat, fünf und zwanzig Jahre alt, v. Körbelsdorf, v. 28ten März bis 28ten May.

Kunegunde Karg, Dienstmagd, siebzehn Jahre alt, v. Reckendorf, v. 29ten März bis 7ten April.

Andreas Trautmann, Tagelöhner sechs und dreyßig Jahre alt, v. Bamberg, v. 29ten März bis 18ten April.

Anna Buschmann, Tagelöhnerstochter, drey und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 29ten März bis 22ten April.

Kunegunde Nöth, Dienstmädchen, zwanzig Jahre alt, v. Spiessingen, v. 30ten März bis 4ten Juny, wurde zweymal rezidiv.

Veit Schnett, Schneiderslehrling, vierzehn Jahre alt, v. Gößweinstein, v. 31ten März bis 11ten April.

Georg Rebhahn, Bäckergeßell, zwanzig Jahre alt, v. Giech, v. 31ten März bis 30ten April.

Margar. Schlegl, Dienstmagd, ein und zwanzig Jahre alt, v. Vielseck, v. 31ten März bis 14ten April, wurde rezidiv v. 8ten bis 17ten May.

Jacob Wittmann, Schustersgeßell, achtzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 23ten März bis 29ten; rezidiv

Rezidiv am 1ten April bis 25ten, während dieser Zeit war er genesen, wurde aber wieder rezidiv.

Nicolaus Dechant, Gärtnerssohn, neunzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 1ten April bis 28ten May, zweymal rezidiv.

Margar. Trautmann, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 1ten bis 22ten April, rezidiv v. 2ten May bis 1ten Juny.

Dorothea Frischmann, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, v. Schefslitz, v. 1ten bis 22ten April.

Carl Wirschmitt, Schneidersgesell, fünfzehn Jahre alt, v. Streßendorf, v. 1ten April bis 17ten May.

Kunegunde Jörg, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, v. Ebensfeld, v. 2ten April bis 17ten May.

Catharina Fiedler, armes Mädchen, achtzehn J. alt, v. Bamberg, v. 2ten bis 22ten April.

Barbara Knoll, Dienstmagd, fiebzehn J. alt, v. Stadtsteinach, v. 3ten April bis 23ten Juny, wurde rezidiv.

Margaretha Hutt, Dienstmagd, zwey und zwanzig J. alt, v. Prölsdorf, v. 3ten bis 20ten April.

Johann Heckel, Landarzt, sieben und zwanzig J. alt, v. Vorchheim, v. 3ten bis 19ten April.

Barb. Demer, Fischerstochter, ein und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 4ten April bis 7ten May.

Magdalena Seemann, Dienstmagd, zwey und zwanzig J. alt, v. Windsheim, v. 5ten bis 26ten April.

Ludwig Rösch, Dr. Med., sieben und zwanzig J. alt, v. Bamb. v. 5ten bis 22ten April.

Maria Draufeneck, Dienstmagd, sieben und dreyßig J. alt, v. Korbach, v. 5ten bis 16ten April, rezidiv v. 19ten April, bis den 1ten May.

Joh. Badick, Schneidersgesell, acht und zwanzig J. alt, aus Schlefien, v. 6ten bis 12ten April.

Margaretha Brehm, Dienstmagd, vier und dreyßig Jahre alt, v. Saffenfarth, v. 7ten April bis 17ten May.

Kunegunde Kämpf, Dienstmagd, neunzehn J. alt, v. Strullendorf, v. 7ten April bis 10ten May.

Kunigunde Förtsch, Dienstmagd, zwey und zwanzig J. alt, v. Güfsbach, v. 7ten April bis 7ten May.

Kunigunde Weisel, Dienstmagd, zwey und zwanzig J. alt, v. Merzbach, v. 8ten b. 17ten April.

Georg Irrgang, Tagelöhnerssohn, dreyzehn J. alt, v. Bamb. v. 8ten April bis 17ten May.

Eva Schrepfer, Müllerstochter, neunzehn J. alt, v. Bamberg, v. 9ten bis 17ten April.

Dorothea Volk, Dienstmagd, fiebzehn J. alt, v. Bamberg, v. 9ten bis 17ten April, rezidiv v. 8ten bis 31ten May.

Barbara Lederungen, Wittwe, sieben und vierzig J. alt, v. Bamberg, v. 9ten April bis 17ten May.

Margareth Eisenhut, Dienstmagd, zwey und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 10ten bis 17ten April.

Elisabeth Baier, Dienstmagd, sechs und zwanzig Jahre alt, v. Gleukheim, [v. 11ten April, bis 12ten May, rezidiv v. 13ten bis 27ten August.

Catharina Rennert, Dienstmagd, vierzig Jahre alt, v. Kirchlauter, v. 11ten bis 17ten April.

Eva Stühler, Magd, achtzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 11ten April bis 17ten May.

Sophia Kleinlein, Büttnerstochter, neunzehn J. alt, v. Bamberg, v. 11ten April bis 8ten May.

Georg Ziesler, Landarzt, drey und zwanzig J. alt, v. Burghaslach, v. 11ten April bis 5ten May.

Rosina Kleindienst, Tagelöhnerin, acht und fünfzig J. alt, von Bamberg, vom 12ten bis zum 18ten April.

Valentin Rosatti, Arbeiter in der Tobaks-Fabrik, ein und zwanzig J. alt, v. Heidelberg, v. 12ten April bis 3ten May.

Carolina Bauer, Tagelöhnerin, zwanzig J. alt, v. Bamberg, v. 13ten April bis 9ten May.

Sophia Kleinlein, Büttnersfrau, acht und fünfzig J. alt, v. Bamb. v. 13ten bis 28ten April.

Ku-

Kunigunde Frank, Polizeysoldatenfrau, acht und vierzig J. alt, v. Bamberg, v. 13ten bis 16ten April. †

Andreas Hertlein, Nagelschmiedsgesell, ein und zwanzig Jahre alt, v. Pommersfelden, v. 14ten April bis 15ten May.

Christina Grünewald, Dienstmagd, zwanzig J. alt, v. Zeil, v. 15ten bis 29ten April.

Anna Weber, Dienstmagd, neun und zwanzig J. alt, v. Hallstadt, v. 15ten bis 26ten April.

Margaretha Grafs, Dienstmagd, neunzehn J. alt, v. Kronach, v. 15ten April bis 1ten May.

Michael Dorsott, Gärtnersgefell, zwey und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 15ten April bis 20ten May.

Andreas Banzer, Landarzt, dreyfsig J. alt, v. Rothenkirchen, v. 15ten April bis 13ten May.

Barbara Mitterweger, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, v. Marktbibart, v. 16ten April bis 8ten May, rezidiv v. 22ten May bis 30ten Juny.

Caspar Meintel, Schuhmachersgesell, zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 18ten bis 26ten April.

Georg Meusbacher, Polizeysoldat, acht und zwanzig Jahre alt, v. Lichtenfels, v. 18ten April bis 24ten May.

Joseph Dobfcheck, Schreinersgefell, zwey und zwanzig Jahre alt, v. Breslau, v. 18ten April bis 16ten Juny.

Franz Wunder, Zimmergesell, vier und zwanzig J. alt, v. Bamberg, v. 20ten bis 29ten April.

Pierre Odin, praeposé Comptable, acht und vierzig Jahre alt, v. 20ten April bis 6ten August.

Eva Wolf, Wäfcherin, neun und dreyßig Jahre alt, v. Bamberg, v. 20ten April bis 26ten May.

Nunciata Bandanari, italienische Soldatenfrau, zwey und zwanzig Jahre alt, v. 21ten April bis 14ten Juny.

Catharina Loch, Dienstmagd, zwey und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 22ten April bis 14ten May.

Margaretha Schumm, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 23ten April 22ten May.

Pankratz Spiels, Büttnersgesell, zwanzig Jahre alt, v. Amlingstadt, v. 23ten April bis 2ten May.

Margaretha Häfner, Dienstmagd, vier und zwanzig Jahre alt, v. Schleichhaussen, v. 23ten April bis 8ten Juny.

Johann Hohn, Hausknecht, neun und dreyßig Jahre alt, v. Burgebrach, v. 23ten April bis 16ten May.

Johann Stromer, Polizeysoldat, sechs und dreyßig Jahre alt, von Bamberg, v. 23ten April bis 5ten May. †

Mar-

Martin Heberger, chirurgischer Practikant, sechs und zwanzig Jahre alt, v. Wegscheid, vom 24ten April bis 18ten Juny.

Margaretha Klinger, v. Bamberg, fünfzehn Jahre alt, v. 25ten April bis 30ten Juny, rezidiv. v. 16ten bis 29ten July.

Eva Kinzinger, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, v. Mergentheim, v. 25ten April bis 9ten May.

Margaretha Ritz, Dienstmagd, fünf und zwanzig Jahre alt, v. Haufen, v. 25ten April bis 4ten May.

Maria Mayer, Dienstmagd, fünf und zwanzig Jahre alt, v. Gölsweinstein, v. 25ten April bis 9ten May.

Elisabeth Gropp, Dienstmagd, fünf und zwanzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 25ten April bis 5ten Juny.

Margaretha Laskorn, Wittwe, zwey und siebenzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 25ten April bis 10ten May.

Georg Schleh, Fläschnersgesell, sechs und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 27ten April bis 6ten May.

Conrad Kaifer, Cordonnist, neun und zwanzig Jahre alt, von Gluekheim, v. 27ten April bis 17ten May.

Thomas Hollfelder, Knecht, neuzehn J. alt, v. Bamberg, v. 28ten April bis 5ten Juny.

Margaretha Conrad, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, v. Burgwindheim, v. 28ten April bis 13ten May.

Magdalena Jungengel, vier und dreyfsig Jahre alt, Wäfcherin, v. Bamberg, v. 2ten May bis 1ten Juny.

Johann Markert, acht und dreyfsig Jahre alt, Altmachergefell, v. Bamberg, v. 5ten May bis 5ten Juny.

Georg Dechant, Gärtnerjunge, zehn J. alt, v. Bamberg, v. 3ten May bis 5ten Juny.

Franziska Lauer, Dienstmagd, zwey und zwanzig Jahre alt, v. Küps, v. 5ten May bis 4ten Juny, rezidiv, v. 3oten Juny bis 8ten September.

Kunegund Schön, Dienstmagd, neun und zwanzig Jahre alt, von Teufschnitz v. 7ten bis 21ten May.

Barbara Heuchert, Wäfcherin, vier und dreyfsig Jahre alt, von Bamberg, v. 7ten bis 25ten May.

Jacob Herzog, landärztl. Candidat, drey und zwanzig Jahre alt, von Schweinau, v. 8ten May bis 2ten Juny.

Caspar Dauer, landärztlicher Cand. zwey und zwanzig Jahre alt, v. Staffelftein, v. 9ten May bis 8ten Juny.

Doro-

Dorothea Dorfch, Gärtnerstochter, vierzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 9ten bis 31ten May.

Margaretha Dorfch, Gärtnerin, drey und fünfzig Jahre alt, v. Bamberg, v. 9ten May bis 3ten Juny.

Anna Kautler, Gärtnerstochter, vierzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 9ten May bis 1ten Juny.

Regina Redwitz, Dienstmagd, neunzehn Jahre alt, v. Bamberg, v. 12ten May bis 8ten Juny, rezidiv v. 11ten Juny bis 23ten July.

Christina Hubert, Metzgerin, sechs und vierzig Jahre alt, von Bamberg, vom 12ten bis 24ten May. †

Christian Daig, Dr. Med., sechs und zwanzig Jahre alt, von Baireuth, v. 12ten May bis 7ten Juny.

Franz Göttling, Schneiderslehrling, vierzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 13ten May, bis 7ten Juny.

Primian Hippacher, Schneidersgesell, vier und dreyßig Jahre alt, von Bamberg, vom 13ten bis 22ten May, rezidiv vom 20ten bis 26ten Juny. †

Michael Kleinlein, Büttner, vier und sechzig Jahre alt, von Bamberg, vom 14ten bis 21ten May. †

Georg Sauer, Altmachersgesell, fünf und sechzig Jahre alt, von Bamberg, v. 17ten bis 25ten May. †

Kunegund Schön, Dienstmagd, neun und zwanzig Jahre alt, von Wiesenthau, v. 18ten May bis 24ten Juny.

Elisabeth Kaffeter, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 22ten May bis 14ten Juny.

Magdalena Seitz, Dienstmagd, drey und zwanzig Jahre alt, von Fürth, v. 26ten May bis 14ten Juny.

Sophia Tannhauer, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 27ten May bis 14ten Juny, rezidiv v. 9ten July bis 17ten August.

Catharina Polster, Gärtnerstochter, fünf und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 29ten May bis 8ten July.

Johann Hartling, Bierbrauersgesell, zwanzig Jahre alt, von Hofingen, v. 30ten May bis 5ten July.

Catharina Lünz, Dienstmagd, drey und dreyssig Jahre alt, von Hallstadt, v. 30ten May bis 30ten July.

Barbara Schmitt, Wärterstochter, dreyzehn Jahre alt, von Bamberg, vom 31ten May bis 26ten July.

Anna Krapp, Dienstmagd, acht und zwanzig Jahre alt, von Weischenfeld, vom 1ten Juny bis 16ten July,

Johanna Zwick, Dienstmagd, vier und zwanzig Jahre alt, von Mengersdorf, vom 2ten Juny bis 6ten July.

Margaretha Brust, Dienstmagd, ein und zwanzig Jahre alt, von Gaußadt, v. 5ten Juny bis 12ten July.

Andreas Bietz, Bäckerslehrling, zwanzig Jahre alt, von Rothenkirchen, vom 6ten Juny bis 27ten July.

Kunegunde Beil, Dienstmagd, achtzehn Jahre alt, von Pödeldorf, vom 7ten Juny bis 12ten July.

Elifabeth Fay, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, v. Steinheim, v. 10ten Juny bis 20ten July.

Barbara Volk, Wittwe, neun und vierzig Jahre alt, von Bamberg, vom 10ten Juny bis 9ten July.

Georg Schilling, Bierbrauersgefell, fünf und zwanzig Jahre alt, von Hafsfurth, v. 13ten Juny bis 26ten July.

Kunegunde Göller, Tagelöhnerin, neun und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 14ten Juny bis 20ten July.

Anna Buckreufs, Tagelöhnerin, ein und dreyssig Jahre alt, von Bamberg, v. 16ten Juny bis 9ten July.

Catharina Welz, Dienstmagd, neun und zwanzig Jahre alt, von Hermannsberg, v. 18ten Juny bis 13ten July.

Margaretha Zolleis, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, von Heiligenstadt, v. 22ten Juny bis 29ten July.

Franz Jörg, Hausknecht, dreyssig Jahre alt, von Ebensfeld, vom 23ten Juny bis 18ten July. †

Mathäus Braun, Handlungsdiener, zwey und zwanzig Jahre alt, von Karlstadt, v. 25ten Juny bis 20ten July.

Michael Hornung, Kutscher, fünf und vierzig Jahre alt, von Kirchaich, v. 26ten Juny bis 20ten July.

Johann Wagner, Bedienter, dreyzehn Jahre alt, von Vorchheim, vom 26ten Juny bis 21ten July.

Elisabeth Müller, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 27ten Juny bis 27ten July.

Friderich Jenig, Schneidersgesell, achtzehn Jahre alt, von Borna, vom 28ten Juny bis 25ten July.

Mathäus Tischner, Schneiderges., neunzehn Jahre alt, v. Burgellern, v. 28ten Juny bis 30ten August.

Eva

Eva Göller, zwey und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 28ten Juny bis 11ten August.

Barbara Demer, Fischerstochter, ein und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 1ten July bis 14ten August.

Barbara Derr, Dienstmagd, sieben und zwanzig Jahre alt, von Burgwindheim, vom 1ten bis 17ten July.

Philipp Mahr, Handlungsdiener, achtzehn Jahre alt, von Königshofen, vom 2ten bis 16ten July.

Philipp Friderich, Jäger, drey und zwanzig Jahre alt, von Würzburg, vom 1ten bis 30ten July.

Margaretha Kraufs, Dienstmagd, neunzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 4ten bis 30ten July.

Friderich Erlacher, Knecht, ein und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 15ten July bis 2ten August.

Friderich Gartil, Schneidersgesell, siebzehn Jahre alt, von Hollfeld, vom 16ten July bis 30ten August.

Johann Wagenholz, Tuchmachersgefell, zwey und zwanzig Jahre alt, von Kronach, vom 23ten July bis 4ten August. †

Kunegunde Weisel, Dienstmagd, drey und dreyßig Jahre alt, von Beschwind, v. 24ten July bis 16ten August.

Ernst

Ernst Adams, Handlungsdiener, neunzehn Jahre alt, von Bamberg, v. 3ten July bis 16ten August.

Kunegunde Horn, Dienstmagd, zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 16ten August bis 21ten September.

Margaretha Gick, Wärterinn, sieben und zwanzig Jahre alt, von Hallstadt, vom 24ten May bis 12ten Juny.

Magdalena Schmitt, Wärterin, sechs und dreyßig Jahre alt, von Bamberg, v. 10ten May bis 25ten Juny.

Elisabeth Krapp, Dienstmagd, acht und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, v. 4ten July bis 18ten August.

Dorothea Donnereschallin, Dienstmagd, ein und zwanzig Jahre alt, von Bamberg, vom 29ten May bis 11ten Juny.

Catharina Mühlstein, Dienstmagd, ein und zwanzig Jahre alt, von Hetzles, v. 10ten August bis 14ten September.

Elisabeth Bayer, Dienstmagd, sechs und zwanzig Jahre alt, von Gleukheim, v. 13ten bis 27ten August.

Catharina Zapf, Dienstmagd, fiebzehn Jahre alt, von Bamberg, vom 30ten August bis 24ten September.

Johann Drebel, Nagelschmiedslehrling, fiebzehn Jahre alt, v. 2ten bis 12ten Sept. —

Burkard Ort, Schuhmachersgefell, zwey und zwanzig Jahre alt, von Melkendorf, v. 4ten bis 12ten September, recidiv.

B e m e r k u n g.

Aus diesem Verzeichnisse ist ersichtbar, dafs von den 153 behandelten Kranken 12, welche mit einem † bezeichnet sind, starben.

Das Sterbverhältnifs war demnach wie 1 — $12\frac{1}{2}$; da aber *Mathäus Buschmann* und *Kunegunde Trunkin* in dem letzten Zeitraume der Krankheit in die Anstalt kamen, den 2ten Tag darauf starben, ohne dafs Arzneyen bey ihnen angewendet werden konnten, so blieb das Mortalitätsverhältnifs, wie schon früher angegeben wurde, 1 — 15.

Bamberg den 18ten September 1813.

Marcus.

An-

Antikritik.

Die Salzburger Medicinisch - Chirurgische Zeitung (Nro. 68. Jahrgang 1813.) enthält eine Anzeige meiner *Abhandlung über die Heilkraft der Arzneyen*, welche in diesen *Ephemeriden der Heilkunde*, 4ten Bandes 3tem Hefte abgedruckt ist. In dieser Recension wird mir die Behauptung zugeschrieben: *das Wirken in der Arzeney sey nicht diese selbst, sondern der Glaube des Arztes an sie, und der Glaube des Kranken an den Arzt.* Wenn der Recensent gerecht ist, so wird er eingestehen müssen, daß ich diess an keiner Stelle jener *Abhandlung* behauptet habe. Vielmehr erklärte ich die Heilkraft für etwas den *Arzneykörpern* innerlich eingepflanztes, zu ihrerer Substanz und Wesenheit gehöriges.

Nemlich ich halte dafür, z. B. das Vermögen des Queckfilbers, die Luftseuche zu heilen, gehöre zu seinen allgemein - physikalischen Eigenschaften, so gut als seine specifische Schwere, sei-

ne Flüssigkeit bey einer bestimmten Temperatur der Atmosphäre u. f. f. Der menschliche Körper im gefunden und kranken Zustande, ist eines der wichtigsten Reagentien in der Natur. Ist nun das Verhalten des Queckfilbers gegen Säuren, Schwefel und andere Metalle durch seine innere Natur bedingt, so muß das Gleiche von seinem Verhalten gegen den Menschen und seine Krankheit gelten.

Dafs Recensent Irrung im Betreffe meiner Grundansicht fand, ist mir auf zweyfache Weise begreiflich. Entweder derselbe hat sich zu sehr an gewisse Sätze der Einleitung gehalten, welche nur einige Thatfachen bezeichnen, die Recensent zwar zum Theil bezweifelt, die aber nichts desto weniger leicht zu constatiren sind. Diese Thatfachen stellte ich, ohne weiters versuchte Erklärung derselben, zusammen; sie sollen nichts beweisen, als die einfache Behauptung, dafs die Heilmittel eben doch nichts weiter als *Mittel der Heilung* seyen, nämlich durch die Art des Gebrauches, — in der Hand des Arztes, — dafs daher auch hier so wie überall auf das: *Wer, wie, wann, wo*, vieles ankomme. Kurz ich wollte mich gegen die in der Arzneymittel - Lehre herrschende objektive Ansicht erklären. — Gerade dieß ist aber nicht wohlgethan, dafs der

Rec.

Rec. bloß diese einleitenden Sätze aushebt, den eigentlichen Inhalt der Abhandlung aber umgeht, — in welcher die Bestimmung der Heilkräfte des Wassers und des Feuers, dann jene der Pflanzenstoffe, besonders nach *Thenard's* und *Gay Lüssac's* chemischen Untersuchungen das ungleich wichtigste ist.

Oder aber das Urtheil des Rec. war nicht mehr ganz unbefangen, sondern durch die frühere Recension derselben Abhandlung in der Halleschen Allg. Liter. Zeitung irre geleitet. Denn dort hatte ein Rec. die Dreistigkeit zu sagen: „ich gehe damit um, eine neue materia medica zu schaffen, deren Basis diese sey, daß es bey der Heilung der Krankheiten nur darauf ankomme, von wem die Mittel gereicht werden; so wenig ihre Qualität als Quantität, weder Form noch Mischung der Mittel selbst komme dabey in Betrachtung.“ Diese mit dem Zeichen „angestrichene Stelle, muß von jeden für ein wörtliches Citat gehalten werden. Ich erkläre den Rec. für einen Lügner und Verfälscher, so lange er diese Stelle nicht wörtlich oder nach dem wesentlichen Inhalte in meiner Abhandlung nachweist. Bemerkenswerth ist es, daß von den Schul-Worten: Quantität, Qualität, Form und Mischung, beynahe keines darin vorkömmt, am wenigsten
aber

aber in der hier angezogenen Verbindung. Solch ein Unfinn konnte überhaupt nur in des Rec. eigenem Gehirn entstehen. Ein Ignorant, wie er, der fragen kann, was für Wege es aufser der innerlichen Anwendung und der äufsern Auflegung von Arzneymitteln gebe, um das Wirksame derselben dem Kranken beyzubringen, mufs von den Badern lernen, dafs man ihm auch Medizinal-Clystire setzen, und Medizinal-Bäder anwenden kann, der Infusion etc. gar nicht zu gedenken.

Die übrigen, mehr überwitzigen, als witzigen Einfälle des Hall. Rec. übergehe ich. Nur eines mufs ich bemerken. Er warnt vor mir als akademischen Lehrer meine Zuhörer. Diefs geschah schon früher einmal in derselben Literaturzeitung, da vermuthlich der nämliche Zionswächter die unreifen Früchte eines ehemaligen Zuhörers unbedenklich auf meine Rechnung schrieb. Weifs derselbe, was für eine Bewandtnifs es mit solchen *Warnungen* hat? Ich warne ihn, dafs er meine Ehre als Staatsbürger und Staatsdiener nicht ferner angreife; da ich ihn sonst vor einem andern als dem litterarischen Tribunal belangen werde.

Meinem Benehmen als akademischer Lehrer fehlt es zum Theil nicht an Publicität. Ich darf
mich

mich auf die in der Med. Chir. Zeitung mitgetheilten Jahresberichte von dem mir anvertrauten chirurgischen Clinicum berufen. Schwerlich hat Recensent in seinem Leben so viele wichtige Krankheitsfälle gesehen, als hier in einem Jahre vorkommen.

Landshut den 8ten September 1813.

Ph. Fr. Walther. Dr.

Professor p. ordinarius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R. Buchner
Buchbinder
83 Landshut

Marcus, Adalbert Friedrich,

Beleuchtung der Einwürfe gegen meine Ansichten über den herrschenden
ansteckenden Typhus mit besonderer Hinsicht auf die Bemerkungen des
Medizinalraths Anton Dorn über diesen Gegenstand

Bamberg 1813

Path. 807 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473425-5